

## **Abschlußarbeit**

zur Erlangung des Magister Artium (M.A.)  
im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften (03)  
der Johann Wolfgang Goethe-Universität

Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse

# Verdrängung widerständiger Lesarten? Medien und Macht bei Jean Baudrillard und Stuart Hall

1. Gutachterin: PD Dr. Ulla Wischermann

2. Gutachter: Dr. Martin Saar

Vorgelegt von: Andreas Mohr  
Frankfurt am Main

Einreichungsdatum: 30. Dezember 2008

# Inhaltsverzeichnis

<b>I. Einstieg</b>	<b>- 1 -</b>
I.1 <u>Die Debatte um das ‚Unterschichtfernsehen‘ – Wiederkehr der ‚Massen-Eremiten‘?</u> .....	- 1 -
I.2 <u>Massenmedien als Mittel der sozialen Kontrolle</u> .....	- 5 -
<b>II. Jean Baudrillard: Herrschaft des Codes und der medialen Modelle</b>	<b>- 10 -</b>
II.1 <u>Die Konsumgesellschaft: Das gesellschaftstheoretische Fundament</u>	
II.1.1 Der Referenzverlust der Zeichen.....	- 11 -
II.1.2 Konsum: Integration durch die ‚Manipulation von Zeichen‘ .....	- 15 -
II.2 <u>Die massenmediale Organisation der Gesellschaft</u>	
II.2.1 Medien als Zeichenproduzenten: Baudrillards McLuhan-Rezeption .....	- 19 -
II.2.2 Die Normierung der Kommunikation .....	- 23 -
II.2.3 Massenmediale ‚Zwangsgesellschaftung‘ .....	- 28 -
II.3 <u>Die Allgegenwart des Codes</u>	
II.3.1 Mediale Simulationen.....	- 32 -
II.3.2 Resistenz durch Ignoranz.....	- 35 -
<b>III. Stuart Hall: Medienaneignung als Konfliktfeld</b>	<b>- 39 -</b>
III.1 <u>Zwischen Determinierung und Eigensinn: Die Perspektive Stuart Halls</u>	
III.1.1 ‚Überdeterminierung‘ und ‚relative Autonomie‘ .....	- 40 -
III.1.2 Das Ringen um Hegemonie auf ideologischer Ebene .....	- 43 -
III.2 <u>Die Überdeterminierung der Medien</u>	
III.2.1 Die ideologische Funktion der Massenmedien.....	- 47 -
III.2.2 Die ideologische Ausrichtung der Massenmedien .....	- 50 -
III.2.3 Die Bekämpfung der Devianz .....	- 54 -
III.3 <u>Hegemonie und Resistenz in der Medienaneignung:     Das Encoding/Decoding-Modell</u>	
III.3.1 Dominante Codierungen und widerständige Lesarten.....	- 58 -
III.3.2 Die Anwendung des Modells: Die <i>Nationwide</i> -Studie.....	- 62 -

**IV. Medienaneignung und soziale Kontrolle** - 66 -

IV.1 Disziplinierung durch Dispositive

IV.1.1 Das Dispositivkonzept bei Foucault..... - 67 -

IV.1.2 Das Dispositiv der Massenkommunikation..... - 70 -

IV.2 Mediale Disziplinierung bei Baudrillard und Hall

IV.2.1 Mediale Machtwirkungen..... - 74 -

IV.2.2 Code vs. Konsens..... - 80 -

IV.3 Mediale Inszenierungen bei Hall und Baudrillard..... - 84 -

IV.4 Chancen einer Gegenöffentlichkeit? ..... - 90 -

**V. Resümee und Ausblick** - 97 -

**VI. Anhang** - 103 -

A: Literaturverzeichnis ..... - 103 -

B: Eidesstattliche Erklärung..... - 111 -

C: Lebenslauf ..... - 112 -

## **I. Einstieg**

### **I.1 Die Debatte um das ‚Unterschichtfernsehen‘ – Wiederkehr der ‚Massen-Eremiten‘?**

Nachdem sie der Moderator Harald Schmidt in seiner Late-Night-Show verwendet hatte, wurde 2005 eine Bezeichnung für das Privatfernsehen populär, die sich anschickte, eines der (Un-)Worte des Jahres zu werden: das ‚Unterschichtfernsehen‘<sup>1</sup>. Den Begriff hatte Schmidt einer Arbeit des Publizisten, Parteiberaters und Historikers Paul Nolte entnommen, der angesichts steigender Arbeitslosenzahlen und wachsender Einkommensunterschiede eine „neue Klassengesellschaft“ in Deutschland entstehen sah und als Gegenmaßnahme einen konservativen Wertewandel forderte<sup>2</sup>. Da die „persönliche Identität und soziale Zugehörigkeit in wachsendem Maße kulturell statt sozialökonomisch definiert“ werde, so Nolte, reproduziere sich die Klassenstruktur im Gegensatz zur Klassengesellschaft alten Typs maßgeblich im Konsum- und Freizeitverhalten – unter anderem auch im Mediengebrauch<sup>3</sup>.

Der Medienkonsum – allen voran der Fernsehkonsum – fördere als wesentlicher Teil der Freizeitgestaltung eine individualistische Lebensführung, die mit der Abkehr von gemeinschaftlichen Aktivitäten, von politischem und sozialem Engagement einhergehe, nahm Nolte an<sup>4</sup>. Massenmedien schufen nun als wichtige Ressource des Wissens über die Gesellschaft einen kollektiven Orientierungsraum, in dem verschiedenen „soziale[n] Gruppe[n] [...] Zusammengehörigkeit durch eine gemeinsame ‚Sprache‘, durch die Wiedererkennung und Verlässlichkeit kultureller Symbole und Verhaltensweisen“ vermittelt werde, so Nolte weiter<sup>5</sup>. Im massenmedial dargestellten Bild der Gesellschaft sieht Nolte die „Klassenunterschiede[]“ in Form von „sichtbaren und unsichtbaren Grenzen“ festgeschrieben, wie sie etwa Bourdieu identifiziert habe: Medienrezeption bedeutet vor diesem Hintergrund für Nolte, daß diese (Schicht-) Grenzen vom Publikum rekonstruiert werden und sich die Rezipienten die jeweils für sie ‚bestimmten‘ gesellschaftlichen Rollen aneignen<sup>6</sup>.

---

<sup>1</sup> Seinen Ursprung hatte das Wort wahrscheinlich 1996 im Satiremagazin *Titanic*, ohne jedoch stärker beachtet zu werden. Im Jahr 2001 hatte der Literatur- und Medienwissenschaftler Jochen Hönsch die Programme der privaten Fernsehsender als ‚Unterschichtenfernsehen‘ bezeichnet; zur Geschichte des Ausdrucks vgl. Amend, Christoph: *Was guckst du?*, in: *Die Zeit* v. 10.03.2005, <[http://www.zeit.de/2005/11/Titel\\_2fUnterschicht\\_11](http://www.zeit.de/2005/11/Titel_2fUnterschicht_11)> [Stand: 23.09.2008]

<sup>2</sup> Nolte, Paul: *Generation Reform. Jenseits der blockierten Republik*, Bonn 2004, S. 34 ff

<sup>3</sup> Ebd., S. 62 ff

<sup>4</sup> Ebd., S. 78 f

<sup>5</sup> Ebd., S. 62 f

<sup>6</sup> Ebd., S. 62 f

Folgt man Nolte, tragen Massenmedien nicht zur emanzipativen Debatte über gesellschaftliche Verhältnisse, sondern gerade zur Reproduktion dieser Verhältnisse bei. ‚Unterschichtfernsehen‘, stellte Christoph Amend gleichlautend mit Nolte fest, „sprengt die Klassengesellschaft nicht, sondern zementiert sie.“<sup>7</sup>

Auf den vom ZDF veranstalteten 38. ‚Mainzer Tagen der Fernsehkritik‘, die 2005 unter dem Motto ‚Das Fernsehen als Medium gesellschaftlicher Selbstverständigung‘ standen, wurde das ‚Unterschichtfernsehen‘ und die generelle gesellschaftliche Funktion des Mediums engagiert diskutiert<sup>8</sup>. Ähnlich wie Nolte, betrachtete Gesine Schwan in ihrem Vortrag zu Beginn der ‚Mainzer Tage‘ die Massenmedien als Lieferanten eines sozialen Orientierungsangebots, das sie jedoch nicht wie Nolte eher auf implizit-habituelle Inhalte beschränkt sah, sondern darunter sämtliche medial vermittelten Informationen und Annahmen über die Beschaffenheit der Gesellschaft und der Welt faßte, die es dem Einzelnen ermöglichen, sich ein Bild von den Zusammenhängen zu machen, in denen er lebt, darin einen Standpunkt zu beziehen und entsprechend zu handeln<sup>9</sup>. Auch Schwan versteht Massenmedien dabei als Instrumente der gesellschaftlichen Integration. Als Beispiel für die weitverbreiteten kritischen Haltungen gegenüber dem Fernsehen und den Massenmedien generell, ging Gesine Schwan zunächst auf die ihrer Ansicht nach immer noch „bedeutendste kulturkritische Betrachtung des Fernsehens“ von Günter Anders ein<sup>10</sup>. Den prototypischen Zeitgenossen einer vom Fernsehen durchwirkten Gesellschaft hatte Anders als einen „Massen-Eremiten“ beschrieben, der in „Millionen von Exemplaren“ gleichermaßen „vom andern abgeschnitten, dennoch jeder dem anderen gleich, einsiedlerisch im Gehäus [sic!]“ vor dem Fernseher sitze<sup>11</sup>. Die Produktionsseite mache ihm ihre Bilder

---

<sup>7</sup> Amend, *Was guckst Du*

<sup>8</sup> Vgl. Hall, Peter Christian [Hrsg.]: *Bilder des sozialen Wandels. Das Fernsehen als Medium gesellschaftlicher Selbstverständigung* (= *Mainzer Tage der Fernseh-Kritik*, Bd. 38), Mainz 2006. Michael Darkow stellte auf Grundlage einer Studie der Gesellschaft für Konsumforschung klar, daß Menschen ohne Arbeit zwar länger fernsehen würden als voll Berufstätige, die Programmvorlieben beider Gruppen jedoch kaum divergierten; siehe Darkow, Michael: *Menschen ohne Arbeit – eine kaum erfaßte Gruppe*, in: Hall, *Bilder des sozialen Wandels*, S. 71-97. Analog dazu behandelte eine Studie der Universität Köln im Rahmen der ‚Unterschichtfernsehen‘-Debatte das Fernsehverhalten in Abhängigkeit vom Schulabschluß. Dabei konnte eine mit dem Abschluß zusammenhängende Präferenz einzelner Sender, nicht aber die Bevorzugung einer Sendergruppe (Öffentlich-Rechtliche/Private) und diesbezüglich auch keine Veränderung der Sehgewohnheiten seit 1998 festgestellt werden; siehe Hagenah, Jörg/Meulemann, Heiner: *Unterschichtfernsehen? Integration und Differenzierung von bildungsspezifischen Teilpublika*, in: *Publizistik* (2/2007), S. 154-173

<sup>9</sup> Schwan, Gesine: *Die Medien als Akteure im politischen Prozeß? Zum Zustand des gesellschaftlichen Zeitgesprächs*, in: Hall, *Bilder des sozialen Wandels*, S. 18-31, hier: S. 22 ff

<sup>10</sup> Ebd., S. 19

<sup>11</sup> Anders, Günther: *Die Antiquiertheit des Menschen* (Bd.1): *Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, Dachau <sup>6</sup>1983, S. 102

annehmlich, indem sie ihm das Weltgeschehen fernsehgerecht – d. h. vertraut, gewöhnlich und möglichst irritationsfrei – nahebringe: sie „verbiedert“ es<sup>12</sup>. Durch die technische Perfektion des Mediums Fernsehen könne schließlich kein Unterschied mehr zwischen einem realen Ereignis und einer Medieninszenierung ausgemacht werden, so Anders weiter<sup>13</sup>. Das Geschehen auf dem Bildschirm, faßt Schwan zusammen, hält Anders für „phantomhaft“: „Am Ende ist nicht mehr zu trennen, was zur Realität gehört und was zu den realitätsprägenden Scheinwelten, die als wirkungsstarke Bilder inszeniert werden“; daher ist es Schwan zufolge bei Anders für das Publikum unmöglich, sich in einen kritischen Bezug zu den Medieninhalten zu setzen und Stellung zu nehmen<sup>14</sup>. Die medial ins Haus gelieferte Welt schließe sich um den Zuschauer, meinte Anders, sie werde relevanter als die eigentliche Realität – in letzter Konsequenz handele, denke und fühle der ‚Massen-Eremit‘ nach den Maßgaben des Fernsehens<sup>15</sup>.

Das von Schwan beschriebene Ideal einer informierten Öffentlichkeit, dem zufolge Massenmedien das Geschehen in der Gesellschaft und in der Welt vertrauenswürdig überliefern und so zu einer differenzierten Meinungsbildung beitragen<sup>16</sup>, wird durch Anders in sein Gegenteil verkehrt. Fast schon fatalistisch mutet vor diesem Hintergrund die Frage Schwans an: „Wie soll eine Öffentlichkeit [...] noch organisiert werden, wenn nicht über die Medien?“<sup>17</sup> Im Rekurs auf Marshall McLuhan setzt Schwan der medienskeptischen Sichtweise jedoch die Vorstellung entgegen, die Massenmedien als notwendige Einrichtung, als „leitende organisatorische Agentur für den Zusammenhalt in einer immer komplexeren Welt“ zu sehen<sup>18</sup>. Die wachsende Geschwindigkeit und die Verdichtung der Medienkommunikation, hatte McLuhan prognostiziert, würden die Teilnehmer des Mediennetzwerks in die Lage versetzen, sich auch über entfernte Ereignisse sofort ein Bild verschaffen zu können<sup>19</sup>. Insbesondere im Fernsehen, dem beherrschenden Medium des von ihm propagierten ‚globalen Dorfes‘, sieht McLuhan die positiven Charakteristika des massenmedialen Zeitalters konzentriert: Das Fernsehen verringere die Distanz zwischen dem Geschehen und den Zuschauern derart stark, daß diese mit allen Sinnen darin einbezogen würden; bei

---

<sup>12</sup> Ebd., S. 116 ff

<sup>13</sup> Ebd., S. 142

<sup>14</sup> Schwan, *Medien als Akteure*, S. 19 f

<sup>15</sup> Anders, *Antiquiertheit des Menschen*, S. 163 ff

<sup>16</sup> Schwan, *Medien als Akteure*, S. 23 f

<sup>17</sup> Ebd., S. 22

<sup>18</sup> Ebd., S. 22

<sup>19</sup> McLuhan, Marshall: *Die magischen Kanäle. Understanding Media*, Düsseldorf/Wien 1968, S. 70 f

politischen Prozessen und Entscheidungen beispielsweise bekämen sie das „Erlebnis“, daran „direkt beteiligt zu sein“<sup>20</sup>. An McLuhan anschließend, stellt Schwan fest, daß es gerade auch eine Fähigkeit der modernen Massenmedien sei, den Erfahrungshorizont der Zuschauer wesentlich zu erweitern; die Mediennutzung fördere die interessierte Teilnahme am Geschehen und die Meinungsbildung des Publikums: „Die Massenmedien [...] fordern uns dazu auf, zum Gehörten und Gesehenen Stellung zu beziehen.“<sup>21</sup>

Mit den Erwartungen einer medial erzeugten ‚Scheinrealität‘ und einer totalen gesellschaftlichen Kontrolle durch das Fernsehen konturiert Anders’ Kritik das Leitmotiv einer radikalen Medienskepsis, das in der Medienkritik Jean Baudrillards recht ähnlich wieder anklingt, wenn auch ohne expliziten Verweis auf Anders<sup>22</sup>. Baudrillard verbindet damit zwei Aspekte, die im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen sollen: zum einen die Annahme einer kontrollierenden, normierenden und disziplinierenden Funktion der Massenmedien, zum anderen – eng damit verbunden – die Kritik an medialen Inszenierungsleistungen. Der Sichtweise Baudrillards soll die ‚gemäßigte‘ Cultural-Studies-Perspektive Stuart Halls gegenübergestellt werden, der auf die vielfältigen Möglichkeiten des Umgangs mit Medieninhalten hinweist. Der Theorienvergleich soll – wie im folgenden Unterkapitel genauer darzustellen ist – Aufschluß darüber geben, wie die Aufrechterhaltung der auch von Schwan angesprochenen medialen Integrations- Koordinierungs- bzw. Steuerungsfunktionen trotz der – bzw. gerade durch die – Ausweitung des Medienangebots erklärt werden könnte. Demgegenüber soll jedoch auch angesprochen werden, welche Möglichkeiten des Widerstands und der Subversion diese Ausweitung möglich macht.

---

<sup>20</sup> Ebd., S. 339

<sup>21</sup> Schwan, *Medien als Akteure*, S. 21

<sup>22</sup> Vgl. Zima, Peter: *Theorie des Subjekts: Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne*, Tübingen <sup>3</sup>2000, S. 311

## **I.2 Massenmedien als Mittel der sozialen Kontrolle**

McLuhans unsystematische und spekulative Herangehensweise bot der Kritik eine breite Angriffsfläche<sup>23</sup>. Beispielhaft bescheinigte ihm Hans Magnus Enzensberger 1972, „Bauchredner und Prophet“ einer „apolitischen Avantgarde“ zu sein, der über keinerlei „analytische[] Kategorien zum Verständnis gesellschaftlicher Prozesse“ verfüge<sup>24</sup>. In den 80er Jahren fanden McLuhans Ideen – oder vielmehr einige Versatzstücke seiner Arbeiten – zunehmend Resonanz, allerdings nicht immer in dem hoffnungsvollen, fortschritts- und medienoptimistischen Gestus, mit dem er sie verbreitet hatte: Wie Knut Hickethier 1992 angesichts der Berichterstattung über den Zweiten Golfkrieg konstatierte, sei McLuhans Voraussage des ‚globalen Dorfes‘ zumindest für die ans Kommunikationsnetz angeschlossenen Weltregionen anscheinend eingetreten<sup>25</sup>. Ohne nennenswerte Verzögerung bringe das Fernsehen Bilder aus entfernten Gebieten ‚live‘ auf den Bildschirm. Kritiker, so Hickethier weiter, hielten die medialen Bilder jedoch trotz bzw. gerade wegen ihrer Vielzahl und ständigen Verfügbarkeit für trügerisch; ausgehend von der inszenierenden Kraft der Medien, habe unter anderem Jean Baudrillard den in der Berichterstattung dargestellten Golfkrieg als Medienkonstrukt verstanden, hinter dem das tatsächliche Geschehen nicht mehr zu greifen sei – das „Medium als Realitätsersatz“<sup>26</sup>.

Marshall McLuhan bildet einen ständigen Bezugspunkt der an expliziten Referenzen recht sparsamen Medientheorie Baudrillards. Sowohl inhaltlich als auch formal nimmt Baudrillard Anleihen bei dem Kanadier, theoretisiert ähnlich spekulativ, übernimmt dessen Primat der Medien und stellt ihn schließlich – „more McLuhan than McLuhan“<sup>27</sup> – ‚vom Kopf auf die Füße‘, indem er die euphorische Erwartung eines medial mündig gemachten Publikums mit seiner Simulationsthese konterkariert. Das Sender/Empfänger-Modell der Massenkommunikationsforschung kritisiert Baudrillard wie McLuhan als inadäquat, da er darin die eigentlichen Wirkungen der Medienkommunikation ausgeblendet sieht<sup>28</sup>. Im Gegensatz zu McLuhan verhindern die modernen Massenmedien bei Baudrillard jedoch gerade den Austausch von Meinungen

---

<sup>23</sup> Vgl. etwa Eckoldt, Matthias: *Medien der Macht – Macht der Medien*, Berlin 2007, S. 110 f

<sup>24</sup> Enzensberger, Hans Magnus: *Baukasten zu einer Theorie der Medien*, in: *Kursbuch* (20) 1970, S. 159-186, hier: S. 177

<sup>25</sup> Hickethier, Knut: *Hermetik der Medien oder Die Freiheit des Zuschauers*, in: *Ästhetik und Kommunikation* (2/1992), S. 58-64

<sup>26</sup> Ebd., S. 61

<sup>27</sup> Genosko, Gary: *McLuhan and Baudrillard: The Masters of Implosion*, London/New York 1999, S. 77

<sup>28</sup> Zu diesem Abschnitt über Baudrillard vgl. Baudrillard, Jean: *Requiem für die Medien*, in: Ders.: *Kool Killer oder Der Aufstand der Zeichen*, Berlin 1978, S. 83-118



und Erfahrungen. In Baudrillards Ansicht, stehen sie der Mündigkeit ihres Publikums im Wege und bieten diesem keine Darstellung der Realität, sondern offenbaren ihm eine Welt der Simulationen<sup>29</sup>. Die Begriffe Sender, Botschaft und Empfänger verschleiern somit nur den Einblick in die wahren Verhältnisse: Die eigentliche Botschaft medialer Überlieferungsprozesse verortet Baudrillard in den von ‚Sender‘ und ‚Empfänger‘ notwendigerweise geteilten Normen, Interpretationsrastern und Deutungsmustern, d. h. ‚gemeinsamen Nennern‘, ohne die er eine mediale Kommunikation nicht für möglich hält. In letzter Konsequenz mündet die Dominanz des ‚Codes‘ bei Baudrillard in eine Ordnung der Simulationen, in der die Gesellschaft durch medial ständig reproduzierte Normen so effizient kontrolliert und homogenisiert wird, daß es schließlich nicht mehr möglich ist, überhaupt noch von Macht und sozialen Hierarchien zu sprechen.

Die Medienanalysen der Cultural Studies weisen demgegenüber die Annahme einer grundsätzlich manipulativen Wirkung von Medien zurück und zielen insbesondere auf die vielfältigen Rezeptionsmöglichkeiten medialer Texte ab. Von Vorteil ist die Herangehensweise der Cultural Studies, sich der ‚populären‘ Kultur ohne elitäre Vorbehalte zu nähern und das widerständige Potential in der individuellen Aneignung kultureller Produkte zu beschreiben. Kritiker bemängeln allerdings, daß in der neueren Forschung die Interpretationsvorgaben der Produktionsseite und die dominanten ideologischen Raster der Medien gegenüber der subjektiven Seite in den Hintergrund getreten seien: Das Encoding/Decoding-Modell Stuart Halls<sup>30</sup> – dem zufolge Rezeptionsmuster an die hegemonialen Machtverhältnisse geknüpft sind –, das die Medienanalyse der Cultural Studies maßgeblich beeinflusste, sehen die Kritiker in der jüngeren Forschung der Cultural Studies (z. B. bei John Fiske) stark auf die Seite des ‚Decoding‘ beschränkt, wodurch ihnen zufolge die Freiheit des Zuschauers gegenüber dem Medienangebot überschätzt werde<sup>31</sup>: Erst die aktive Tätigkeit des Lesers konstituiere hier den medialen Text, der – gewissermaßen im radikalen Gegensatz zu medienhermetischen Annahmen – strukturell für eine im voraus nicht zu überblickende

---

<sup>29</sup> In dieser Arbeit soll der Schwerpunkt auf den eher inhaltlichen Funktionen und Wirkungen der Medien in Baudrillards Medientheorie liegen, die z. B. Wolfgang Kramer unter dem Aspekt der Technik- bzw. Zivilisationskritik liest; vgl. Kramer, Wolfgang: *Technokratie als Entmaterialisierung der Welt. Zur Aktualität der Philosophien von Günter Anders und Jean Baudrillard*, Münster u. a. 1998

<sup>30</sup> Hall, Stuart: *Kodieren/Dekodieren*, in: Ders.: *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*, Hamburg 2004, S. 66-80

<sup>31</sup> Vgl. Göttlich, Udo: *Kultureller Materialismus und Cultural Studies: Aspekte der Kultur- und Medientheorie von Raymond Williams*, in: Hepp, Andreas/Winter, Rainer [Hrsg.]: *Kultur-Medien-Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*, Wiesbaden <sup>3</sup>2006, S. 93-108, hier: S. 96

Vielfalt von Lesarten offen sei. Der Macht der Produzenten werde in dieser Vorstellung eine nahezu gleichwertige Macht des Publikums gegenübergestellt<sup>32</sup>. Göttlich bringt die Kritik an diesen Annahmen auf den Punkt:

„Der Vorwurf des ‚kulturellen Populismus‘ richtete sich besonders gegen die damit verbundenen ‚entpolitizierenden‘ Konsequenzen der Theoriebildung, die nach Ansicht der Kritiker in eine bloße Verdopplung individualistischer Reaktionsformen mündet, ohne weiterführende kultur- und gesellschaftstheoretische Fragen zu stellen.“<sup>33</sup>

Mit der Rekonstruktion der Medientheorie Stuart Halls in dieser Arbeit verbindet sich die Absicht, auch die Verständnisvorgaben medialer Produkte – d. h. die in ihnen angelegten bevorzugten Interpretationen – und die weitergehende gesellschaftliche Funktion der Massenmedien im Hinblick auf soziale Integrationsleistungen zu betrachten. Das Encoding/Decoding-Modell Halls bietet dabei auch eine Grundlage für (von Hall selbst nicht angestellte) empirische Forschungen über Medienaneignung, für den Gebrauch in dieser Arbeit verstanden als Vorgang, in dem die medial überlieferten „Bilder, Symbole, Diskurse, Geschichten etc., mittels deren viele ihre Identität spezialisieren, ihre politische Sicht der Dinge formen und gemeinsam geteilte Kulturen hervorbringen“, von einem (definierten) Publikum auf spezifische Weise übernommen oder modifiziert werden<sup>34</sup>. Das Modell ist bei Hall in ein theoretisches Umfeld eingebettet, in dem Medienaneignung vor allem unter machtstrategischen Gesichtspunkten der Integration in eine hegemoniale Ordnung und der sozialen Disziplinierung betrachtet wird – mediale Leistungen, die Baudrillard gewissermaßen ins Extrem der totalen Kontrolle treibt. Die Grundannahme, von der aus die Medientheorien Halls und Baudrillards im Folgenden gelesen werden sollen, verdeutlicht die Charakterisierung Gesine Schwans, die von Massenmedien als ‚Vertrauensunternehmern‘ spricht:

„Die Medien sind [...] Vertrauensunternehmer in dem Sinne, daß sie vom Vertrauen der Zuschauer leben, die ihr Denken und Handeln nach dem ausrichten, was sie aus den Medien erfahren haben. Gesamtgesellschaftlich werden die Medien damit zu Steuerungsinstrumenten für die Koordinierung sozialen Handelns.“<sup>35</sup>

Mit Hall und Baudrillard wäre hinzuzufügen, daß Massenmedien diese ‚Steuerungsfunktion‘ nicht neutral übernehmen, sondern daß darüber Macht ausgeübt wird. In den Rekonstruktionen der Medientheorien Halls und Baudrillards gilt es

---

<sup>32</sup> John Fiske beispielsweise spricht von ‚zwei Ökonomien‘ der Produzenten und der Rezipienten, die einander annähernd gleichwertig gegenüberstünden; vgl. Winter, Rainer: *Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht*, Weilerswist 2001, S. 191 ff

<sup>33</sup> Göttlich, *Kultureller Materialismus*, S. 96

<sup>34</sup> Winter, *Kritik der Macht*, S. 14. Für einen Überblick von direkt an das Encoding/Decoding-Modell anknüpfenden Studien vgl. Winter, *Kritik der Macht*, S. 140 ff

<sup>35</sup> Schwan, *Medien als Akteure*, S. 24

zunächst darzustellen, welche grundsätzlichen gesellschaftlichen Aufgaben und Einflußmöglichkeiten beide den Massenmedien jeweils zusprechen. Welchem Interesse dient der massenmediale Einfluß auf die Gesellschaft, und wie wird dieses Interesse in der Erstellung und Übermittlung von Botschaften verfolgt? Wie kommen in der Aneignung von Medieninhalten die angesprochenen Integrations- und Koordinierungsaufgaben zum Tragen? Wie verhalten sich die Rezipienten zu diesen Botschaften mit Disziplinierungsauftrag?

Den Ausgangspunkt des anschließenden Vergleichskapitels bildet die These Johanna Dorers, die sie in ihrem an Foucault anschließenden Dispositiventwurf aufstellt<sup>36</sup>. Mit der von Baudrillard festgestellten „Ekstase der Kommunikation“<sup>37</sup>, der Hochkonjunktur der Medien mit einer entsprechenden Überfülle an Inhalten, sei eine neue Qualitätsstufe der sozialen Kontrolle erreicht worden, so Dorer: „Die Integration von Widerstandspotentialen ist dabei der Strategie der Macht eingeschrieben“<sup>38</sup>. Die Meinungs- und Medienfreiheit habe zu einem rapiden Anwachsen von Medien und Inhalten geführt. Statt der Möglichkeit zur Teilnahme an öffentlicher Kommunikation sei geradezu eine Pflicht zur medialen Meinungsbildung und -äußerung aufgekommen. Beherrscht vom „Imperativ zur permanenten Rede und Gegenrede“, definiere man sich gerade in der ständigen Bezugnahme auf Medien und in ihrer Nutzung<sup>39</sup>. Freiwillig, so Dorer weiter, würden medial verbreitete Wissens- und Normenbestände internalisiert und ein bestimmter Status quo auf diese Weise zum scheinbar ‚natürlichen‘ Verhältnis. „Obgleich die Vielfalt der Medien stets zunimmt, so bieten sie dennoch lediglich ‚more of the same‘ und führen keineswegs zu einer vergleichbaren Vermehrung von Alternativen.“<sup>40</sup> Das ‚Kommunikationsdispositiv‘ zeige sich als wirksam: In Zeiten der Meinungsfreiheit und der formal unabhängigen Massenmedien werde die Gesellschaft an bestimmten, medial reproduzierten und verfestigten Normen ausgerichtet, somit stabilisiert und integriert – „[v]erdrängt werden dabei zunehmend Formen einer widerständigen Lesart [sic!]“, wie Stuart Hall sie beschrieben habe<sup>41</sup>.

---

<sup>36</sup> Dorer, Johanna: *Das Internet und die Genealogie des Kommunikationsdispositivs: Ein medientheoretischer Ansatz nach Foucault*, in: Hepp/Winter, *Kultur-Medien-Macht*, S. 353-365

<sup>37</sup> Baudrillard, Jean: *Das Andere selbst*, Wien <sup>2</sup>1994, S. 18

<sup>38</sup> Dorer, *Internet und Genealogie*, S. 358

<sup>39</sup> Ebd., S. 359

<sup>40</sup> Ebd., S. 360

<sup>41</sup> Ebd., S. 361

Mit dem Dispositiv als zweckmäßigem Konzept zur Untersuchung von Machtmechanismen läßt sich die Vergleichsperspektive systematisch auf einige Schwerpunkte konzentrieren, die die Kategorien des Theorienvergleichs darstellen: Zum einen setzt ein Dispositiv einen konkreten Anlaß bzw. ein (Integrations-/Kontroll-/Disziplinierungs-) Defizit voraus, auf das es in seiner spezifischen Gestaltung reagiert; dabei ist ein Dispositiv immer als Teil einer Machtstrategie zu verstehen<sup>42</sup>. Zu fragen ist ebenfalls nach der jeweiligen Funktionsweise und dem ‚strategischen Ziel‘ der Macht bei Baudrillard und Hall, d. h. danach, wie Macht in den Medien zum Ausdruck kommt bzw. ausgeübt wird und worauf sie hinwirkt. Vor dem Hintergrund des ‚Kommunikationsdispositivs‘ kann die Aneignung medialer Inhalte als integrierender und disziplinierender Vorgang begriffen werden; wenn sich mit Agamben die Wirkung des Dispositivs als Zugriff auf die „Gesten, das Betragen, die Meinungen und die Reden der Lebewesen“<sup>43</sup> auffassen läßt, stellt sich schließlich auch die Frage, welche Möglichkeiten es gibt, sich diesem Zugriff zu entziehen und das Dispositiv zu unterlaufen<sup>44</sup>.

Wie Schwan darüber hinaus feststellt, sind Massenmedien „dazu angehalten, dem Zuschauer ein so wahrheitsgetreues Bild der Wirklichkeit wie irgend möglich zu liefern“, wobei jedoch „der Zuschauer in den seltensten Fällen“ die Möglichkeit besitzt, „zu überprüfen, ob die Medien diesem Anspruch nachkommen“<sup>45</sup>: Welche Möglichkeiten werden dem Mediennutzer von Baudrillard und Hall jeweils zugestanden, die im Rahmen des ‚Kommunikationsdispositivs‘ entstandenen medialen Ressourcen ‚widerständig‘ zu nutzen? In einem abschließenden Resümee werden die Theorien Baudrillards und Halls zunächst aus ihrem Vergleich heraus kritisiert; darauf aufbauend, wird schließlich auf die Plausibilität der These Dorers eingegangen.

---

<sup>42</sup> Vgl. Hubig, Christoph: ‚Dispositiv‘ als Kategorie, in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie* (1/2000), S. 34-47, hier: S. 43

<sup>43</sup> Agamben, Giorgio: *Was ist ein Dispositiv?*, Zürich/Berlin 2008, S. 26

<sup>44</sup> Diese Möglichkeiten sind in einem Dispositiv nach Foucault stets mitangelegt; vgl. Hubig, ‚Dispositiv‘ als Kategorie, S. 47

<sup>45</sup> Schwan, *Medien als Akteure*, S. 23

## **II. Jean Baudrillard: Herrschaft des Codes und der medialen Modelle**

Während die hiesige Rezeption Jean Baudrillards recht schleppend anließ, bis zum Ende der 80er Jahre weitgehend auf die Feuilletons beschränkt blieb, und sich erst allmählich ein Anstieg der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit ihm feststellen ließ<sup>46</sup>, hatte vor allem in Großbritannien und den USA bereits zu Beginn der 80er Jahre eine kontrovers geführte Debatte um Baudrillard eingesetzt, in deren Verlauf auch McLuhans Beitrag zu seiner Medientheorie vielfach herausgearbeitet worden ist<sup>47</sup>.

Wie zunächst zu zeigen ist, steht im Mittelpunkt der ersten Publikationen Baudrillards gegen Ende der 60er Jahre die ‚Konsumgesellschaft‘ als Inbegriff einer über Erwerb und Verbrauch integrierten Gesellschaft. Die Konsumgesellschaft bildet den Ausgangspunkt seiner theoretischen Arbeit und legt zugleich die wesentlichen Begriffe und Ideen seiner Medientheorie an. Baudrillard beschreibt den Bereich der Massenmedien anfangs noch als beigeordneten Bestandteil der Konsumgesellschaft<sup>48</sup>, bevor Medien schließlich zur maßgeblich organisierenden Kraft der Gesellschaft avancieren – dieser Schritt wird im zweiten Unterkapitel nachvollzogen. Massenmedien üben Baudrillard zufolge eine effiziente Form der sozialen Kontrolle aus, indem sie, wie er pointiert, im Doppelsinn die Aufgabe der ‚Mediatisierung‘ (bzw. der ‚Mediation‘) übernehmen: Sie werden zu den wichtigsten Quellen für Informationen über die gesellschaftliche Situation, leiten zu konformem Verhalten an und marginalisieren alles, was die etablierten Konventionen überschreitet. Schließlich errichten sie eine abstrakte Ordnung dieser Konventionen, auf die im dritten Unterkapitel eingegangen werden soll.

Im Folgenden liegt der Schwerpunkt der Textauswahl auf Baudrillards früheren Arbeiten. Einerseits soll damit die eben angesprochene Entwicklung seiner Medientheorie nachvollzogen werden können, andererseits wird damit dem Umstand Rechnung getragen, daß seine späten Texte – wie Douglas Kellner bemerkt – zunehmend kryptischer formulierte Aufbereitungen seiner frühen Ideen sind, ohne diesen allerdings etwas wesentlich Neues hinzuzufügen<sup>49</sup>.

---

<sup>46</sup> Zur Rezeption Baudrillards in Deutschland bis 2001 vgl. den Überblick bei Horlacher, Stefan: *Jean Baudrillard und die Ära des Verschwindens, oder: Das Verschwinden des Jean Baudrillard? Überlegungen zur deutschen Baudrillard-Rezeption*, in: *Medienwissenschaft* (4/2001), S. 414-429

<sup>47</sup> Vgl. Merrin, William: *Baudrillard and the Media. A Critical Introduction*, Cambridge 2005, S. 45 ff

<sup>48</sup> Obwohl sich ‚Zeichen der späteren Faszination‘ an McLuhans mediendeterministischer Theorie schon früh festmachen lassen; siehe Huyssen, Andreas: *Im Schatten McLuhans: Jean Baudrillards Theorie der Simulation*, in: Krenzlin, Norbert [Hrsg.]: *Zwischen Angstmetapher und Terminus: Theorien der Massenkultur seit Nietzsche*, Berlin 1992, S. 165-181, hier: S. 174

<sup>49</sup> Kellner, Douglas: *Jean Baudrillard: From Marxism to Postmodernism and Beyond*, Cambridge 1989, S. 184 f

## **II.1 Die Konsumgesellschaft: Das gesellschaftstheoretische Fundament**

### **II.1.1 Der Referenzverlust der Zeichen**

Baudrillards Kritik der Konsumgesellschaft bezieht ihre Instrumente im Wesentlichen aus seiner Adaption der auf Ferdinand de Saussure zurückgehenden Sprach- und Zeichentheorie. Saussure hatte in seinem grundlegenden *Cours de linguistique générale* (1916) ein zweigliedriges Zeichenmodell entworfen, dem zufolge jedes Zeichen in sich untrennbar eine Vorstellung (das Signifikat, beispielsweise das ideelle Konzept eines Gegenstandes mit entsprechenden Eigenschaften) mit einem bestimmten Lautbild (dem Signifikanten) verknüpft<sup>50</sup>. Die Beziehung von Signifikat und Signifikant ist grundsätzlich rein arbiträr gedacht: Zwischen ihnen besteht also keine kausal-zwingende Verbindung, mit den Worten Saussures handelt es sich um „keinerlei natürliche Zusammengehörigkeit“<sup>51</sup>. Erst durch die Konventionen und Traditionen einer „Sprachgemeinschaft“<sup>52</sup> etabliert sich eine feste Verbindung von Vorstellung und Lautbild, von Bezeichnetem und Bezeichnendem, die für jeden Angehörigen der Gemeinschaft zur verbindlichen Norm wird. Im Verlauf der Sprachentwicklung prägen sich somit Systeme aus, die den Umgang mit Sprache regulieren und Bedeutungen fixieren: Die Bedeutung eines Zeichens läßt sich jedoch nur in der Relation und der Differenz zu anderen Zeichen festmachen und kann nicht ‚aus ihm selbst heraus‘ abgelesen werden – Stuart Hall nennt als Beispiel die Farbe ‚rot‘ als Zeichen, das in verschiedenen Kontexten Unterschiedliches bedeuten kann<sup>53</sup>.

Im Zuge einer Renaissance von Saussures struktureller Linguistik, während der vor allem Claude Lévi-Strauss und Roland Barthes mit sprachtheoretischen Mitteln die Analyse der kulturellen Konstruktion von Bedeutungen vorantrieben, wandte sich auch Baudrillard der Erforschung des alltäglichen Lebens als Schauplatz der Produktion von konnotierten (mit assoziativen Bedeutungen versehenen) Zeichen zu<sup>54</sup>. Er untersuchte zunächst die Einrichtung des zeitgenössischen Wohnraums, an der sich die „Familien- und Gesellschaftsstrukturen einer Epoche“ ablesen lassen, so die Ausgangsthese seiner

---

<sup>50</sup> Saussure, Ferdinand de: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, Berlin <sup>2</sup>1967, hier: S. 79 ff; zu diesem Abschnitt über Saussure vgl. Hall, Stuart: *The Work of Representation*, in: Ders. [Hrsg.]: *Representation. Cultural Representations and Signifying Practices*, London <sup>4</sup>2000, S. 15-64, hier: S. 30 ff

<sup>51</sup> Saussure, *Grundlagen*, S. 80

<sup>52</sup> Ebd., S. 80

<sup>53</sup> Hall, *Representation*, S. 30 f. An dem von Saussure behaupteten Unterschied zwischen dem Wert und der Bedeutung eines Zeichens (vgl. Saussure, *Grundlagen*, S. 137 f) hält weder Baudrillard noch Hall fest.

<sup>54</sup> Vgl. Kellner, *Marxism to Postmodernism*, S. 4

Dissertationsschrift *Das System der Dinge* (1968)<sup>55</sup>. Die moderne Gesellschaft läßt sich demnach vor allem unter dem Aspekt der reinen Funktionalität verstehen: In früheren Zeiten waren Möbelstücke für einen spezifischen Gebrauch vorgesehen und darüber hinaus verziert, besonders ausgestaltet und zuweilen üppig verkleidet. „[D]ie traditionellen Möbelstücke“ waren Baudrillards Ansicht nach Ausdruck der Persönlichkeit ihrer Besitzer und verkörperten deren „moralische Konventionen, affektive Bindungen und Erinnerungen“<sup>56</sup>. Im Gegensatz dazu sind moderne Möbel reduziert „auf ihren einfachsten Entwurf“<sup>57</sup>, die Einrichtung folgt dem Ideal größtmöglicher Flexibilität – Möbel können verschieden genutzt (z.B. ein Schlafsofa, ein kombinierter Eß-/Schreibtisch), schnell umgeräumt und neu zusammengestellt werden, Farben und Beleuchtung sind so eingerichtet und aufeinander abgestimmt, daß sich in der Wohnung rasch verschiedene Atmosphären herstellen lassen:

„Man erkennt bereits, welcher neuer Typ des Wohnungsinhabers sich hier als Modell anbietet: der Raumgestalter. [...] Sein ganzes Wesen ist auf die Verwirklichung der Wohnidee gerichtet. [...] Er befindet sich im Zustand des Manipulierens und taktischen Ausbalancierens eines Systems.“<sup>58</sup>

Um dem Wohnraum dennoch die entstehende funktionelle Kühle zu nehmen und ihm den Anschein von Originalität, Authentizität und Tradition zu verleihen, werden alte Objekte in die Einrichtung integriert. Deren Eigentümlichkeit wird jedoch gerade durch das arrangierende Kalkül aufgezehrt. Beispielsweise sieht Baudrillard im in das moderne Interieur integrierten, althergebrachten Baustoff Holz „kein[en] ursprüngliche[n] Naturstoff mehr, der Wärme spendet, sondern ein kulturelles Zeichen dieser Wärme“; da diese nicht von einer „materiellen (realen) Substanz herrührt“, ist sie vielmehr „simulierte Wärme, die aus dem Einsatz des Holzes in einem differentiellen System der Gegenstände, Materialien, Formen und Farben resultiert.“<sup>59</sup> In einer auf Funktionalität abzielenden Gesellschaft verlieren Gegenstände also ihren eigentümlichen, an ihre Substanz, die Tradition und einen spezifischen Gebrauch geknüpften Wert und werden zu disponiblen Objekten, die Baudrillard im Rückgriff auf Saussures Zeichentheorie als Zeichen beschreibt und interpretiert. Erst im Bezug auf andere „Objektzeichen“<sup>60</sup> zeigt sich deren jeweilige Bedeutung; dabei gilt das Leitbild

---

<sup>55</sup> Baudrillard, Jean: *Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen*, Frankfurt am Main/New York 2001, S. 23

<sup>56</sup> Kneer, Georg: *Jean Baudrillard*, in: Kaesler, Dirk [Hrsg.]: *Aktuelle Theorien der Soziologie. Von Shmuel N. Eisenstadt bis zur Postmoderne*, München 2005, S. 147-168, hier: S. 151

<sup>57</sup> Baudrillard, *System der Dinge*, S. 26

<sup>58</sup> Ebd., S. 37

<sup>59</sup> Kneer, *Jean Baudrillard*, S. 152

<sup>60</sup> Ebd., S. 152

der Funktionalität, die „das Vermögen“ bedeutet, „sich in ein zusammenhängendes Ganzes zu integrieren. Für den Gegenstand bedeutet das, [...] zu einem Element des Spieles im Rahmen eines universellen Systems der Zeichen, der Kombination und des Kalküls zu werden.“<sup>61</sup>

An dieser Stelle läßt sich festhalten, daß Baudrillard die Zeichentheorie Saussures auf spezielle Art und Weise rezipiert und grundlegend umgedeutet hat. Wenn Baudrillard Wohngegenstände als zeichenhafte Objekte charakterisiert, die ihren Wert nicht mehr durch ihre materielle Substanz und ihnen innewohnende Eigenschaften erhalten, sondern allein durch das Zusammenspiel mit anderen Objekten, dann klingt darin Saussures Postulat an, wonach sich die Bedeutung eines Zeichens erst in seiner Beziehung zu anderen Zeichen im Rahmen sprachlicher Konventionen manifestiert. Gleichzeitig greift Baudrillard auch Saussures Annahme von der Doppelnatur des Zeichens auf, das aus Bezeichnetem und Bezeichnendem besteht – eine Doppelnatur, die Baudrillard dadurch zur Dichotomie aufsprengt, daß das Zeichen für ihn in keinerlei Bezug mehr zu einer Realität außerhalb des Zeichensystems steht (wie es bei Saussure die Vorstellung – bzw. das Signifikat oder das Bezeichnete – noch gewährleistet, die zwar Bestandteil des Zeichens ist, sich jedoch gleichzeitig auf ein Äußeres bezieht)<sup>62</sup>.

Des Weiteren verläßt Baudrillard in der Darstellung der ‚Objektzeichen‘ den Geltungsbereich der „natürliche[n] Sprache“ für die Zeichentheorie und verwendet diese u. a. zur Beschreibung von Gegenständen, die sich nur mehr auf das System der Zeichen und dessen ‚Regelwerk‘, den Code, beziehen<sup>63</sup>. Solche ‚Objektzeichen‘ sind bei Baudrillard nicht deskriptiv und daher offen für vielfältige Assoziationen, die nicht (mehr) an die materielle Substanz der Objekte, ihre traditionelle Herkunft, ihre konkrete Funktion etc. gebunden sind – die Objekte sind somit auch nicht mehr in ihren materiellen Qualitäten, sondern allein in ihrer Eigenschaft als Zeichen zu beurteilen: Gewissermaßen sind es also nur noch die im Code fixierten Regeln, die einem Gegenstand als Zeichen Wert und Bedeutung zuweisen<sup>64</sup>.

---

<sup>61</sup> Baudrillard, *System der Dinge*, S. 83

<sup>62</sup> Vgl. Heinrich, Caroline: *Rationalität am Nullpunkt: Veränderung des Rationalitätsverstehens als Verschiebung von Referenzwerten, am Beispiel von Max Weber, Georges Bataille und Jean Baudrillard*, St. Augustin 1998, S. 95. Kritisch zur paradoxen Behauptung der Referenzlosigkeit der Zeichen vgl. Kraemer, Klaus: *Schwereelosigkeit der Zeichen? Die Paradoxie des selbstreferentiellen Zeichens bei Baudrillard*, in: Bohn, Ralf/Fuder, Dieter [Hrsg.]: *Baudrillard. Simulation und Verführung*, München 1994, S. 47-70

<sup>63</sup> Heinrich, *Rationalität*, S. 83 ff

<sup>64</sup> Vgl. ebd., S. 85 f



Die Auswirkungen und die Reichweite der ‚funktionalistischen‘ Verhaltensweise, die Objekte in referenzlose Zeichen umwandelt, gehen über den Umgang mit Gegenständen weit hinaus und bezeugen eher das Entstehen einer grundlegend neuen Lebensweise: Wie Baudrillard beschreibt, korrespondiert die Funktionalität der Wohneinrichtung mit der lockeren, unverbindlichen Gestaltung sozialer Kontakte. Die flexible Zusammenstellung der Einrichtungsgegenstände erlaubt es, spontan eine Wohnatmosphäre herzustellen, die ebenso wohlkalkuliert wie unpersönlich auf den jeweiligen Gast und den Grund des Besuchs abgestimmt ist<sup>65</sup>.

In letzter Konsequenz geraten sämtliche Elemente der Lebenswelt, von Gegenständen und dem Arbeitsprozeß über menschliche Beziehungen bis hin zu den Fantasien und der Sexualität, in den Sog des ‚funktionalistischen‘ Kalküls und werden zu frei zirkulierenden Zeichen<sup>66</sup>. Das organisierende Zeichensystem strebt seiner zunehmenden Autonomie entgegen, wie Baudrillard in Bezug auf die ‚funktionalisierten‘ Gegenstände vorwegnimmt: Der menschliche Einfluß auf die Organisation der ‚Objektzeichen‘ schwindet, es kündigt sich ein abgeschlossenes, von einem abstrakten Ordnungsprinzip beherrschtes System an, das Baudrillard hier in Form „einer der Maschine unterworfenen Welt“ beschreibt, „einer formell vollendeten Technizität, im Dienste einer nicht mehr aktiv mitschaffenden und vor sich hindösenden Menschheit“<sup>67</sup>. Das bei Saussure durch soziale Konventionen verfestigte System der Zeichen tendiert bei Baudrillard schließlich zur Selbstorganisation und zur widerstandslosen Reproduktion durch die Subjekte hindurch – was für seine Medientheorie von großer Bedeutung sein wird.

Die vorgestellte Annahme Baudrillards – wonach sämtliche Dinge, Beziehungen usw. in disponible Zeichen umgewandelt werden – legt den Grundstein für Baudrillards Beschreibung der Konsumgesellschaft, in der er hervorhebt, wie sich der Konsument der ‚Objektzeichen‘ in die vom Code hergestellte Ordnung der Zeichen (und somit in die soziale Ordnung) integriert.

---

<sup>65</sup> Baudrillard, *System der Dinge*, S. 58

<sup>66</sup> Vgl. Baudrillard, Jean: *The Consumer Society. Myths and Structures*, London 1998, S. 191

<sup>67</sup> Baudrillard, *System der Dinge*, S. 141

## **II.1.2 Konsum: Integration durch die ‚Manipulation von Zeichen‘**

Auch im Stadium der fortgeschrittenen Entfaltung einer ‚semiotischen Logik‘ in der Konsumgesellschaft versteht Baudrillard diese nach wie vor als einen auf der Produktionsweise fundierten Zusammenhang, denn „the system of needs is the product of the system of production.“<sup>68</sup> Der Einfluß der Produktionsseite auf den Konsum zeigt sich bei Baudrillard durch die Eliminierung der Kategorien des Bedarfs und des Genusses, die ihm zufolge noch in einem gewissen Bezug zur Realität stehen, aus dem Konsumakt: Das permanente Wachstum der Produktion setzt eine ebenso konstante Zunahme des Verbrauchs voraus, der darum von den Zügeln rationaler Nutzenabwägung gelöst wird<sup>69</sup>. Anstelle des individuellen Bedarfs und des konkreten Nutzens eines Produkts ist nun in der Konsumgesellschaft vor allem der Zeichenwert einer Ware relevant; „the system of consumption is in the last instance based not on need and enjoyment but on a code of signs (signs/objects) and differences.“<sup>70</sup> Dem Verbraucher bleibt diese Verschiebung allerdings unbewußt, er sucht im ständigen Konsum vergeblich Zufriedenheit:

„Wenn man den Konsum anscheinend nicht eindämmen kann, dann beruht das darauf, daß er eine totale idealistische Praxis ist, die (jenseits einer bestimmten Schwelle) weder mit der Bedürfnisbefriedigung noch mit dem Prinzip der Realität etwas zu tun hat. Durch die immer enttäuschte und stillschweigend vorausgesetzte Bestimmung im Objekt wird der Konsum vorangetrieben. [...] Der Verbrauch kann sich somit nur übersteigern oder fortwährend repetieren, um zu bleiben, was er ist: ein Grund zum Leben.“<sup>71</sup>

Da mit Baudrillard Waren vor allem als zeichenhafte Objekte zu begreifen sind, dient der Konsum nicht mehr zur Befriedigung eines wie auch immer gearteten wirklichen Bedürfnisses, sondern ist sinnvoll nur in Bezug auf das System der Zeichen; mit Douglas Kellner läßt er sich treffend charakterisieren als ein „mode of social activity whereby one inserts oneself into the consumer society, conforming to socially normative behaviour“<sup>72</sup>. Anders formuliert, stellt der Akt des Konsums den Beitritt zu einem normativen soziokulturellen System der Etikettierung, der Auszeichnung von Objektzeichen dar – „a global, arbitrary, coherent system of signs, a *cultural* system which [...] substitutes a social order of values and classification“, dem sich niemand entziehen kann<sup>73</sup>.

---

<sup>68</sup> Baudrillard, *Consumer Society*, S. 74

<sup>69</sup> Ebd., S. 74 f

<sup>70</sup> Ebd., S. 79

<sup>71</sup> Baudrillard, *System der Dinge*, S. 249

<sup>72</sup> Kellner, *Marxism to Postmodernism*, S. 15

<sup>73</sup> Baudrillard, *Consumer Society*, S. 79 [Hervorhebung im Original]

Damit ist der für Baudrillard zentrale Begriff des ‚Codes‘ erneut angesprochen. Wie Kellner allerdings zu Bedenken gibt, ist der Ausdruck bei Baudrillard vielgestaltig und bleibt in seiner jeweils konkreten Bedeutungsabsicht oft recht unbestimmt<sup>74</sup>. Im Rückgriff auf Saussure läßt sich ‚Code‘ jedenfalls als eine durch soziale Konventionen errichtete „Begrenzung der Sprache und die Stillstellung ihres internen Spiels“ herleiten, er besteht also aus einem Set von Ordnungsregeln, deren Beachtung obligatorisch ist; charakteristischerweise erweist sich die Gültigkeit und Gesetzmäßigkeit der Regeln gerade dann, wenn sie nicht eingehalten werden<sup>75</sup>. Auf Baudrillard übertragen, zeigt sich die Konsumgesellschaft also überformt und geprägt von einem abstrakten Auszeichnungssystem, das jeder Handlung vorausgeht und an die Stelle einer ‚natürlich gewachsenen‘ sozialen Ordnung eine ‚künstliche‘ zeichenbasierte Ordnung setzt. Der Konsum wird zum zentralen Modus der Integration in die über den Code organisierte Gesellschaftsordnung, da er die Akzeptanz und Internalisierung der im Code angelegten Bedeutungsvorgaben beinhaltet – er ist „der Vollzug einer systematischen Manipulation von Zeichen.“<sup>76</sup>

Wenn Baudrillard den Konsum als eine spezielle Form des Umgangs mit Gegenständen, Beziehungen etc. beschreibt, die diese nur mehr als Zeichen mit dem vom Code verliehenen Wert behandelt, dann stellt er dennoch die Herkunft des Codes aus den bestehenden gesellschaftlichen Hierarchien (noch) nicht in Frage, die sich im Verbrauch reproduzieren: So können geringfügige Unterschiede in Stoff, Verarbeitung und Eigenschaften von Konsumobjekten (Baudrillard erwähnt beispielsweise einen Toaster, der die Initialen in den Toast brennt; man könnte auch an ein einfaches aufgenähtes Markenzeichen denken) sozial sehr unterschiedlich konnotiert sein<sup>77</sup>. Und nicht jeder darf Baudrillard zufolge beliebig konsumieren, denn die für den jeweiligen Verbraucher vorgesehene Art des Konsums ist – über finanzielle Beschränkungen noch hinaus – abhängig von dessen sozialem Rang, wobei Baudrillard den herrschenden Schichten eine gewisse Souveränität im Umgang mit den ‚Objektzeichen‘ zugesteht<sup>78</sup>. Der Code zeichnet Waren als Prestige- und Statussymbole aus und ist insofern ein Abbild der Klassenstruktur der Gesellschaft. Diese Hierarchie den Verbrauchern diskret aufzuzwingen, ist die ideologische Funktion des Konsums: „It is [...] by *training them*

---

<sup>74</sup> Kellner, *Marxism to Postmodernism*, S. 29

<sup>75</sup> Heinrich, *Rationalität*, S. 78 f

<sup>76</sup> Baudrillard, *System der Dinge*, S. 244

<sup>77</sup> Baudrillard, *Consumer Society*, S. 59

<sup>78</sup> Vgl. ebd., S. 90

[the people] *in the unconscious discipline of a code*, and competitive cooperation at the level of that code; it is not by creating more creature comforts, but by getting them to play by the *rules* of the game.“<sup>79</sup>

Die modernen Massenmedien, allen voran das Fernsehen, übernehmen dabei für Baudrillard einen großen Anteil in der Verbreitung des Codes<sup>80</sup>. Allein schon die Abfolge der Programmelemente eines Nachrichtenradios – Debatten, Nachrichten, Features im ständigen Wechsel mit Werbung – nivelliert in Baudrillards Augen deren jeweils besonderen inhaltlichen Bezug und leitet die Zuhörer an, das Dargestellte als Zeichen zu betrachten<sup>81</sup>: Hier, so Baudrillard, bewahrheitete sich McLuhans Schlagwort, wonach die Botschaft der Medien nicht in deren Inhalt liege – sie sei nämlich eine „*message-consumption message*, a message of segmentation and spectacularization, of misrecognition of the world and foregrounding of information as a commodity, of glorification of content as sign.“<sup>82</sup>

In der Analyse der Konsumgesellschaft läßt sich eine doppelte Untersuchungsperspektive Baudrillards erkennen<sup>83</sup>: Zum einen geht er von zeichentheoretischen Prämissen aus, die ihn vom Referenzverlust der Zeichen durch eine ‚funktionalistische‘ Logik zur unpersönlichen Herrschaft eines Regelsystems führen; zum anderen beschreibt er Gesellschaft gleichzeitig als hierarchische Ordnung, deren Klassencharakter sich im Code spiegelt. Beide Stränge verknüpft Baudrillard eng miteinander. Wenn Baudrillard den Code aber für in sich geschlossen und autonom hält, kann er nicht Teil einer mehr oder weniger bewußten Reproduktionsstrategie der herrschenden Klassen sein. Baudrillards Vorgehensweise zieht also einen inneren Widerspruch mit sich, den er später zugunsten der erstgenannten Variante ‚gegen Marx‘ auflöst – in *Der symbolische Tausch und der Tod* (1972) erläutert Baudrillard, wie auch die Arbeit zum disponiblen Zeichen umgewandelt wird<sup>84</sup>: „[D]ie Aufnahmestruktur ist total geworden. Die Arbeitskraft verkauft sich nicht, noch wird sie schlicht und einfach gekauft: sie wird zum Design, wird vermarktet und gehandelt“ – sie unterliegt als Zeichen der Bedeutungsproduktion durch den Code, dient einzig zur Integration in die

---

<sup>79</sup> Ebd., S. 94 [Hervorhebungen im Original]

<sup>80</sup> Ebd., S. 122

<sup>81</sup> Ebd., S. 121

<sup>82</sup> Ebd., S. 123 [Hervorhebung im Original]

<sup>83</sup> Vgl. Ritzer, George: *Introduction*, in: Baudrillard, *Consumer Society*, S. 1-24, hier: S. 7

<sup>84</sup> Baudrillard, Jean: *Der symbolische Tausch und der Tod*, München 1982

vom Code gezeichnete Ordnung und wird als schaffende Tätigkeit nur noch simuliert<sup>85</sup>. Arbeit findet für Baudrillard nicht mehr im Feld der Produktion statt, sondern reproduziert den Code: An dieser Stelle hält er das „Ende der politischen Ökonomie“ für gekommen<sup>86</sup>.

In der modernen Gesellschaft, läßt sich für dieses Kapitel festhalten, sieht Baudrillard die Umwandlung aller Elemente in zeichenhafte Objekte durch den Konsum so weit fortgeschritten, daß eine kritische Gesellschaftstheorie ihm nicht mehr angemessen scheint, die den Produktionsbereich zum Kern ihres Gesellschaftsverständnisses macht<sup>87</sup>. Den Menschen um den Arbeitsprozeß herum zu konzipieren, so seine Kritik, sei nichts anderes als ein Reflex der bürgerlichen Arbeitsethik. An Marx anschließende Theorien repräsentierten eine frühe, produktionszentrierte Entwicklungsstufe des Kapitalismus und seien mithin überholt<sup>88</sup>. Baudrillard, den Douglas Kellner bis zu *The Consumer Society* noch als unorthodoxen Theoretiker im Dunstkreis des Marxismus verstehen kann<sup>89</sup>, verabschiedet sich schließlich vollständig – wie Kellner vermutet, auch aus Enttäuschung über die ausgebliebene Revolution von 1968 – von den Einflüssen der für ihn scheinbar ‚untauglichen‘ marxistischen Theorien<sup>90</sup>. Wie im Folgenden zu zeigen ist, richtet sich Baudrillards Interesse nach dem ‚Ende der politischen Ökonomie‘ nicht mehr auf den Warenkonsum, sondern auf den Mediengebrauch. Die Mechanismen der gesellschaftlichen Organisation und Integration – referenzlose Zeichen werden von einem abstrakten Code mit Bedeutungen ausgestattet, die wiederum von gesellschaftlichen Akteuren übernommen werden – bleiben, werden aber vollständig in das Feld der Massenmedien verlagert. Diese Verlagerung läßt sich mit Hilfe von Baudrillards früh erschienener McLuhan-Kritik darstellen, die zugleich seine erste genuin medientheoretische Arbeit ist. Die Funktion des Codes, Prestigesymbole auszuzeichnen, ist im Folgenden nicht mehr von Bedeutung; stattdessen ist er – in Nähe zu Saussure – eher als Bündel verallgemeinerter Normen zu verstehen.

---

<sup>85</sup> Ebd., S. 28

<sup>86</sup> Ebd., S. 20

<sup>87</sup> Vgl. Kellner, *Marxism to Postmodernism*, S. 39 ff. Kellner diagnostiziert hier eine zu einseitige Lesart von Marx, die wiederum mit der vollkommenen Ausblendung der Produktionsseite bei Baudrillard einhergehe.

<sup>88</sup> Baudrillard widmet sich der Kritik an Marx insbesondere in: Baudrillard, Jean: *The Mirror of Production*, St. Louis 1975

<sup>89</sup> Baudrillards Marx-Rezeption geht Kellner zufolge auf Henri Lefebvre zurück, der das Programm einer marxistischen Kritik des Alltagslebens verfolgte; vgl. Kellner, *Marxism to Postmodernism*, S. 4

<sup>90</sup> Vgl. ebd., S. 46 f

## II.2 Die massenmediale Organisation der Gesellschaft

### II.2.1 Medien als Zeichenproduzenten: Baudrillards McLuhan-Rezeption

Bis in die 50er Jahre hinein hatte die nordamerikanische Kommunikationswissenschaft Medien vorrangig als (im Idealfall) wirkungsneutrale Kanäle konzipiert, die sie nach der weitverbreiteten Formel Harold D. Lasswells („Who says what in which channel to whom with what effect?“) bestimmte und untersuchte<sup>91</sup>. Der ‚channel‘ wurde unter anderem aus kommerziellem Interesse mit der Absicht erforscht, Störungen bei der Vermittlung der Botschaft zu eliminieren und die gewünschte, im voraus kalkulierte Wirkung auf den Empfänger zu gewährleisten:

„Man kann die amerikanische Kommunikationstheorie um 1950 daher zusammenfassend als eine ‚Kanaltheorie‘ bezeichnen, die sich selbst bewusst am Ort des *feedback* situierte und diesen Ort dann in der Darstellung [...] ausblendete, um eine Einwegkommunikation zu optimieren: *Get the message through*.“<sup>92</sup>

Beispielhaft für jene informatisch-mathematische Kommunikationstheorie kann das von Claude Shannon und Warren Weaver 1949 vorgestellte Sender/Empfänger-Schema eines Kommunikationssystems stehen<sup>93</sup>. An diesem klassischen Modell setzte die fundamentale Kritik der

Medienanalyse McLuhans an. Er bemängelte, daß die wesentliche Funktion und die eigentliche Wirkung eines Mediums völlig übersehen würden, da „wir dem

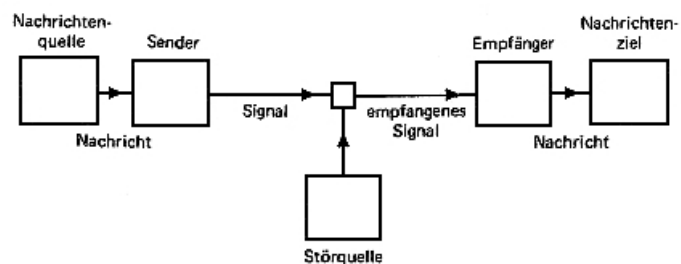


Abb. 1: Kommunikationsmodell nach Shannon/Weaver (Shannon/Weaver, *Mathematische Grundlagen*, S. 16)

Programm-, Inhalt‘ unserer Medien Beachtung schenken, während wir die Form übersehen“<sup>94</sup>. Eben gerade in dieser Form und den daraus resultierenden Anwendungsweisen liege aber letztendlich die eigentliche Wirkung des jeweiligen Mediums; McLuhan bündelte seine Grundannahme in dem vielzitierten Leitspruch: „Das Medium ist die Botschaft“<sup>95</sup>. Die Medientechnik – McLuhan verwendet ‚Medien‘ und ‚Technik‘ oft gleichbedeutend – erweitere ihm zufolge den Sinnesapparat, durch

<sup>91</sup> Zur Entwicklung der amerikanischen Kommunikationswissenschaft und dem Ansatz McLuhans vgl. Schüttpelz, Erhard: „*Get the message through*.“ *Von der Kanaltheorie der Kommunikation zur Botschaft des Mediums: Ein Telegramm aus der nordamerikanischen Nachkriegszeit*, in: Schneider, Irmela/Spangenberg, Peter [Hrsg.]: *Medienkultur der 50er Jahre. Diskursgeschichte der Medien nach 1945* (Bd. 1), S. 51-76. Zur Lasswell-Formel siehe S. 65, Anmerkung 34

<sup>92</sup> Ebd., S. 65 [Hervorhebungen im Original]

<sup>93</sup> Shannon, Claude/Weaver, Warren: *Mathematische Grundlagen der Informationstheorie*, München 1976

<sup>94</sup> McLuhan, *Die magischen Kanäle*, S. 227

<sup>95</sup> Ebd., S. 13

den der Mensch die Welt erschließe. Ein neu eingeführtes Exemplar dieser ‚Wahrnehmungsprothesen‘ führe zunächst zur Verunsicherung, bis sich die Gesellschaft daran gewöhnt und entsprechende Wahrnehmungsweisen ausgeprägt habe: Der Buchdruck beispielsweise habe auf diese Art den Eintritt in die neue Ära der ‚Gutenberg-Galaxis‘ der bürgerlichen Gesellschaft ermöglicht, eine Dynastie der typographischen Medien, die sich aus Sicht McLuhans durch „das Streben nach Systematik, kausaler Notwendigkeit, Hierarchie, Eindeutigkeit und Abgeschlossenheit“ charakterisieren läßt<sup>96</sup>.

Wenn jedoch der Mensch seine Verstrickung in die Mediensphäre nicht erkenne, verselbständigten sich gleichsam hinter seinem Rücken die Anforderungen, Denk- und Handlungsvorgaben der Medientechnik, so McLuhan<sup>97</sup>. Erst die modernen elektronischen Medien hätten die Voraussetzungen dafür geschaffen, die eigentlichen Wirkungen der Medien vollständig zu erkennen und sie emanzipatorisch zu nutzen<sup>98</sup>. Mit der Einführung der Rotationspresse im 19. Jahrhundert sieht McLuhan die Expansion der „Marconi-Galaxis“ voranschreiten, in der sich „freie und kontingente Assoziation, Mehrdeutigkeit, Rekursivität und Offenheit“ gegen die typographischen Mentalitäten durchgesetzt hätten<sup>99</sup>. Der individualisierte Bewohner der ‚Gutenberg-Galaxis‘ werde durch die neuen Medien in ein weltumspannendes „Netz von Affinitäten und gegenseitiger Abhängigkeit“ eingebunden; das ‚globale Dorf‘ schließlich steht bei McLuhan für ein weltumspannendes Kommunikationsnetz, das seine Teilnehmer am Weltgeschehen partizipieren läßt<sup>100</sup>. Insbesondere das Fernsehen sei ein derart fortschrittliches, in McLuhans Sprachgebrauch „kühles“ Medium, das die Zuschauer zur aktiven Teilnahme und zur Meinungsbildung herausfordere, so McLuhan<sup>101</sup>.

Es verwundert nicht, daß es vor allem McLuhans euphorische Prognosen über die medientechnische Entwicklung im Zeitalter der elektronischen Medien sind, die Baudrillard in seiner 1967 erschienenen Rezension von *Understanding Media* heftig kritisiert. „Offenkundig gibt es einen einfachen Grund für diesen Optimismus: Er beruht auf dem totalen Mißlingen, Geschichte zu verstehen, genauer, die soziale Geschichte

---

<sup>96</sup> Margreiter, Reinhard: *Medienphilosophie des Buchdrucks*, in: Sandbothe, Mike/Nagl, Ludwig [Hrsg.]: *Systematische Medienphilosophie*, Berlin 2005, S. 239-252, hier: S. 247

<sup>97</sup> McLuhan, *Die magischen Kanäle*, S. 56

<sup>98</sup> Ebd., S. 55 ff

<sup>99</sup> Margreiter, *Medienphilosophie des Buchdrucks*, S. 247

<sup>100</sup> McLuhan, *Die magischen Kanäle*, S. 60

<sup>101</sup> Ebd., S. 342

der Medien zu verstehen.“<sup>102</sup> McLuhans Unterteilung in ‚heiße‘ und ‚kalte‘ Medien sei spekulativ und abwegig, zudem ohne Aussagekraft; wenn McLuhan glaube, einen Anstieg an Partizipation durch die Verbreitung der ‚kalten‘ elektronischen Medien feststellen zu können, entspreche das der Realität doch wohl kaum – jedenfalls dann nicht, wenn unter Partizipation mehr zu verstehen sei als bloße affektive Betroffenheit<sup>103</sup>. Kommunikationsverhältnisse und ihre Entwicklung ließen sich, so Baudrillard weiter, nicht adäquat darstellen ohne eine soziologische Analyse der Beziehung der Teilnehmer, ohne die Betrachtung der Produktionsseite der Medien und ohne eine Untersuchung der historischen wie politischen Grundlagen dieser Verhältnisse – Dimensionen, die bei McLuhan nicht existierten, da dessen Perspektive auf einem ‚technologischen Idealismus‘ (‚idéalisme technologique‘) beruhe<sup>104</sup>. In der Fixierung auf rein technisch-mediale Veränderungsprozesse entgingen ihm sämtliche „historischen Erschütterungen, Ideologien und das bemerkenswerte Beharrungsvermögen (und sogar Wiederaufleben) politischer Imperialismen, Nationalismen und bürokratischer Feudalismen“<sup>105</sup>.

Trotz der bemängelten Schwächen und Versäumnisse McLuhans einerseits spricht Baudrillard *Understanding Media* einen hohen Erkenntniswert in Bezug auf den Aspekt der Medienwirkung andererseits nicht ab. Ebenso glänzend-innovativ wie gewagt („brillant et fragile“<sup>106</sup>) sei McLuhans Ansatz, und er bringe mit dem Slogan ‚Das Medium ist die Botschaft‘ „die eigentliche Formel der Entfremdung in einer von der Technik bestimmten Gesellschaft“ treffend auf den Punkt<sup>107</sup>. Wie McLuhan richtig erkannt habe, werde die Gesellschaft nicht durch den expliziten Inhalt der Medien entscheidend beeinflusst und verändert:

„The message of television is not found in the images it broadcasts but in the new modes of relation and perception that it imposes [...] what is received, consumed, assimilated – thus the real message – is much less this or that spectacle than the virtuality of the succession of all possible spectacles. This is the tv-object, the tv-medium: it has precisely the effect (if not the function) of neutralizing the lived, unique and occurrent character of what it transmits, making of its programs a discontinuous ‚message‘ consisting of signs juxtaposed in the abstract dimension of the broadcast.“<sup>108</sup>

---

<sup>102</sup> Baudrillard, Jean: *Marshall Mac Luhan: Understanding Media. The Extensions of Man*, in: *L'Homme et la Société* (5/1967), S. 227-230, hier: S. 229, zit. nach Huyssen, *Schatten McLuhans*, S. 174

<sup>103</sup> Baudrillard, *Mac Luhan*, S. 229

<sup>104</sup> Ebd., S. 230

<sup>105</sup> Ebd., S. 230, zit. nach Huyssen, *Schatten McLuhans*, S. 174

<sup>106</sup> Baudrillard, *Mac Luhan*, S. 230

<sup>107</sup> Ebd., S. 230, zit. nach Huyssen, *Schatten McLuhans*, S. 175

<sup>108</sup> Baudrillard, *Mac Luhan*, S. 229 f, zit. nach Genosko, *McLuhan and Baudrillard*, S. 93



In seiner McLuhan-Kritik beschreibt Baudrillard das Fernsehen als eigentlichen Urheber der Verhaltensweisen der Konsumgesellschaft. Obwohl die Kritik noch vor seinen Arbeiten zur Konsumgesellschaft erschien, schreibt er dem Fernsehen hier schon Leistungen zu, die er erst nach diesen Arbeiten wieder in den Mittelpunkt stellt: Es produziert Baudrillard zufolge Zeichen, die auf keine Realität mehr verweisen. Das Gesendete steht nur in Relation zu anderen Medienbildern, die keinen Blick auf ein tatsächliches Geschehen ermöglichen. Diese besondere Wirkung des dominanten Mediums Fernsehen schlägt ihm zufolge auf den gesamten Bereich der Massenmedien, auf die Wahrnehmung aller medialen Botschaften durch (an Baudrillards beschriebene Charakterisierung des Rundfunks sei erinnert)<sup>109</sup>. Die Trennung der (als Zeichen verstandenen) Medieninhalte von der Realität und die Ausstattung dieser Inhalte mit Bedeutungen nach den Maßgaben eines Codes – in gewissem Sinne die Verdichtung einer medialen ‚Scheinrealität – ist nun für Baudrillard die eigentliche Botschaft der Medien:

„Das Mediatisierte ist nicht das, was durch die Presse, über das Fernsehen und das Radio läuft – sondern das, was von der Zeichen/Form [sic!] mit Beschlag belegt, als Modell artikuliert und vom Code regiert wird. So wie die Ware nicht das ist, was industriell produziert, sondern vom Abstraktionssystem [...] mediatisiert wird.“<sup>110</sup>

Wenn sich in Baudrillards Beschreibung der Konsumgesellschaft die Einwilligung in den Code durch den Konsum als zentraler Modus der gesellschaftlichen Integration erkennen ließ, nimmt für ihn in der Folge der Medienkonsum diese Rolle ein. Medien präsentieren ein Bild der Gesellschaft, das stets an der Übereinstimmung mit kollektiv geteilten Normen orientiert ist, und legen es dem Publikum nahe, sich in diese Ordnung einzufügen. Als wichtigste Aufgabe der Massenmedien läßt sich mit Baudrillard nennen, in einer fragmentierten Gesellschaft etablierte Normen und Werte aufrecht zu erhalten.

---

<sup>109</sup> Baudrillard, *Mac Luhan*, S. 230

<sup>110</sup> Baudrillard, *Requiem*, S. 99

## **II.2.2 Die Normierung der Kommunikation**

Spätestens seit etwa 1972 betrachtet Baudrillard die Massenmedien als wichtigste Akteure der gesellschaftlichen Organisation<sup>111</sup>. In dieser Funktion hält er sie jedoch für bislang unterschätzt; Baudrillards Anspruch, eine den modernen Gegebenheiten erstmals angemessene Medienkritik zu formulieren, gipfelt in der Aussage: „Es gibt keine Theorie der Medien“<sup>112</sup>. Die bisherige marxistisch orientierte Medienkritik – von der er sich in *Requiem für die Medien* (1972) abgrenzt – habe es in ihrer Konzentration auf die Produktionsverhältnisse vollkommen versäumt, ein angemessenes Verständnis der *kommunikativen* Verhältnisse zu entwickeln, durch deren rasante Entwicklung sich die Gesellschaft – unbemerkt vom Marxismus – von Grund auf umgestaltet habe<sup>113</sup>. Als Versuch, diesen „immensen Rückstand der klassischen marxistischen Theorie“ wettzumachen, stellt Hans Magnus Enzensbergers *Baukasten zu einer Theorie der Medien* für Baudrillard zugleich ein Beispiel des Scheiterns marxistischer Theoriekonzepte in einer massenmedial durchdrungenen Gesellschaft dar<sup>114</sup>.

Auch Enzensberger hatte zunächst den Nachholbedarf linker Theoriebildung in Zeiten der elektronischen Massenmedien moniert, in denen die klassischen Orte der materiellen Produktion nicht mehr der Ausgangspunkt einer Medienanalyse sein könnten, denn mit

„der Entwicklung der elektronischen Medien ist die Bewußtseins-Industrie zum Schrittmacher der sozio-ökonomischen Entwicklung spätindustrieller Gesellschaften geworden. Sie infiltrierte alle anderen Sektoren der Produktion, übernimmt immer mehr Steuerungs- und Kontrollfunktionen und bestimmt den Standard der herrschenden Technologie.“<sup>115</sup>

Dieser neuen massenmedialen Macht stehe die linke Kritik ohnmächtig und ablehnend gegenüber, setzt Enzensberger fort. Bisher habe die Linke unter Massenmedien meist Apparate der Manipulation verstanden und sie als strategische Waffen des Gegners bekämpft<sup>116</sup>. Ein solches Vorgehen sei jedoch grundfalsch, kritisiert Enzensberger: Einerseits treffe die Beobachtung zwar zu, wonach sich die Massenmedien in der Verfügungsgewalt des Kapitals befänden, andererseits ermöglichten es die Bau- und Funktionsweise der elektronischen Medien prinzipiell, die

---

<sup>111</sup> Baudrillard sieht die Gesellschaft in *Der symbolische Tausch und der Tod* (1972) von der „Ebene der Reproduktion“ aus organisiert, die „Mode, Medien, Werbung, Informations- und Kommunikationsnetze“ umfaßt, siehe Baudrillard, *Tausch und Tod*, S. 88. Baudrillard konzentriert sich in seinen folgenden Schriften auf die Medien.

<sup>112</sup> Baudrillard, *Requiem*, S. 83

<sup>113</sup> Ebd., S. 83

<sup>114</sup> Ebd., S. 85

<sup>115</sup> Enzensberger, *Baukasten*, S. 159

<sup>116</sup> Ebd., S. 163 f

herrschende, autoritäre Distributionsbeziehung der Einwegkommunikation aufzuheben, da die „neuen Medien ihrer Struktur nach egalitär“ seien und gleichberechtigte Kommunikationsverhältnisse beförderten<sup>117</sup>. Im Gegensatz zu bisherigen (spät-) marxistisch-medienskeptischen Medientheorien, die Enzensberger zufolge Medien als bloße Verlängerung eines kapitalistischen Machtapparates betrachtet hätten, erkennt er in ihnen eine neue Art von Produktivkräften, deren Potential an „emanzipatorischen Möglichkeiten“ – einmal entfesselt – die kapitalistischen Verhältnisse mitsamt ihrer ‚Bewußtseins-Industrie‘ erodieren könnte<sup>118</sup>.

Für Baudrillard stellt Enzensbergers Theorieentwurf nicht mehr dar als eine mit revolutionären Begriffen verkleidete „Mystik“<sup>119</sup>. Im Gegensatz zu den Annahmen Enzensbergers (– und auch in einem gewissen Gegensatz zu seiner eigenen Darstellung der Konsumgesellschaft, der zufolge der Code noch Klassenstrukturen reproduziert –) stehen Medien Baudrillard zufolge nicht als abhängige Größen im Dienste der herrschenden Klasse und verbreiten deren Ideologie:

„Nicht als Vehikel eines Inhalts, sondern durch die Form und Operation selbst induzieren die Medien ein gesellschaftliches Verhältnis, und dieses Verhältnis ist keines der Ausbeutung, sondern ein Verhältnis der Abstraktheit, der Abtrennung und Abschaffung des Tauschs. Die Medien sind nicht *Koeffizienten*, sondern *Effektoren* von Ideologie.“<sup>120</sup>

Um die angesprochene ideologische Leistung der Medien, den ‚Tausch‘ abzuschaffen, zu erläutern, (re)konstruiert Baudrillard ein ‚ursprüngliches‘ Kommunikationsverhältnis, das er als Interaktionsverhältnis im Rahmen des ‚symbolischen Tauschs‘ interpretiert. Das Konzept des ‚symbolischen Tauschs‘ entwickelte Baudrillard aus dem von Marcel Mauss beschriebenen und von Georges Bataille aufgenommenen Vorgang des ‚Potlatsch‘<sup>121</sup>. In einer anthropologischen Studie über die Organisation indigener Völker in Nordamerika hatte Mauss den ‚Potlatsch‘ als gesellschaftskonstituierenden Schenkungsakt herausgearbeitet. Nicht die Anhäufung von Besitztümern garantiere laut Mauss in der Ordnung des ‚Potlatsch‘ hohes Ansehen, sondern gerade ihre Abgabe. Wer viel gebe, erwerbe sich hohes Ansehen und demonstriere seine Macht. „The gift had three rules: one had to give, receive and, after a suitable interval, return a counter-gift of greater value“<sup>122</sup>. Bataille leitete aus der Arbeit

---

<sup>117</sup> Ebd., S. 167

<sup>118</sup> Ebd., S. 159 f

<sup>119</sup> Baudrillard, *Requiem*, S. 94

<sup>120</sup> Ebd., S. 90 [Hervorhebungen im Original]

<sup>121</sup> Zum ‚Potlatsch‘ bei Mauss und Bataille vgl. kurz Merrin, *Baudrillard and the Media*, S. 15 f. Mauss’ Studie ist Mauss, Marcel: *Die Gabe. Form und Funktion des Austausch in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt am Main 1990

<sup>122</sup> Merrin, *Baudrillard and the Media*, S. 13

Mauss' eine auf dem Prinzip des wechselseitigen Gebens basierende Gesellschaftsordnung ab und postulierte eine natürliche Ordnung der Verschwendung, die er der auf Akkumulation gründenden kapitalistischen Gesellschaft gegenüberstellte<sup>123</sup>.

Obwohl ihm die möglichen Gefahren eines verklärenden, romantisierenden Primitivismus anscheinend nicht unbekannt waren<sup>124</sup>, nahm Baudrillard den ‚symbolischen Tausch‘ in seine eigene Arbeit auf. Der ‚symbolische Tausch‘ Baudrillards ist Wolfgang Kramer zufolge gekennzeichnet durch „Reziprozität als [...] die Form einer wechselseitigen, nicht vermittelten Beziehung des Einen auf das Andere, die sich am gleichen Ort und zu gleicher Zeit vollzieht“<sup>125</sup>. Da Baudrillard zufolge auch die Kommunikation ein solches Tauschverhältnis darstellt, in dem es einen „Rhythmus, ein notwendiges Zeitmaß“ gibt – „etwas muß in der gleichen Bewegung und im gleichen Rhythmus zurückgegeben werden, sonst herrscht keine Reziprozität“ – sind Medien als zwischengeschaltete Mittler vor allem ein Kommunikationshindernis<sup>126</sup>: Kommunikation über Massenmedien bedeutet für Baudrillard nicht, einander unbekannte ‚Sender‘ und ‚Empfänger‘ (zu verstehen als unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen) in ein Interaktionsverhältnis treten zu lassen und sie einander näher zu bringen (bei Enzensberger läuft dieses ‚Näherbringen‘ gewissermaßen auf Überzeugung bzw. Manipulation hinaus), sondern ihre Distanz zu wahren – diese Trennung hält Baudrillard für die genuine „Ideologie der Medien“<sup>127</sup>. Massenmedien bürgen ihm zufolge allein durch ihre Präsenz für „die Gewißheit, daß die Leute nicht mehr miteinander reden, daß sie angesichts einer Rede ohne Antwort isoliert“ und ganz und gar auf mediale Berichterstattung angewiesen sind<sup>128</sup>. Da verschiedene Gruppen einer Gesellschaft nur über Massenmedien Informationen über die Absichten, die Lebensgestaltung etc. der jeweils Anderen, sowie über die Situation der Gesellschaft generell erhalten können, schalten sich die Massenmedien als normierende Instanz in die Kommunikationsprozesse ein: Wenn, wie Kramer es mit technikkritischem Gestus darlegt, Kommunikation bei Baudrillard eine „Utopie“ ist, der die Annahme zugrundeliegt, „daß die menschliche Rede eine im Austausch sich herstellende,

---

<sup>123</sup> Vgl. Kellner, *Marxism to Postmodernism*, S. 43

<sup>124</sup> „Alluding to primitive societies is undoubtedly dangerous“, siehe Baudrillard, Jean: *For a Critique of the Political Economy of the Sign*, St. Louis 1981, S. 30

<sup>125</sup> Kramer, *Entmaterialisierung*, S. 349

<sup>126</sup> Baudrillard, *Tausch und Tod*, S. 71

<sup>127</sup> Baudrillard, *Requiem*, S. 90

<sup>128</sup> Ebd., S. 93 f

persönliche Korrelation an gleichem Ort und zu gleicher Zeit ist“; wenn also „Präsenz und Reziprozität [...] die notwendigen Bedingungen“ für menschliche Kommunikation sind: dann kann eine anonyme Kommunikation, bei der ‚Sender‘ und ‚Empfänger‘ nicht mehr in Kontakt stehen, dieser „radikalen Definition“ nicht entsprechen<sup>129</sup>. Kramer sieht im Übergang zu medial vermittelter Kommunikation die nonverbalen und die mehrdeutigen Anteile der Rede eliminiert. Sie werde dadurch auf eine an formalisierten Rastern ausgerichtete, explizite Form von Information reduziert<sup>130</sup>.

Medienkommunikation, läßt sich für Baudrillard festhalten, bedeutet vor diesem Hintergrund, spezifische Inhalte, besondere Ereignisse, eigentümliche Aussagen etc. anhand kollektiv eindeutiger Modelle darzustellen, auf deren Grundlage sich ein disperses, mit den handelnden Personen und der Sache nicht verbundenes Publikum mit dem Geschehen ‚vertraut‘ machen kann und soll – „Information [zielt] auf Überwindung der Mehrdeutigkeit [...], um auf diese Weise ein System der Transparenz aufzubereiten“<sup>131</sup>. Durch diese an vollständiger Eindeutigkeit ausgerichtete Berichterstattung sieht Baudrillard jedoch gerade jede Eigentümlichkeit des berichteten Geschehens verlorengehen. McLuhan und Enzensberger begehen vor diesem Hintergrund in seinen Augen denselben Fehler: nämlich die normierende sowie wirklichen Austausch eher verhindernde Wirkung von Medien zu übersehen und die Annahme, Medien stellten Kommunikation her, unhinterfragt zu übernehmen<sup>132</sup>.

Dieser Irrglaube manifestiert sich für Baudrillard in den akzeptierten und mit wissenschaftlicher Autorität versehenen Modellen der Kommunikationstheorie, die er in Gestalt des Schemas



Abb. 2: Kommunikationsmodell nach Jakobson (*Jakobson, Linguistik und Poetik, S. 88*)

von Roman Jakobson repräsentiert sieht<sup>133</sup>. Der Glaube an die Gültigkeit dieses Modells

<sup>129</sup> Kramer, *Entmaterialisierung*, S. 54

<sup>130</sup> Ebd., S. 55

<sup>131</sup> Ebd., S. 55

<sup>132</sup> Baudrillard, *Requiem*, S. 102

<sup>133</sup> Ebd., S. 103. Jakobson präsentierte sein Schema in Jakobson, Roman: *Linguistik und Poetik*, in: Ders.: *Poetik: ausgewählte Aufsätze 1921-1971*, Frankfurt am Main<sup>3</sup> 1993, S. 83-119, hier: S. 88. Er hatte das Schema in Anlehnung an Shannon und Weaver entwickelt, siehe dazu Jakobson, Roman: *Prinzipien der strukturalen Analyse*, in: *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft* (6/1996), S. 201-218, insbes. S. 206 ff. Baudrillard reduziert Jakobsons Modell in *Requiem für die Medien* auf die Elemente Sender-Botschaft-Empfänger, bzw. Codierer-Botschaft-Decodierer.

ist in Baudrillards Augen ideologisch-verschleiern, da es eine Kommunikationssituation fixiert und zur Regel macht, in der Sender und Empfänger „künstlich isoliert und durch einen objektivierten, Botschaft genannten, Inhalt künstlich wieder verbunden“ werden<sup>134</sup>. Das Schema zergliedert den Kommunikationsvorgang in einzelne Elemente und setzt diese in Distanz voneinander; wirklich verbunden bleiben diese Baudrillard zufolge nur durch den Code, dem sowohl ‚Sender‘ als auch ‚Empfänger‘ unterworfen sind. Was übertragen und empfangen werden soll, muß zunächst seinen Anforderungen entsprechen. Daher errichtet die

„wissenschaftliche‘ Konstruktion [...] ein *Simulationsmodell* der Kommunikation, aus dem von vornherein die Reziprozität, der Antagonismus der Partner oder die Ambivalenz ihres Austauschs ausgeschlossen sind. In Wirklichkeit zirkuliert Information als lesbar und eindeutig unterstellter Sinngehalt. Es ist die Instanz des Codes, die diese Eindeutigkeit und eben dadurch die respektiven Positionen von Codierer und Decodierer garantiert.“<sup>135</sup>

Wie in diesem Unterkapitel dargestellt wurde, geht Baudrillard von einer fragmentierten Gesellschaft aus, deren einzelne Gruppen nicht mehr in direktem Kontakt zueinander stehen. Informationen über die gesellschaftliche Situation bzw. die ‚Gesamtlage‘, sowie über die Existenz und die Ziele einzelner Gruppen lassen sich nur mehr über Massenmedien beziehen. Baudrillard richtet sein Augenmerk auf kollektiv geteilte Konventionen, an denen sich die massenmediale Berichterstattung orientiert. Grundsätzliche gemeinsame Normen müssen beachtet und allgemein verfügbare Bezugsrahmen eingehalten werden, damit eine Kommunikation disperser ‚Sender‘ und ‚Empfänger‘ so eindeutig wie möglich gemacht werden kann<sup>136</sup>. Nicht die Übermittlung von Informationen zwischen einzelnen Parteien der Gesellschaft, sondern die Propagierung der normativen Formate, anhand derer sie zu vermitteln sind, ist – in Anlehnung an McLuhan – die wesentliche, im Mediengebrauch überlieferte Botschaft: „Der Code wird in diesem Leitschema [Jakobsons, A. M.] zur einzigen Instanz, die spricht“<sup>137</sup>. Die ständige Reproduktion kollektiver Normen bedeutet für Baudrillard, wie im Folgenden zu zeigen ist, eine effektive soziale Kontrolle des Publikums, das sein Verhalten an einem „dichtgeknüpften Netz von Bedeutungsmodellen“ ausrichtet, „dem kein Ereignis entgeht“<sup>138</sup>. Es stellen sich außerdem die Fragen nach den Urhebern und den Nutznießern dieser sozialen Kontrolle.

---

<sup>134</sup> Baudrillard, *Requiem*, S. 104

<sup>135</sup> Ebd., S. 104 f [Hervorhebung im Original]

<sup>136</sup> Vgl. ebd., S. 105

<sup>137</sup> Ebd., S. 105

<sup>138</sup> Ebd., S. 99

### **II.2.3 Massenmediale ‚Zwangsgesellschaftung‘**

Baudrillard erklärt den Code zum eigentlichen ‚Sender‘ einer massenmedialen Kommunikation, da er die Möglichkeit für nicht gegeben hält, über Massenmedien einen Austausch von Informationen und Meinungen zwischen unterschiedlichen Gruppen herzustellen. Die Regel des ‚symbolischen Tauschs‘, wonach demjenigen Macht zugeschrieben werden kann, der viel gibt, ohne daß ihm gegeben werden kann, erweist sich für Baudrillard dabei immer noch als gültig; da dem Code nicht über Massenmedien geantwortet werden kann – was über den Code hinausgeht, wird über Massenmedien nicht vermittelt – etablieren sie den „Terrorismus des Codes“ in der medialen Kommunikation<sup>139</sup>. „[D]ie Medien sind dasjenige, welche die Antwort für immer untersagt [...]. Darin liegt ihre wirkliche Abstraktheit. Und in dieser Abstraktheit gründet das System der sozialen Kontrolle und der Macht.“<sup>140</sup> Jegliche Art von ‚feedback‘ – in Form von Höreranrufen, Leserbriefen, Zuschauerstatements etc. – ist Baudrillard zufolge von vornherein am Code ausgerichtet und somit „in den Sendeprozess integriert“; diese Möglichkeiten, das Publikum selbst zur Sprache kommen zu lassen, stellen daher nur die „Simulation einer Antwort“ dar, aus der alles irritierende, spontane und unkontrollierte ausgetrieben wurde, was den Rahmen des Codes überschreitet<sup>141</sup>.

Massenmedien stellen demnach eine Dominanz verallgemeinerter Normen her und stabilisieren folgerichtig grundsätzlich dadurch die gesellschaftliche Ordnung, daß sie widerständiges Denken und Handeln marginalisieren, wie sich für Baudrillard während der Studentenproteste und Streiks in Frankreich 1968 zeigte: Zu glauben, die Massenmedien hätten – wenigstens zu Beginn – die „revolutionäre Bewegung verstärkt[]“, ist in Baudrillards Augen ein Irrtum; sie überlieferten zwar die Proteste und Streiks durch ihre Berichterstattung in alle Regionen Frankreichs, seien dabei aber „in ihrer gewöhnlichen gesellschaftlichen Kontrollfunktion voll auf der Höhe der Ereignisse“ gewesen<sup>142</sup>. Die Wirkungsweise der Massenmedien ist bei Baudrillard im Doppelsinn ‚mediatisierend‘: Damit bezeichnet er einerseits die Verbreitung und vermehrte Nutzung der bzw. die Abhängigkeit von den Medien, andererseits verweist es bei ihm im Sinne von ‚Mediation‘ auf eine Vermittlungstätigkeit, die problematische gesellschaftliche Vorgänge – wie die Proteste und Streiks – in ‚geordnete Bahnen‘

---

<sup>139</sup> Ebd., S. 105

<sup>140</sup> Ebd., S. 91

<sup>141</sup> Ebd., S. 91

<sup>142</sup> Ebd., S. 95 f

lenkt<sup>143</sup>. So erkennt Baudrillard beispielsweise in der Ausrufung des Generalstreiks durch die Gewerkschaften ein Manöver, um „lokale, transversale und spontane Aktionsformen“ zu „neutralisier[en]“ und ihnen den originären Rhythmus zu nehmen, sie also zu ‚mediatisieren‘<sup>144</sup>. Er beschreibt den Generalstreik als Mittel, um die zahllosen ‚wilden‘, spontanen und unkoordinierten Streiks in einen ‚legitimen‘ Vorgang mit klaren Verfahrensweisen, festen Hierarchien und einem (von den Gewerkschaften) definierten Handlungsspielraum zu überführen – schließlich konnten die Gewerkschaften Abkommen mit der Regierung schließen und den Streik offiziell für beendet erklären<sup>145</sup>. In dem Maße, in dem das ‚Aktionsmodell‘ Generalstreik zum Richtmaß des Handelns der Streikenden wurde, ging nach Baudrillard jeder Impuls zur wirklichen Veränderung der Verhältnisse verloren. Die Medien trugen Baudrillard zufolge wesentlich zur gesellschaftlichen Stabilisierung bei, indem sie eben diesen Generalstreik als allgemeingültiges Handlungsmodell überlieferten, an dem sich die streikenden Arbeiter in allen Teilen des Landes zu orientieren hatten, wodurch die zahllosen lokalen, spontanen Streikformen verdrängt wurden: „Aber dieser ‚mediatisierte‘, als Aktionsmodell übermittelte und aufgenommene Streik (ob durch die Medien und [sic!] die Gewerkschaften) – sie [die Arbeiter] wußten mit ihm nichts anzufangen.“<sup>146</sup>

Die massenmedial präsentierten, verallgemeinerten Modelle zielten also letztlich auf mäßigende Vermittlung, auf die Stabilisierung der herrschenden Ordnung, auf das konforme Verhalten des Publikums – darunter auch die Arbeiter selbst – ab: „Das genau ist Massenmediatisierung. Nämlich kein Ensemble von Techniken zur Verbreitung von Botschaften, sondern das Aufzwingen von Modellen“<sup>147</sup>. Diese Modelle, läßt sich festhalten, appellieren stets an das Allgemeine, an das kollektiv Verbindende, an den Code. Der Code und die Modelle werden zum verbindlichen Richtmaß des persönlichen Denkens und Handelns; Baudrillard spricht in diesem Kontext von einer massenmedialen „*Zwangsvergesellschaftung* als System der sozialen Kontrolle“<sup>148</sup>.

Baudrillard macht in diesem Zusammenhang deutlich, daß die soziale Kontrolle durch die Medien nicht im Auftrag von Machthabern geschah, die die Berichterstattung

---

<sup>143</sup> Ebd., S. 99 f

<sup>144</sup> Ebd., S. 100

<sup>145</sup> Ebd., S. 100

<sup>146</sup> Ebd., S. 100

<sup>147</sup> Ebd., S. 99

<sup>148</sup> Ebd., S. 99 [Hervorhebung im Original]



zu ihren Gunsten beeinflusst hätten. Er kritisiert daher, daß Enzensberger den Pariser Studenten vorwarf, anstelle der Sendezentrale des Öffentlich-Rechtlichen Rundfunks ein Theater besetzt zu haben<sup>149</sup>. Anscheinend, so Baudrillard, sei Enzensberger von der Annahme ausgegangen, daß die stabilisierende Wirkung des Fernsehens den Absichten der Produktionsseite zuzuschreiben sei, und es daher die Kontrolle der Sendeanlagen möglich mache, die Situation nach den eigenen Vorstellungen zu beeinflussen. Zwar, führt Baudrillard fort, habe Enzensberger die herrschenden Kommunikations- richtig als Distributionsverhältnisse aufgefaßt, doch ändere sich an den Verhältnissen nichts, wenn die Rollen von ‚Sender‘ und ‚Empfänger‘ reversibel gemacht würden, da die Trennung zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Parteien und damit auch die normierende Instanz des Codes aufrecht erhalten würden<sup>150</sup>. Da die Protestierenden sich ebenfalls an Modellen orientieren müßten, um ihr Anliegen der Allgemeinheit über die Medien verständlich zu machen, wäre es eben nicht mehr ihr Anliegen, das vermittelt würde, sondern eine beliebige Botschaft, die einmal mehr eine Erzählung im Sinne des Codes liefert:

„Im traditionellen Feld der (linken oder rechten) Politik, dort also, wo sanktionierte *Modelle* und eine kanonisierte Rede ausgetauscht werden, übermitteln die Medien, ohne den Sinn zu verändern. [...] Überschreitung und Subversion dagegen gehen nicht über den Äther, ohne als solche subtil negiert zu werden: in Modelle verwandelt, zu Zeichen neutralisiert, sind sie ihres Sinns entleert.“<sup>151</sup>

Eine subversive, eigensinnige Aneignung der übermittelten ‚Aktionsmodelle‘ im Hinblick auf das Geschehen vor Ort, in Bezug auf die eigene Situation, hält Baudrillard sowenig für möglich wie eine massenmediale Berichterstattung, die mehr übermittelt als zur Konformität verleitende Verhaltens- bzw. ‚Bedeutungsmodelle‘. Die einzigen wirklich gelungenen Kommunikationen des Widerstands waren Baudrillard zufolge die Graffiti, „die Siebdrucke und handgemalte[n] Plakate“ – also allgemein: Kommunikationsformen jenseits der Massenmedien, die jedoch für ihn kaum Einfluß auf das Geschehen nahmen<sup>152</sup>. Dennoch stellen die auch von Enzensberger genannten Elemente einer Gegenöffentlichkeit („eine von ihren eigenen Lesern redigierte, verteilte und hergestellte Presse [...], Videonetze zum Gebrauch politischer Gruppen usw.“) in Baudrillards Augen noch eine Möglichkeit dar, sich durch den alternativen Gebrauch von Medien gegen die herrschenden Verhältnisse zu stellen<sup>153</sup>.

---

<sup>149</sup> Ebd., S. 88; Baudrillard bezieht sich hier auf Enzensberger, *Baukasten*, S. 164

<sup>150</sup> Baudrillard, *Requiem*, S. 107 f

<sup>151</sup> Ebd., S. 96

<sup>152</sup> Ebd., S. 100 f

<sup>153</sup> Ebd., S. 109 f

Wie in diesem Kapitel zu sehen war, ist der Code im Gegensatz zu Baudrillards Darstellung der Konsumgesellschaft inzwischen von konkreten sozialen Hierarchien gelöst. Baudrillard beschreibt nicht, daß hinter der vom Code kontrollierten Ordnung noch konkrete Interessen einer sozialen Gruppe stünden<sup>154</sup>. Versteht man den Code an dieser Stelle im Rekurs auf Saussure als Komplex gemeinschaftlicher Konventionen bzw. als eine Art Konsens, dann ist er bei Baudrillard nicht länger verhandelbar. Er wird durch Massenmedien ständig reproduziert, in deren Darstellungen immer auf grundlegende gemeinsame Übereinkünfte und verallgemeinerbare Modelle Bezug genommen wird, um Medienkommunikation als Vermittlungsvorgang zwischen einander unbekanntem ‚Sendern‘ und ‚Empfängern‘ gelingen zu lassen. Es sind genau diese Verständnisweisen, Deutungsmuster und Interpretationsvorgaben, die als feste Normen in der Medienkommunikation mitgesendet werden. Sie stehen Baudrillard zufolge für keine Ideologie einer bestimmten Gruppe (mehr), sondern sind verselbständigt und von ihren Urhebern entbunden worden – Baudrillard kann ihre Herkunft nicht genauer verorten<sup>155</sup>.

Im nächsten Kapitel soll nun dargelegt werden, wie Baudrillard die angesprochenen Faktoren (Orientierung am Code und an konformen Modellen, Erfahrung der ‚sozialen Wirklichkeit‘ maßgeblich über die Medien) im Stadium der ‚Ekstase der Kommunikation‘ kulminieren sieht. Das medial dargestellte Geschehen ist ihm zufolge nur mehr eine reine Spiegelung des Codes und seiner Modelle – in Baudrillards Terminologie, sind diese Darstellungen ‚Simulationen‘, die von einer der Realität vorgelagerten ‚Hyperrealität‘ hervorgebracht werden<sup>156</sup>. Wenn die Massenmedien in *Requiem für die Medien* noch auf ihre Weise die Streiks und Proteste des Pariser Mai stilllegten, gibt es Widerständigkeit ab diesem Zeitpunkt selbst nur noch in simulierter Form, d. h. in Form von Modellen, die auf ihre Medien- und Massentauglichkeit hin konzipiert werden und jede wirkliche Subversion vermissen lassen, wie Baudrillard ankündigt: „Im Grenzfall wird der subversive Akt nurmehr [sic!] im Dienst seiner Reproduzierbarkeit hervorgebracht. Er stellt keine Erfindung mehr dar, sondern wird von vornherein als Modell, als Geste produziert.“<sup>157</sup> Von gesellschaftlichen Machtverhältnissen, von Hegemonien und Klassengegensätzen, von

---

<sup>154</sup> Vgl. Kellner, *Marxism to Postmodernism*, S. 62

<sup>155</sup> Vgl. Baudrillard, *Die Präzession der Simulakra*, in: Ders.: *Agonie des Realen*, Berlin 1978, S. 7-70, hier: S. 67

<sup>156</sup> Vgl. Kramer, *Entmaterialisierung*, S. 270

<sup>157</sup> Baudrillard, *Requiem*, S. 97

Rivalitäten und Konflikten ist angesichts der Allmacht des Codes nicht mehr zu sprechen<sup>158</sup>. Gesellschaftliche Akteure – in welcher Position auch immer – werden grundsätzlich nur noch als einem abstrakten Regel- und Normensystem Unterworfenen gedacht: Baudrillard beschreibt hier den letzten Schritt von „einer kapitalistisch-produktivistischen Gesellschaft zu einer neokapitalistischen, kybernetischen Ordnung, die eine absolute Kontrolle anstrebt“<sup>159</sup>.

## **II.3 Die Allgegenwart des Codes**

### **II.3.1 Mediale Simulationen**

Ähnlich wie Günter Anders, der im Fernsehbild die Trennung zwischen Realität und Fiktion aufgehoben und beide ununterscheidbar zu ‚Phantomen‘ verwischt sah, stellt auch Baudrillard fest, daß es die medial verbreiteten Bilder nicht möglich machen, etwas über die Realität zu erfahren:

„[W]enn [...] [die modernen Medienbilder] uns derart faszinieren, so nicht, weil sie ein Ort der Sinnproduktion wären oder der Repräsentation, sondern im Gegenteil, weil sie der Ort sind, wo Sinn und Repräsentation zum Verschwinden gebracht werden – ein Ort, an dem wir jeder Realitätsprüfung enthoben sind, der Ort also einer fatalen Strategie der Verleugnung des Realen und des Realitätsprinzips.“<sup>160</sup>

Im Einklang mit Baudrillards Annahme einer direkten, unvermittelten Kommunikation im Rahmen des ‚symbolischen Tauschs‘ als Gegensatz zur massenmedialen Kommunikation, beschreibt er eine noch vergleichsweise ‚unmediatisierte‘ Gesellschaft früherer Jahrhunderte: Hier konnten sich ihm zufolge Nachrichten zwar nur langsam und in einem engen Radius verbreiten, sie standen aber noch in einer mehr oder weniger unmittelbaren Verbindung zum eigenen Lebenskontext und waren daher der eigenen Erfahrung grundsätzlich zugänglich<sup>161</sup>. Heutzutage gilt demgegenüber, führt Baudrillard fort, daß Medien Informationen rasch über große Distanzen verbreiten können, diese aber nicht mehr überprüft bzw. mit eigenen Erfahrungen abgeglichen werden können: Medienbotschaften entziehen sich in Baudrillards Worten den ‚Wahrheitskriterien‘, stattdessen bildet sich das ‚Prinzip der Glaubwürdigkeit‘ aus, nach dem man die Berichterstattung verifizieren zu können

---

<sup>158</sup> Heinrich, *Rationalität*, S. 95; vgl. auch Kellner, *Marxism to Postmodernism*, S. 29

<sup>159</sup> Baudrillard, *Tausch und Tod*, S. 94

<sup>160</sup> Baudrillard, Jean: *Jenseits von Wahr und Falsch oder Die Hinterlist des Bildes*, in: Bachmeyer, Hans Matthäus u. a. [Hrsg.]: *Bildwelten – Denkbilder*, München 1986, S. 265-268, hier: S. 268

<sup>161</sup> Baudrillard, Jean: *Der Leichenhaufen von Temesvar*, in: Ders.: *Die Illusion des Endes*, Berlin 1994, S. 89-100, hier: S. 95

meint<sup>162</sup>. Diese Glaubwürdigkeit wird jedoch – wie bereits im Vorkapitel gesehen – von ihm in Frage gestellt, denn die Berichte überliefern vor allem Verhaltens- und ‚Bedeutungsmodelle‘, die am Code ausgerichtet sind und das Publikum zu möglichst konformem Verhalten anleiten. Da die Rezipienten schon entsprechend konditioniert worden sind, beurteilen sie vor allem solche Darstellungen als glaubwürdig, die den Code nicht überschreiten – ungeachtet der ‚tatsächlichen‘ Ereignisse.

Als Beispiel einer medialen Simulation, die mit der Realität nichts mehr zu tun gehabt habe, aber dennoch glaubwürdig erschienen sei, führt Baudrillard das sogenannte ‚Massaker von Temesvar‘ an<sup>163</sup>: Zu Beginn der Proteste gegen das Ceaușescu-Regime 1989 hätten – so wurde in den Medien berichtet – Geheimpolizisten der *Securitate* in der rumänischen Großstadt Temesvar Tausende von demonstrierenden Menschen umgebracht. Gestützt wurden die Berichte u. a. durch Fotos von Leichnamen, die auf den Straßen lagen. Wie sich später herausstellte, stammten die meisten der Körper jedoch aus den Leichenkellern örtlicher Krankenhäuser und wurden, wie Kristl Philippi darlegt, auf die Straßen geschleppt, um die (ausländische) Öffentlichkeit für die Sache der Protestbewegung gegen Ceaușescu einzunehmen, der für das ‚Massaker‘ verantwortlich gemacht werden sollte. Während der gesamten, etwa eine Woche währenden Proteste und Ausschreitungen kamen laut Philippi 70 bis 90 Menschen um; in den Medienberichten wurden für die wenigen Tage des vermeintlichen Massenmords zunächst 5.000 bis 12.0000 Tote kolportiert. Die aus Temesvar berichtenden Korrespondenten recherchierten wegen der Medienkonkurrenz, der schlechten Informationslage und des Zeitdrucks das Geschehen nicht, sondern vermischten eigene Erlebnisse, Augenzeugenberichte, ungeprüfte Dokumente und auch bewußte Falschinformationen seitens der Protestierenden zu einer Gesamtlage, die ihnen plausibel erschien, und die sie dann übermittelten. Die Glaubwürdigkeit des inszenierten Massakers für die Reporter und für das Publikum beruhte Philippi zufolge darauf,

---

<sup>162</sup> Ebd., S. 89

<sup>163</sup> Temesvar dient Baudrillard als Beispiel, auf das er sich bezieht, ohne die Umstände genauer zu erklären. Zu den Ereignissen von Temesvar 1989 und diesem Abschnitt darüber vgl. daher Philippi, Kristl: *Das Massaker von Temesvar in Rumänien 1989*, in: Vogel, Christine [Hrsg.]: *Bilder des Schreckens. Die mediale Inszenierung von Massakern seit dem 16. Jahrhundert*, Frankfurt am Main/New York 2006, S. 221-234

„dass zu Beginn der Berichterstattung Topoi und Erzählmuster der Gewalt gemeldet wurden, die der Typologie von Massakern entsprachen. [...] In gewisser Weise wirken die nachfolgenden Tage der Berichterstattung wie ein Selbstläufer, der keiner Dokumente, Zeugenaussagen oder Korrespondenten vor Ort mehr bedurfte [...]. Die Inszenierung eines Massakers setzt ein spezifisches kollektives Wissen darüber voraus, wie Massaker in ‚Dramaturgie‘ und ‚Erscheinungsbild‘ beschaffen sind.“<sup>164</sup>

Anhand der Medienbilder, ist für Baudrillard festzuhalten, ist es dem Publikum nicht möglich, Realität und Fiktion zu unterscheiden, da es das Geschilderte nicht mit eigenen Erfahrungen abgleichen kann. Die Glaubwürdigkeit von Medienberichten hängt dabei von ihrer Übereinstimmung mit vorhandenen Erklärungs- und Darstellungsmustern ab, wie sich im Fall von Temesvar mit Philippi unterstützen läßt. An anderer Stelle geht Baudrillard deutlicher darauf ein, daß sich das berichtete ‚Massaker‘ ihm zufolge nahtlos in das (im Westen) vorherrschende Meinungsbild über das Regime Ceauşescus einfügen ließ und daher glaubwürdig schien: Baudrillard spricht in diesem Kontext von einer ‚konsensuellen Gewalt‘ („consenting violence“), die mit Hilfe des vermeintlichen ‚Massakers‘ die Zustimmung in die gemeinsamen ‚Grundwerte‘ der eigenen Gesellschaft gleichsam erpreßt habe<sup>165</sup>.

Noch einmal verdeutlicht Baudrillard hier, daß es normative Vorgaben gibt, an der sich jede mediale Berichterstattung orientiert. Wie schon während der Proteste und Streiks 1968, übernahmen sie auch im Fall von Temesvar die Funktion, die etablierten Normen und Werte zu stabilisieren, wobei Baudrillard eine westlich fokussierte Perspektive einnimmt: Es geht ihm um dasjenige Bild der Ereignisse in Rumänien, das westliche Massenmedien überlieferten, um eine westliche Öffentlichkeit in der Ablehnung Ceauşescus und der Notwendigkeit seines Sturzes zu bestärken – von einer medialen Stabilisierung der rumänischen Verhältnisse kann schließlich nicht die Rede sein. Auf die Instrumentalisierung der Medien durch die rumänische Protestbewegung geht Baudrillard nicht näher ein; das ‚Massaker‘ von Temesvar nimmt er als Indiz dafür, daß sich eine ‚Medienrealität‘<sup>166</sup> (Dorer), eine Welt der Simulationen, zunehmend verselbständigt und ihrer Überprüfung entzieht.

Die auch von Johanna Dorer angenommene Vermehrung und Verbreitung von Medieninhalten drängt Baudrillard zufolge die Menschen dazu, am Mediengeschehen teilzuhaben, sich nach der medial präsentierten Realität auszurichten und in Bezug auf sie zu positionieren. Um ein Verständnis über die Zusammenhänge zu entwickeln, in

---

<sup>164</sup> Ebd., S. 233

<sup>165</sup> Baudrillard, Jean: *The Gulf War Did Not Take Place*, Bloomington/Indianapolis 1995, S. 74

<sup>166</sup> Dorer, *Internet und Genealogie*, S. 357

denen er lebt, ist der Mensch nach Baudrillard auf Medienberichte angewiesen<sup>167</sup>. Im Stadium der „Ekstase der Kommunikation“<sup>168</sup> schließlich findet die mediale Konditionierung seiner Ansicht nach andauernd statt, da kein Bereich der Lebenswelt mehr von den Medien ausgespart bleibt. Überall sind sie präsent und nahezu jederzeit zu jedem Zweck – Arbeit, „Konsum, Spiel, soziale Beziehungen und Freizeit“ – zu verwenden; sie üben dadurch eine immer umfassendere und dennoch unbemerkte Kontrollfunktion aus<sup>169</sup>: Die ständige Verfügbarkeit der ‚Medienrealität‘ besorgt laut Baudrillard die permanente Anwesenheit von Normen und die lückenlose Kontrolle des Publikums, das dem „Faszinationszwang“ der Medien erliegt – es kann nicht anders, als sich die ‚Medienrealität‘ anzueignen und ihre Vorgaben zum Maßstab des eigenen Handelns zu machen<sup>170</sup>. Die letztmögliche Form des Widerstands ist nach Baudrillard in der Ignoranz der Medienbotschaften zu suchen, die jedoch einhergeht mit dem Verzicht darauf, sich das Geschehen und die eigene Situation überhaupt noch verständlich zu machen.

### **II.3.2 Resistenz durch Ignoranz**

Die Allgegenwart und Alternativlosigkeit der Medien vorausgesetzt, betrachtet Baudrillard das Medienpublikum als Gruppe von Probanden, die in einer ständigen Testsituation mit dem Code konfrontiert werden und demonstrieren müssen, daß sie ihn internalisiert haben: „Jede Aufnahme von Botschaften ist also eine ständige Examinierung durch den Code.“<sup>171</sup> Korrekterweise, so Baudrillard, habe McLuhan davon gesprochen, daß die modernen Medien die Teilnahme des Publikums geradezu herausforderten, doch er habe dabei übersehen, daß die möglichen Reaktionsformen des Publikums schon vordefiniert seien, daß also „die Antwort“ bereits „durch die Frage induziert“ werde<sup>172</sup>. Medienteilnahme, gleich ob auf Seiten des ‚Senders‘ oder des ‚Empfängers‘, bedeutet für Baudrillard die Orientierung an der ‚Medienrealität‘ und die Übernahme von massenmedial fixierten Normen und Werten.

---

<sup>167</sup> Vgl. Kramer, *Entmaterialisierung*, S. 270 ff

<sup>168</sup> Baudrillard, *Das Andere*, S. 10

<sup>169</sup> Ebd., S. 14

<sup>170</sup> Baudrillard, Jean: *Die Telekratie*, in: Kaiser, Gert u. a. [Hrsg.]: *Kultur und Technik im 21. Jahrhundert*, Frankfurt am Main/New York 1993, S. 255-265, hier: S. 258

<sup>171</sup> Baudrillard, *Tausch und Tod*, S. 99

<sup>172</sup> Ebd., S. 97

„Die Gewalt, die von einem solchen System ausgeht, ist keine unmittelbare mehr, sondern eine subtile und unsichtbare, die von den Medien und Modellen durch Induktionen und Infiltrationen ausgelöst wird. Dementsprechend geht es in der Simulationswelt nicht mehr wesentlich um politische Herrschaft. Vielmehr ist an die Stelle der Herrschaft des Menschen über den Menschen nun der ‚Code‘ getreten: eine Herrschaftsregel ohne Herrscher, [...] aus der Wirklichkeiten sui generis erzeugt werden.“<sup>173</sup>

Wie Gary Genosko darstellt, führt Baudrillard die Umkehrung McLuhans bis an ihr Ende und übernimmt dabei eine ahistorische und unpolitische Perspektive, die derjenigen McLuhans ähnelt, welche Baudrillard in der Rezension von *Understanding Media* noch scharf kritisiert hatte<sup>174</sup>. Von McLuhans Vision eines durch die weltweite mediale Vernetzung errichteten ‚globalen Dorfes‘, in dem eine ‚Weltöffentlichkeit‘ über große Distanzen hinweg in einen ständigen Austausch in Echtzeit treten könnte, läßt Baudrillard jedenfalls nichts übrig. Die ständige Ausweitung und Verdichtung des Mediennetzwerks, das immer größere und immer präsentere Angebot an medialen Informationen schneidet ihm zufolge die Menschen von der Erfahrung der Realität ab, verhindert ihren ambivalenten Austausch und isoliert sie voneinander. Anstatt eines ‚globalen Dorfes‘ sieht Baudrillard einen „integrierten Schaltkreis“<sup>175</sup> hergestellt, der angesichts der allgegenwärtigen Normenkontrolle „keine wirkliche Beziehung mehr zwischen den Menschen“ zuläßt, „sondern nur noch eine Schnittstelle, eine Fläche, eine Oberfläche ohne Tiefe.“<sup>176</sup> Gemeinschaft und Interaktion jenseits der Massenmedien herzustellen, sich zu organisieren und transformierend in gesellschaftliche Prozesse einzuschalten, ist dieser Vorstellung nach unmöglich.

Durch ihre vollständige Integration in die Ordnung des Codes werden alle gesellschaftlichen Akteure gleichermaßen von ihm beherrscht. Die Durchdringung durch den Code nivelliert sämtliche Hierarchien und löst die Gesellschaft in eine amorphe, indifferente ‚Masse‘ auf, die „ohne Attribut, ohne Prädikat, ohne Qualität“ sowie „ohne Referenz“ ist und für nichts mehr steht<sup>177</sup>. Das profillose Gebilde der ‚Masse‘ ist für Baudrillard zugleich das „Endprodukt aller Sozialität“ wie auch „deren Umkehrung“ und macht die ihm zufolge widersprüchliche, sozialisierende und gleichzeitig desozialisierende Wirkung der Medien offensichtlich<sup>178</sup>: Einerseits wollen

---

<sup>173</sup> Kramer, *Entmaterialisierung*, S. 260

<sup>174</sup> Vgl. Genosko, *McLuhan and Baudrillard*, S. 94 ff

<sup>175</sup> Baudrillard, Jean: *Videowelt und fraktales Subjekt*, in: Barck, Karlheinz u. a. [Hrsg.]: *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektive einer anderen Ästhetik*, Leipzig <sup>6</sup>1998, S. 252-264, hier: S. 260

<sup>176</sup> Kramer, *Entmaterialisierung*, S. 68

<sup>177</sup> Baudrillard, Jean: *Im Schatten der schweigenden Mehrheit oder Das Ende des Sozialen*, in: *Freibeuter. Vierteljahresschrift für Kultur und Politik* (1/1979), S. 17-33, hier: S. 18

<sup>178</sup> Kramer, *Entmaterialisierung*, S. 387

sie durch die Verbreitung und Stabilisierung kollektiv geteilter Normen sozialisierend wirken, andererseits bringen sie die Subjekte zum Verstummen und koppeln sie dadurch von jeder gesellschaftsbezogenen Handlung, von jeder aktiven Teilnahme am Sozialen ab – sie „produzieren dem Anschein nach immer mehr Soziales, in der Tiefe jedoch neutralisieren sie die sozialen Verhältnisse und schließlich das Soziale selbst“<sup>179</sup>.

Wenn die ‚Masse‘ für Baudrillard das Überbleibsel des Sozialen auf größtenteils statistischem Niveau ist, als „Rezipient und Objekt der Medien, als Objekt von Erhebungen, Umfragen, Tests, Referenden, in summa [...] als Projektionsfläche des Diskurses der Macht“, dann bleibt sie in ihrer Indifferenz unnahbar und entzieht sich jedem genaueren Zugriff<sup>180</sup>. Die ‚schweigenden Mehrheiten‘ können Baudrillard zufolge nicht mehr angesprochen und nicht mehr repräsentiert werden. Da sie „keine Instanz mehr sind, auf die man sich berufen könnte wie einst auf die Klasse oder das Volk“, kann es auch keine ‚Volksvertreter‘ mehr geben, die in deren Namen zu handeln beanspruchen<sup>181</sup>: „In der Simulationsgesellschaft hat sich [...] [die politische Macht] in einem Zustand verallgemeinerter Manipulation aufgelöst“, schließt Kramer an, und an ihrer statt regiert nun der Code, „der seine universelle Herrschaft entfaltet und ein weltweites System maximaler Sicherheit und anonymen, zufälliger, totaler Kontrolle aufbereiten wird“<sup>182</sup>. Wie Baudrillard beschreibt, wird das Publikum jedoch schließlich gerade durch das Übermaß an Medienbildern und die ständige mediale Konditionierung in einen Zustand der „Gleichgültigkeit, Distanziertheit, Skepsis und bedingungslose[n] Apathie“ versetzt und bleibt gerade dadurch für die medial überlieferten Modelle unerreichbar<sup>183</sup>. Statt sich in die etablierte Ordnung durch die Aneignung medial propagierter Normen zu integrieren, ergötzt sich die ‚Masse‘ am Spektakel der referenzlosen Medienbilder: Die Information „trägt sich mit der Absicht, einen Sinn herüberzubringen, die Massen unter Sinn zu halten“, doch „die Massen widerstehen diesem Imperativ der rationalen Kommunikation mit skandalöser Beharrlichkeit.“<sup>184</sup> Der Preis dieser ‚Dissidenz‘ besteht freilich im Verlust von Sinn und Subjektivität:

---

<sup>179</sup> Baudrillard, Jean: *Im Schatten der schweigenden Mehrheit oder Das Ende des Sozialen*, in: *Freibeuter. Vierteljahresschrift für Kultur und Politik* (2/1979), S. 37-55, hier: S. 46

<sup>180</sup> Huyssen, *Schatten McLuhans*, S. 176

<sup>181</sup> Baudrillard, *Ende des Sozialen*, in: *Freibeuter* (1/1979), S. 25

<sup>182</sup> Kramer, *Entmaterialisierung*, S. 388

<sup>183</sup> Baudrillard, *Temesvar*, S. 99

<sup>184</sup> Baudrillard, *Ende des Sozialen*, in: *Freibeuter* (1/1979), S. 20



„Der Widerstand als Subjekt wird heute einseitig aufgewertet, als positiv angesehen [...]. Doch das heißt, die gleiche oder vielleicht bedeutsamere Wirkung all der Praktiken-als-Objekt zu ignorieren [...]. Die befreienden Praktiken reagieren auf *einen* der Aspekte des Systems, auf das dauernde Ultimatum, uns selbst zu reinen Objekten zu machen, aber sie reagieren überhaupt nicht auf die andere Forderung, nämlich die, uns als Subjekte zu konstituieren, uns zu befreien, uns um jeden Preis zu unterdrücken, zu wählen, zu produzieren, zu entscheiden, zu sprechen, zu partizipieren, das Spiel zu spielen [...]: das gegenwärtige Argument des Systems ist die Maximierung des Wortes und die maximale Produktion von Sinn. So besteht der strategische Widerstand in einer Absage an den Sinn und in einer Absage an das Wort“<sup>185</sup>.

Blickt man an dieser Stelle auf die Entwicklung in Baudrillards Medientheorie zurück, läßt sich hier ein Endzustand ausmachen: Nach dem ‚Ende der politischen Ökonomie‘ (vgl. Kap. II.1) geht die Organisation der Gesellschaft von den Medien aus, die kollektiv gültige Normen und Werte verbreiten. Medienkommunikation wird, wie in Kapitel II.2 zu sehen war, von Baudrillard als anonymes Verhältnis voneinander getrennter Parteien verstanden, die sich stets auf verallgemeinerte Konventionen beziehen müssen, um Kommunikation gelingen zu lassen: den Code. Einmal fixiert, bildet er – dargestellt in der Verabschiedung des ‚symbolischen Tauschs‘ – fortan das gültige Richtmaß der Medienkommunikation und ist letztlich nicht mehr verhandelbar, da relevante Kommunikation nur noch über Massenmedien stattfinden kann (die Flugblätter und Graffiti des Pariser Mai konnten der massenmedialen Berichterstattung nichts entgegensetzen). Medien werden zur maßgeblichen Quelle für Informationen über den Zustand der Gesellschaft und der Welt. Ihre Berichterstattung kann daher nicht mittels eigener Erfahrungen hinterfragt werden.

Die Allgegenwart der Medien und die rapide Vermehrung ihrer Inhalte schaffen letztlich (vgl. Kap. II.3) eine simulierte Realität, eine Welt der Modelle, nach der das Publikum sein Handeln ausrichtet. Die medial überlieferten und reproduzierten Normen, so war zu sehen, durchdringen die Gesellschaft vollständig und gewährleisten ihre totale Kontrolle. Wenn es in Anknüpfung an Schwan die Massenmedien sind, die es erlauben, sich ein Bild von der Welt zu machen, sich in ihr zu orientieren und persönlich Stellung zu beziehen, liegt für Baudrillard die einzig noch mögliche, schwache Form von Widerständigkeit darin, auf jede Orientierung und Stellungnahme zu verzichten: „Man wird nie wieder guten Glaubens ein Fernsehbild ansehen, und das ist die schönste kollektive Entmystifizierung, die wir jemals erlebt haben.“<sup>186</sup>

---

<sup>185</sup> Baudrillard, Jean: *In the Shadow of the Silent Majorities or The End of the Social*, New York 1983, hier: S. 107 f, zit. nach Huyssen, *Schatten McLuhans*, S. 176 f [Hervorhebung nach Huyssen]

<sup>186</sup> Baudrillard, *Temesvar*, S. 98

### III. Stuart Hall: Medienaneignung als Konfliktfeld

Die im deutschsprachigen Raum mittlerweile weithin rezipierten medientheoretischen Arbeiten der Cultural Studies sind – neben den Arbeiten John Fiskes – vor allem vom Encoding/Decoding-Modell Stuart Halls geprägt worden<sup>187</sup>. Sowohl die Produktion als auch die Rezeption medialer Inhalte geschehen in diesem Modell vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Konsenses, dessen Stabilisierung im Interesse der Herrschenden liegt. Codierungs- und Decodierungsvorgänge sind demnach Teil von ideologischen Aushandlungsprozessen, in denen – wie im ersten Unterkapitel nachvollzogen werden soll – um hegemoniale Macht gerungen wird.

In den Fokus Halls rücken vor diesem Hintergrund die Massenmedien, denen in einer ausdifferenzierten Gesellschaft die „größte Signifikationsmacht“ – d. h. „die Macht zur Produktion kollektiv geteilter sozialer Bedeutungen“ – zugeschrieben werden kann<sup>188</sup>. Aus verschiedenen Perspektiven legt Hall dar, wie die Überlieferung ‚sozialen Wissens‘ in vielerlei Hinsicht durch Machteinflüsse reguliert ist. Aus der konkreteren Betrachtung einzelner Medien schließt Hall auf die Prinzipien und die ideologische Ausrichtung massenmedialer Berichterstattung generell zurück, wie im zweiten Unterkapitel zu zeigen ist. Hall spricht sich jedoch explizit dagegen aus, das Publikum als Ansammlung von leicht zu korrumpierenden ‚Kulturtrotteln‘ („cultural dopes“) zu modellieren<sup>189</sup>. Für ihn sind die Empfänger kulturindustrieller Botschaften in der Lage, diese aus ihrem jeweils eigenen sozialen Kontext heraus divergierend zu beurteilen und mit Bedeutungen zu versehen, die von den Produzenten nicht beabsichtigt worden sind: Resistenz gegen eine kulturindustrielle Machtfülle kann demnach gerade im alltäglichen Umgang mit deren Produkten festgestellt werden<sup>190</sup>.

Den Einflußmöglichkeiten der dominierenden Ideologie auf die Produktionsseite der Medien steht eine relative Freiheit des Rezipienten im Aneignungsprozess gegenüber; dieses Spannungsverhältnis durchzieht Halls Entwurf eines Kommunikationsmodells und manifestiert sich in der Gegenüberstellung von Codieren und Decodieren, von vorkonfigurierten Botschaften und widerständigen Lesarten, die im dritten Unterkapitel verhandelt wird.

---

<sup>187</sup> Vgl. Mikos, Lothar: *Cultural Studies im deutschsprachigen Raum*, in: Hepp/Winter, *Kultur-Medien-Macht*, S. 177-192, hier: S. 184

<sup>188</sup> Jäckel, Michael/Peter, Jochen: *Cultural Studies aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. Grundlagen und Probleme*, in: *Rundfunk und Fernsehen* (1/1997), S. 46-68, hier: S. 51

<sup>189</sup> Hall, Stuart: *Notes on Deconstructing ‚the Popular‘*, in: Samuel, Raphael [Hrsg.]: *People’s History and Socialist Theory*, London 1981, S. 227-239, hier: S. 232

<sup>190</sup> Ebd., S. 232 f

### **III.1 Zwischen Determinierung und Eigensinn: Die Perspektive Stuart Halls**

#### **III.1.1 ‚Überdeterminierung‘ und ‚relative Autonomie‘**

Die theoretische Perspektive der Cultural Studies läßt sich, wie Stuart Hall rekapituliert, zwar auf keinen theoretischen Nullpunkt zurückführen, kann aber anhand der Ambivalenz zweier zentraler Paradigmen hergeleitet werden, die sich beide aus der Auseinandersetzung mit einem orthodoxen, ökonomiezentrierten Marxismus heraus entwickelten: der Paradigmen des Kulturalismus und des Strukturalismus<sup>191</sup>. Dem für die Cultural Studies wegweisenden Schriftenkanon, der den wesentlichen Bezugspunkt der frühen Forschung darstellte, werden gemeinhin Arbeiten von Richard Hoggart, Raymond Williams und E. P. Thompson zugeschrieben<sup>192</sup>. Diese Texte überlieferten zunächst den kulturalistischen Anspruch, reduktionistische Ansichten zu überwinden, die Kultur als Echo der Ökonomie verstanden und kulturelle Phänomene linear aus ökonomischen Strukturen abzuleiten versuchten. Bei allen perspektivischen und methodischen Differenzen zwischen den einzelnen Autoren und Werken, lag jenen frühen Texten die gemeinsame Tendenz zugrunde, eine Hierarchisierung gesellschaftlicher Prozesse abzulehnen; das Konzept des Kulturalismus wandte sich mit den Worten Halls

„gegen die Art und Weise, in der das ‚Basis/Überbau‘-Modell das Verhältnis zwischen ideellen und materiellen Kräften beschreibt, insbesondere da, wo die ‚Basis‘ in vereinfachtem Sinn als von der Ökonomie ‚determiniert‘ verstanden wird. Stattdessen wird ein umfassendes Verständnis der Dialektik *zwischen* gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein, die sich nicht in einzelne Pole trennen lassen, entwickelt.“<sup>193</sup>

Der kulturellen Sphäre wurde eine eigene produktive Dimension zuerkannt, anstatt sie mehr oder weniger als Anhängsel der ‚wahren‘ gesellschaftlichen Triebkraft der Ökonomie zu betrachten. Das kulturalistische Paradigma wandte sich gleichzeitig auch gegen ein elitäres Kulturverständnis, das Kultur zwar durchaus als Bereich schöpferisch-gestaltender Tätigkeit konzipierte, ohne allerdings ihre umfassende Verwicklung in sämtliche gesellschaftliche Prozesse zu beachten<sup>194</sup>. Kultur war für den Kulturalismus kein isolierbares Feld, sondern verflochten mit Politik und Ökonomie. Sie wurde verstanden als Produktionsstätte und Schauplatz von gesellschaftlichen

---

<sup>191</sup> Vgl. Hall, Stuart: *Cultural Studies. Zwei Paradigmen*, in: Bromley, Roger u. a. [Hrsg.]: *Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung*, Lüneburg 1999, S. 113-138

<sup>192</sup> Vgl. Winter, *Kritik der Macht*, S. 34

<sup>193</sup> Hall, *Paradigmen*, S. 122 f [Hervorhebung im Original]

<sup>194</sup> Vgl. Nightingale, Virginia: *Studying Audiences. The Shock of the Real*, London/New York 1996, S. 44

„Definitionen und Lebensweisen“, die in sozialer Interaktion in Auseinandersetzung mit gewachsenen Verhältnissen hervorgebracht werden<sup>195</sup>.

Mit Hall läßt sich ein zweigliedriger Kulturbegriff der Cultural Studies rekonstruieren, der unter Kultur sowohl die „Bedeutungen und Werte“ faßte, die soziale Formationen „auf der Grundlage gegebener historischer Bedingungen und Verhältnisse hervorbringen und mit deren Hilfe sie ihre Existenzbedingungen ‚bewältigen‘ und auf sie reagieren“, als auch die „Gesamtheit der gelebten Traditionen und Praktiken, mittels derer diese ‚Übereinkunft‘ ausgedrückt und verkörpert wird.“<sup>196</sup> Die Kulturanalyse der Cultural Studies beabsichtigte nun, einen „Einblick in die Vorstellungen und Handlungsmuster der Personen und Gruppen“ zu geben, „die die Texte und Praktiken einer Gesellschaft produzieren“, und richtete ihr Augenmerk infolgedessen auf den Bereich der Erfahrung sozialer Akteure, in dem sie kulturelle Prägungen und individuelle Präferenzen sich überschneiden sah.<sup>197</sup> Über Praktiken und Produkte sollte Erfahrung erschlossen werden, über die Erfahrung wiederum versprach man sich einen Zugang zu den wirkmächtigen kulturellen ‚Vorstellungen und Handlungsmustern‘: „In culturalism, [...] culture was to be demonstrated in ‚experience‘, just as ‚experience‘ was demonstrated in cultural forms“<sup>198</sup>.

Folgt man der Darstellung Halls, betraten die Cultural Studies mit der Hinwendung zur Analyse der sozialen Konstruktion von Bedeutungen einen Bereich, in dem das kulturalistische Paradigma von einem – primär über Levi-Strauss und Barthes rezipierten – Strukturalismus herausgefordert, in Frage gestellt und auch ergänzt wurde<sup>199</sup>. Wie der Kulturalismus, brach auch der Strukturalismus mit dem klassischen Basis/Überbau-Schema und schrieb der Kultur konstitutive Leistungen zu: „Culture no longer simply reflected other practices in the realm of ideas. It was itself a practice – a

---

<sup>195</sup> Hall, *Paradigmen*, S. 123

<sup>196</sup> Ebd., S. 123

<sup>197</sup> Winter, *Kritik der Macht*, S. 34. Indem sich Hall auf die Produktion von Bedeutungen in sozialen Interaktionen bezieht, nimmt er einen zentralen Gedanken Williams' auf, den dieser unter anderem zur Kritik der Massenkommunikationsforschung herangezogen hatte (vgl. dazu Winter, *Kritik der Macht*, S. 55 f). Williams hatte die im Medienkontext verbreitete Verwendung des Ausdrucks ‚Masse‘ mit dem Verweis auf individuelle – freilich stets auf soziale Zusammenhänge zurückzuführende – Rezeptionsmöglichkeiten in Frage gestellt und sich auch gegen das in seinen Augen statische Sender/Empfänger-Modell gewendet, in dem er die komplexen Vorgänge der Konnotation von Botschaften auf Produktions- und Rezeptionsseite ausgeblendet sah.

<sup>198</sup> Nightingale, *Studying Audiences*, S. 43

<sup>199</sup> Hall, *Paradigmen*, S. 124 ff

*signifying* practice – and had its own determinate product: meaning.“<sup>200</sup> Über diese Ähnlichkeit hinaus führte der strukturalistische Einfluß allerdings weg davon, Kultur auch als Ergebnis menschlicher (materieller wie ideeller) Tätigkeit zu verstehen, und dahin, stattdessen „kulturelle[] Systeme“ als eigene produktive Zusammenhänge aufzufassen, auf deren „innere Strukturiertheit und Organisation“ nun der Schwerpunkt gelegt wurde: „Für die kulturelle Praxis bedeutete dies, daß Menschen nicht nur Kultur schaffen, sondern auch durch die Kultur produziert werden.“<sup>201</sup> Dadurch geriet jedoch die zentrale Kategorie der Erfahrung ins Wanken, die dem strukturalistischen Paradigma folgend nun „per definitionem“ nicht mehr „als Grundlage herangezogen werden“ konnte, „da die jeweiligen Verhältnisse [...] erst innerhalb der *und durch* die Kategorien, Klassifizierungen und grundlegenden Strukturen einer Kultur ‚gelebt‘ und erfahren werden können.“<sup>202</sup>

Wenn Erfahrung demzufolge als ein bloßer Effekt struktureller Determinierungen aufgefaßt werden konnte, stand die theoretische Perspektive der Cultural Studies nun vor einem Rückfall in ein Kulturverständnis, das die Eigenständigkeit kultureller Praktiken und Bedeutungsproduktionen zu marginalisieren und ein für überwunden geglaubtes Abhängigkeitsverhältnis von determinierenden Strukturen in neuer Form wiederaufleben zu lassen drohte – an dieser kritischen Stelle erweist sich für Hall im Nachhinein die Einbindung des kritisch-marxistischen Ansatzes Louis Althusser für die weitere Arbeit der Cultural Studies als wegweisend<sup>203</sup>. In der Auseinandersetzung des Kulturalismus mit dem Strukturalismus konnte Hall nach vor allem Althusser Konzept der ‚relativen Autonomie‘ fruchtbar gemacht werden, demzufolge gesellschaftliche Prozesse untereinander nicht homogen sind und nicht einfach aus einer (ökonomischen) Totalität abgeleitet werden können, sondern relativ eigenständig und untereinander durch Verwerfungen gekennzeichnet sind, wie Rainer Winter wiedergibt: „Gesellschaft konstituiert ihre Verhältnisse [...] aus der jeweiligen Konfiguration ökonomischer, politischer und kulturell-ideologischer Prozesse“, die jeweils eigenen Bewegungsgesetzen unterliegen; Gesellschaft ist somit nicht homogen beschaffen,

---

<sup>200</sup> Hall, Stuart: *Cultural Studies and the Centre: Some Problematics and Problems*, in: Ders. [Hrsg.]: *Culture, Media, Language. Working Papers in Cultural Studies, 1972-79*, London <sup>2</sup>1992, S. 15-47, hier: S. 30 [Hervorhebung im Original]

<sup>201</sup> Winter, *Kritik der Macht*, S. 87

<sup>202</sup> Hall, *Paradigmen*, S. 127 [Hervorhebung im Original]

<sup>203</sup> Hall, *Cultural Studies and the Centre*, S. 32 ff. Hall bezieht sich meist auf Althusser, Louis: *Für Marx*, Frankfurt am Main 1968

sondern ein „widersprüchlicher Zusammenhang“<sup>204</sup>. Dennoch sind mit den Worten Winters die einzelnen Prozesse bei Althusser „in letzter Instanz durch die Produktionsweise“ determiniert, die z. B. auch den „Inhalt des ‚Überbaus‘“ nicht vorherbestimmt, ihm aber „einen funktionalen Rang im komplexen Ganzen“ zuweist<sup>205</sup>. Mit Hilfe Althussters gelang es Hall zufolge, die strukturelle Einheit und Determinierungskraft einer Totalität anzunehmen, ohne deren Komplexität und die ‚relative Autonomie‘ ihrer einzelnen Elemente und Prozesse, ohne auch die ‚relative Autonomie‘ des Bewußtseins zu marginalisieren. Althusser hatte dieses Verhältnis als ‚Überdeterminierung‘ bezeichnet, die eine „Reflexion der Bedingungen im Widerspruch“ beschreibt<sup>206</sup>. Die Konzepte der ‚relativen Autonomie‘ und ‚Überdeterminierung‘ erlaubten es den Cultural Studies, kulturelle Praktiken und Prozesse in ihren spezifischen Besonderheiten zu untersuchen und sie auf komplexe Art und Weise auf ökonomisch-strukturelle Bedingungen zu beziehen.

In der medientheoretischen Arbeit Halls werden diese Konzepte zum einen für die Beschreibung der ‚relativ autonomen‘, gleichzeitig ideologisch ‚überdeterminierten‘ massenmedialen Produktionsroutinen wichtig sein; zum anderen spielen sie in der Herleitung von Subversion und Widerspenstigkeit gegenüber dominanten Ideologien im Bereich der Decodierung medialer Botschaften eine Rolle. Um die Bedeutung der Massenmedien im Verständnis Halls darzustellen, sind jedoch zunächst zwei weitere zentrale Begriffe zu erläutern: ‚Ideologie‘ und ‚Hegemonie‘.

### **III.1.2 Das Ringen um Hegemonie auf ideologischer Ebene**

Der Rückgriff auf Althusser machte es möglich, das Ideologieproblem im kulturellen Kontext aus einer neuen Perspektive heraus in Angriff zu nehmen. Hall führt den für seine eigene Arbeit maßgeblichen Ideologiebegriff auf eine der unterschiedlichen Konzeptionen Althussters zurück: „It defined ideologies as providing the frameworks of understanding through which men interpret, make sense of, experience and ‚live‘ the material conditions in which they find themselves.“<sup>207</sup> Hall

---

<sup>204</sup> Winter, *Kritik der Macht*, S. 89

<sup>205</sup> Ebd., S. 89

<sup>206</sup> Althusser, *Für Marx*, S. 155

<sup>207</sup> Hall, *Cultural Studies and the Centre*, S. 32; siehe dazu Althusser, *Für Marx*, S. 184: „Tatsächlich drücken die Menschen in der Ideologie nicht ihre Verhältnisse zu ihren Existenzbedingungen aus, sondern die Art, wie sie ihr Verhältnis zu ihren Existenzbedingungen leben.“ [Hervorhebung im Original]

bezieht sich hier auf eine Passage in Althusser's *Für Marx*, in der dieser gefordert hatte, nicht die innerhalb eines ‚falschen Bewußtseins‘ gedachten Beziehungen der Menschen zu ihren realen Existenzbedingungen zum Gegenstand der Ideologiekritik zu machen, denn die „Ideologie ist zwar ein System von Vorstellungen“, die sich aber „der Mehrzahl von Menschen [...] vor allem als Strukturen auf[drängen], ohne durch ihr ‚Bewußtsein‘ hindurchzugehen.“<sup>208</sup> Daran knüpft das Ideologiekonzept Halls an, dem zufolge eine Ideologie eine von mehreren, stets unbewußt übernommenen Möglichkeiten ist, Gesellschaft zu verstehen und sich entsprechend in ihr zu verhalten: Ideologie vermittelt dem Menschen einen Standpunkt in und zu der Gesellschaft, bleibt aber in dieser Funktion unreflektiert, denn der Mensch identifiziert sich mit der eingenommenen Position derart, daß er sich als ihr eigener, souveräner Urheber begreift<sup>209</sup>. Hall stigmatisiert darüber hinaus mit dem Ideologiebegriff keinen unwahren, von ‚falschem Bewußtsein‘ geprägten Standpunkt, sondern bezieht sich damit auf „alle organisierten Formen gesellschaftlichen Denkens [...]“. Diese Verwendungsweise läßt den Grad und die Natur der ‚Verzerrungen‘ dieses Denkens offen.<sup>210</sup> Für Hall gibt es in der Gesellschaft weder einen ideologiefreien Raum, noch eine ‚einzig wahre‘ Ideologie, denn „die ökonomischen Verhältnisse können nicht von sich aus eine bestimmte, festgelegte und unveränderliche Art und Weise vorschreiben, um sie begrifflich zu erfassen“; sie können vielmehr „in unterschiedlichen ideologischen Diskursen ausgedrückt werden.“<sup>211</sup>

Das für Halls Kommunikationsmodell charakteristische Spannungsverhältnis zwischen einer ideologischen Dominanz, durch die bestimmte ideologische Positionen gleichsam die ‚Deutungshoheit‘ in der Beschreibung der Gesellschaft haben, und dem Eigensinn gesellschaftlicher Akteure, schlägt sich schon in seiner Charakterisierung der ideologischen Funktion der Sprache nieder. Er sieht in der Sprache – die er in Anlehnung an Saussure als sozial konstruiertes System betrachtet, das Bedeutungen hervorbringt und sie organisiert – einen mächtigen Ideologieträger, der in alle ‚relativ autonomen‘ Prozesse eingreift und eine ideologisch-homogenisierende Wirkung auf sie

---

<sup>208</sup> Althusser, *Für Marx*, S. 183

<sup>209</sup> Vgl. Larrain, Jorge: *Stuart Hall and the Marxist Concept of Ideology*, in: Chen, Kuan-Hsing/Morley, David [Hrsg.]: *Stuart Hall. Critical Dialogues in Cultural Studies*, London/New York 1996, S. 47-70, hier: S. 49

<sup>210</sup> Hall, Stuart: *Ideologie und Ökonomie. Marxismus ohne Gewähr*, in: Ders., *Ausgewählte Schriften 4*, S. 8-34, hier: S. 11 [Hervorhebung im Original]

<sup>211</sup> Ebd., S. 25

ausübt<sup>212</sup>. Da ‚soziales Wissen‘ („social knowledge“) Hall zufolge nur durch die und innerhalb der Sprache angeeignet, gedacht und ausgedrückt werden kann, unterliegt seine Produktion sprachlichen Bedingungen: „[W]e must have access to the rules and conventions which govern speech and articulation; to the various *codes* [...] through which social life is *classified out* in our culture.“<sup>213</sup> Hall stellt klar, daß aus Sicht der Cultural Studies nun genau diejenigen Momente betrachtet werden müssen, in denen sich der Mensch diese Sprache aneignet, d. h. in denen er sich innerhalb der gegebenen „discourses and codes“ positioniert, die in einer gesellschaftlichen Situation jeweils zur Verfügung stehen<sup>214</sup>. In gleichem Maße kann Hall auch davon sprechen, daß sich die Sprache den Menschen aneignet, da ihre strukturellen Bedingungen, d. h. Diskurse, Kategorien, Konventionen und Logiken, die möglichen ideologischen Positionierungen des Subjekts vorgeben – „they *speak us* as much as we speak in and through them“<sup>215</sup>. Ohne dieses Verhältnis aufzulösen, gilt Halls Interesse hier vor allem der Offenheit der Sprache für neue Akzentuierungen, durch die Phänomene auf verschiedene Art und Weise in Bezug gesetzt und erklärt werden können. Hall sieht dabei den strukturalistischen Ansatz an seine Grenzen kommen, der ihm nach in der „Dialektik zwischen dem Unbewußten kultureller Kategorien und dem Moment bewußter Organisation“ die sich für Subversion und Auseinandersetzung öffnenden Räume nicht darstellen kann<sup>216</sup>. Begriffe und Deutungen stehen als ideologische Kategorien nicht außerhalb sozialer Verhältnisse und sind grundsätzlich wandelbar, denn „das ideologische Feld [ist] immer ein Feld von sich überschneidenden Akzenten und der Überschneidung unterschiedlich orientierter gesellschaftlicher Interessen“<sup>217</sup>.

Die Einbindung des Hegemoniekonzepts Antonio Gramscis ermöglicht es für Hall, die in diesem Feld herrschenden Widersprüche und Konflikte im Rahmen von Aushandlungsprozessen zu betrachten, durch die die herrschende Koalition ihren Status zu behaupten trachtet. Die ‚Fraktionen des herrschenden Blocks‘ (Gramsci) müssen demnach sowohl untereinander Kompromisse schließen, um ihre Allianz zu schmieden, als auch gegenüber den beherrschten Klassen, da ihre hegemoniale Stellung nicht durch

---

<sup>212</sup> Vgl. Hall, Stuart: *Culture, the Media and the ‚Ideological Effect‘*, in: Curran, James u. a. [Hrsg.]: *Mass Communication and Society*, London 1977, S. 315-348, hier: S. 327 ff

<sup>213</sup> Ebd., S. 327 f [Hervorhebungen im Original]

<sup>214</sup> Ebd., S. 330

<sup>215</sup> Ebd., S. 328 [Hervorhebungen im Original]

<sup>216</sup> Hall, *Paradigmen*, S. 133

<sup>217</sup> Hall, *Ideologie und Ökonomie*, S. 27



Zwang und Gehorsam allein, sondern – in besonderem Maße in liberal-kapitalistischen Staaten – durch ein gewisses Maß an Zustimmung abzusichern ist<sup>218</sup>.

„Hegemonie bezieht sich auf alle Aspekte des sozialen Lebens und des Denkens. Sie ist erreicht, wenn es einer herrschenden Klasse nicht nur gelingt, eine untergeordnete Klasse dazu zu bringen, die Interessen der herrschenden Klasse zu verfolgen, sondern wenn sich die dominierte Klasse darüber hinaus in die zentralen Institutionen einfügt, welche die Macht und soziale Autorität der dominanten Ordnung stützen.“<sup>219</sup>

Hegemonie bezeichnet weder einen homogenen, „einheitliche[n] Ausdruck der herrschenden Klasse“, noch eine dauerhafte Einrichtung, sondern einen recht labilen Zustand, der in allen gesellschaftlichen Bereichen ständig auszubalancieren ist<sup>220</sup>. Hegemoniale Herrschaft setzt auch voraus, daß die Herrschenden eine ideologische Dominanz erreichen, indem sie die eigene Weltsicht, die eigenen Normen und Werte objektivieren können und auf diese Weise die Einwilligung der Beherrschten in einen gemeinsamen Konsens und somit auch in das Hegemonieverhältnis erreichen. Dieser Vorgang ist weniger eine bewußte Strategie der Herrscher, als eher der Ausdruck ihrer Ideologie, die sie als natürliches, ‚richtiges‘ Verhältnis zu sich und ihrer Umwelt wahrnehmen<sup>221</sup>. Um Hegemonie zu stabilisieren, muß Hall zufolge der ‚Überbau‘ entsprechend bearbeitet werden, und zwar durch die Einrichtungen, die Althusser als ‚Ideologische Staatsapparate‘ beschrieben hatte: Familie, Erziehungssystem, Kirche, Medien und andere Institutionen, die „in den Menschen die Neigung [produzieren], sich in sozial annehmbarer Art und Weise zu verhalten“<sup>222</sup>. Ideologische Staatsapparate sind relativ autonom und geben sich „sozial neutral“, indem sie sich auf den Grundsatz der Gleichbehandlung berufen; sie sind jedoch auf

„der undeckelten Ebene der Ideologie [...] auf alle übrigen Institutionen durch ein stillschweigendes Netz von ideologischen Verbindungen bezogen, sodass die Arbeitsweise jeder einzelnen dieser Institutionen durch das komplexe, unsichtbare Netzwerk gegenseitiger Beziehungen zu allen anderen Institutionen ‚überdeterminiert‘ wird.“<sup>223</sup>

Die Machtelite nutzt die ihr zur Verfügung stehenden politischen, ökonomischen und kulturellen Ressourcen, um die Beherrschten in ihren eigenen ideologischen „mentalinen Rahmen“ aus „Sprachen, Konzepte[n], Kategorien, Denkbilder[n] und Vorstellungssysteme[n]“ zu integrieren, den „verschiedene Klassen und soziale

---

<sup>218</sup> Vgl. Hall, ‚*Ideological Effect*‘, S. 332; vgl. Gramsci, Antonio: *Gefängnishefte* (Bd. 7), Hamburg 1996, S. 1566 f

<sup>219</sup> Winter, *Kritik der Macht*, S. 93; vgl. Gramsci, *Gefängnishefte*, S. 1567

<sup>220</sup> Winter, *Kritik der Macht*, S. 92

<sup>221</sup> Vgl. Hall, ‚*Ideological Effect*‘, S. 333 ff

<sup>222</sup> Fiske, John: *Die britischen Cultural Studies und das Fernsehen*, in: Mikos, Lothar/Winter, Rainer: *Die Fabrikation des Populären: Der John-Fiske-Reader*, Bielefeld 2001, S. 17-68, hier: S. 20; vgl. Hall, ‚*Ideological Effect*‘, S. 333 ff

<sup>223</sup> Fiske, *Die britischen Cultural Studies*, S. 21 f

Gruppen entwickeln, um der Funktionsweise der Gesellschaft einen Sinn zu geben.<sup>224</sup> Die Normen und Werte, Deutungsraster und Verhaltensformen der herrschenden Koalition sollen in den gesellschaftlichen ‚common sense‘ eingehen, und ihre Ideologie somit auch zur Ideologie der untergeordneten Gruppen werden, wozu nach Gramsci allerdings Eingeständnisse gemacht werden müssen. Somit läßt sich die gesellschaftlich dominierende Ideologie, die sich im Konsens und dem unbewußten ‚common sense‘ ausdrückt, nicht als reine Wiedergabe der Ideologie der dominanten Gruppen verstehen, sondern als vorübergehendes Ergebnis des Zusammenwirkens von Zwängen, Aushandlungsprozessen und Kompromißschlüssen. In diese Vorgänge sind auch die Massenmedien eingebunden, die sich, wie im Folgekapitel gezeigt werden soll, für Hall als überdeterminiert erweisen: sie verstärken demnach die ideologische Dominanz der Eliten.

### **III.2 Die Überdeterminierung der Medien**

#### **III.2.1 Die ideologische Funktion der Massenmedien**

Das von Hall über Althusser und Gramsci erarbeitete Ideologieverständnis macht eine Perspektive plausibel, gerade die selbstverständlich gehandhabten Alltagspraktiken der Menschen zum Ausgangspunkt einer kritischen Betrachtung der Gesellschaft zu machen, da sich in ihnen die ideologischen, unreflektierten Annahmen des gesellschaftlichen ‚common sense‘ ausdrücken. Hall definiert ihn als

„the residue of absolutely basic and commonly-agreed, consensual wisdoms [...]. Precisely, common sense does not require reasoning, argument, logic, thought: it is spontaneously available, thoroughly recognizable, widely shared. [...] You cannot learn, through common sense, *how things are*: you can only discover *where they fit* into the existing scheme of things.“<sup>225</sup>

‚Common sense‘ und Konsens stehen in enger Wechselbeziehung, da konsensuell gesichertes Wissen zu Überzeugungen des ‚common sense‘ werden kann, der wiederum auf die Aushandlung des Konsenses einwirkt – beide sind umkämpfte ideologische Größen<sup>226</sup>. Für Hall wird insbesondere der Bereich der populären Kultur – und hier vor allem das Feld der Massenmedien – als einer der Schauplätze wichtig, an dem der ideologische Konflikt ausgetragen wird. „Popular culture is one of the sites where this

---

<sup>224</sup> Hall, *Ideologie und Ökonomie*, S. 10

<sup>225</sup> Hall, ‚*Ideological Effect*‘, S. 325 [Hervorhebungen im Original]

<sup>226</sup> Vgl. Hall, Stuart: *Deviance, Politics, and the Media*, in: Abelove, Henry u. a. [Hrsg.]: *The Lesbian and Gay Studies Reader*, London 1993, S. 62-90, hier: S. 67 ff

struggle for and against a culture of the powerful is engaged. [...] It is the arena of consent and resistance. It is partly where hegemony arises, and where it is secured.”<sup>227</sup>

Nur vor dem Hintergrund des ständigen Ringens um einen volatilen Konsens, auf dem sich die Hegemonie der führenden Gruppen gründet, läßt sich Hall zufolge die ideologische Funktion der Massenmedien überhaupt erschließen<sup>228</sup>. Vergleichbar mit Enzensberger, sieht Hall im modernen Kapitalismus – der sich für Hall durch Massenkonsum, enormen Produktivitätsanstieg, technische Fortschritte und zunehmende Kapitalkonzentration auszeichnet – die Massenmedien zu einflußreichen gesellschaftlichen Institutionen und den wichtigsten ideologischen Agenturen heranwachsen<sup>229</sup>. Einerseits, führt Hall aus, sind Medienkonzerne mittlerweile selbst zu mächtigen wirtschaftlichen Akteuren geworden, die in ökonomische und politische Prozesse eingreifen, andererseits haben Massenmedien alle Bereiche des kulturellen Sektors infiltriert – „[t]hey have progressively colonized the cultural and ideological sphere.“<sup>230</sup> Da die gesellschaftliche Entwicklung in Halls Augen hin zu einer weitreichenden sozialen Ausdifferenzierung geführt hat, fällt den Massenmedien ihm zufolge nun die ideologische Aufgabe zu, den separierten sozialen Gruppen ein Bild sowohl von den Existenzbedingungen und der Lebensgestaltung anderer Gruppen, als auch vom Gesamtzusammenhang einer ‚zersplitterten‘ Gesellschaft zu vermitteln (vor allem in Form der ‚Nation‘, wie Hall an anderer Stelle ausführt)<sup>231</sup>. Die zweite ideologische Funktion der Massenmedien sieht er darin, daß Medien die vielfältigen „social realities“ nicht nur abbilden, sondern darüber hinaus kategorisieren und erklären – ein Vorgang, der großen ideologischen Aufwand („ideological work“) erfordert, da der jeweilige Geltungsanspruch der teilweise in Konflikt stehenden ‚sozialen Wirklichkeiten‘ auszuhandeln ist und sie auf ihre Konsenstauglichkeit hin untersucht werden müssen:

---

<sup>227</sup> Hall, *Notes*, S. 239

<sup>228</sup> Vgl. Hall, ‚*Ideological Effect*‘, S. 339

<sup>229</sup> Vgl. ebd., S. 340

<sup>230</sup> Ebd., S. 340

<sup>231</sup> Vgl. ebd., S. 340. Zur medialen Funktion der Bindung des Publikums an den Gesamtzusammenhang der ‚Staatsgesellschaft‘ oder der ‚Nation‘ vgl. Hall, Stuart: *Die strukturierte Vermittlung von Ereignissen*, in: Ders.: *Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1*, Hamburg <sup>4</sup>2004, S. 126-149, hier: S. 126

„Here the line [...], in conditions of struggle and contradictions, between *preferred* and *excluded* explanations and rationales, between permitted and deviant behaviours, between the ‚meaningless‘ and the ‚meaningful‘, between the incorporated practices, meanings and values and the oppositional ones, is ceaselessly drawn and redrawn, defended and negotiated.“<sup>232</sup>

Die dritte ideologische Funktion besteht schließlich darin, die öffentlich gemachten und klassifizierten ‚Wirklichkeiten‘ in einen tragfähigen, umfassenden, einheitlichen Kontext einzubinden und zu diesem Zweck einen allgemein verbindlichen Konsens festzuschreiben, der die als legitim klassifizierten Normen und Werte sinnvoll integriert sowie die als ‚deviant‘ eingeordneten Ansichten ausschließt<sup>233</sup>.

Massenmedien üben, wie in diesem Kapitel zu sehen war, Hall zufolge wichtige Funktionen zur Aushandlung und Stabilisierung des Konsenses und somit zur Integration der Gesellschaft aus. Generell übernehmen sie laut Hall die Aufgabe, „eine Reihe von entscheidenden Rissen in unserer Gesellschaft“ zu überbrücken und ‚soziales Wissen‘ nicht nur zwischen mehr oder weniger gleichrangigen Gruppen zu vermitteln, sondern auch die Kluft der Mächtigen zu den Machtlosen, der Informierten zu den Unwissenden zu überwinden<sup>234</sup>: „The media [...] possess a near monopoly over ‚social knowledge‘ as the primary source of information about what is happening; they also command the passage between those who are ‚in the know‘ and the structured ignorance of the general public.“<sup>235</sup> Massenmedien sind dabei mit Hall nicht als ‚neutrale‘ Vermittler zu verstehen, die einen öffentlichen Diskurs ermöglichen, an dem die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen gleichberechtigt beteiligt sind, sondern sie vermitteln ‚soziales Wissen‘ aus einem dominant-ideologischen Standpunkt heraus: Da die „Massenmedien funktionieren und [geformt] werden [...] durch die Art und Weise, wie *Macht* und *Wissen* in der Gesellschaft (ungleich) verteilt sind“, ist die massenmediale Kommunikation von Ereignissen kein frei fließender Austausch von untereinander gleichwertigen Darstellungen und Interpretationen, sondern ein von den gesellschaftlichen Hierarchien durchformter Vorgang<sup>236</sup>. Diese ideologische Überdeterminierung der Medien soll im nächsten Kapitel anhand von Analysen Halls näher dargestellt werden, in denen er die konkreten Funktionsweisen und Abläufe der

---

<sup>232</sup> Hall, ‚*Ideological Effect*‘, S. 341 [Hervorhebungen im Original]

<sup>233</sup> Ebd., S. 342

<sup>234</sup> Hall, *strukturierte Vermittlung*, S. 127

<sup>235</sup> Hall, Stuart u. a.: *The Social Production of News: Mugging in the Media*, in: Cohen, Stanley/Young, Jock [Hrsg.]: *The Manufacture of News. Social Problems, Deviance and the Mass Media*, London 1981, S. 335-367, hier: S. 348

<sup>236</sup> Hall, *strukturierte Vermittlung*, S. 128 [Hervorhebungen im Original]

Massenmedien untersucht. Hall setzt dabei voraus, daß Medien gehalten sind, ihre formale Neutralität zu wahren, da sie in demokratisch-liberalen Staaten daraus ihre Legitimität beziehen: Im Sinne der relativen Autonomie sind Medien hier kein verlängerter Arm der Staatsmacht oder der Machtelite, sondern eine formal unabhängige Institution, die eigenen Gesetzmäßigkeiten folgt, eigene Interessen formuliert und ein eigenes Berufsethos entwickelt; „the media are set to work within the framework of an impartial professional-technical set of working ideologies (e. g. the ‚neutral‘ structure of news values, applied, like the rule of law, ‚equally‘ to all sides)“<sup>237</sup>. Gemäß Althussers Prinzip der Überdeterminierung, tragen die Medien aber in dem von ihnen ausgefüllten Funktionsbereich gerade auf ihre spezifische Art und Weise in letzter Konsequenz zur Stabilisierung der Hegemonie bei<sup>238</sup>.

Sogar vom Standpunkt der hegemonialen Kräfte aus gedacht, müssen Medien allerdings hinreichend flexibel und offen sein, um auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren zu können; sie müssen Minderheitsmeinungen zulassen und in die Aushandlung des Konsenses einbeziehen. Die Fähigkeit der Medien zur Aufnahme und Wiedergabe sozialer Vielfalt wird jedoch auf mehreren Ebenen durch bestimmte Mechanismen ‚gefiltert‘, wie sich mit Hall im Folgenden am Beispiel der britischen Presselandschaft nachvollziehen läßt.

### **III.2.2 Die ideologische Ausrichtung der Massenmedien**

Der soziale Wandel, der sich im Großbritannien der 60er Jahre u. a. in steigendem allgemeinem Wohlstand und der sukzessiven Auflösung eines althergebrachten Familienbildes äußerte, schlug sich Hall zufolge in den Printmedien vor allem durch die Kreation neuer Zielgruppen nieder, die von neuartigen Publikationen – beispielsweise Magazine für die ‚selbständige‘ Frau und den ‚trendbewußten‘ Jugendlichen – als kaufwillige Konsumenten angesprochen wurden<sup>239</sup>. Einerseits lösten sich in den neuen Magazinen traditionelle soziale Rollenmuster auf, andererseits gingen auch sie von sozialen Hierarchien aus und entwickelten auf dieser Grundlage konsumfokussierte Annahmen über den sozialen Status ihrer Leserschaft:

---

<sup>237</sup> Hall, ‚*Ideological Effect*‘, S. 343

<sup>238</sup> Vgl. Hall, *Deviance*, S. 85

<sup>239</sup> Hall, Stuart: *Class and the Mass Media*, in: Mabey, Richard [Hrsg.]: *Class. A Symposium*, London 1967, S. 93-114, hier: S. 106 ff

„[T]hey reflected the consumer revolution, but they didn't reflect the spread of affluence below a certain class level, and they didn't carry through the resulting freedom of manoeuvre in terms of content beyond the limited sphere of consumption. They were [...] new even in terms of class attitudes, but they weren't classless.“<sup>240</sup>

Medienunternehmen sind, wie Hall darstellt, zunächst einmal profitorientierte Betriebe, die – auch wenn sie durch Gebühren (teil)finanziert werden – dem Wettbewerbsdruck im Kampf um Marktanteile ausgesetzt sind und daher bestrebt sind, möglichst unmittelbar verständliche, auf grundsätzlichen Zuspruch stoßende Inhalte anzubieten, die den Bereich des ‚common sense‘ nicht überschreiten<sup>241</sup>. Irritierende, komplexe und kontroverse Stoffe werden zugunsten von leichter zugänglichen und konsumierbaren Inhalten vernachlässigt. Darüber hinaus müssen Anzeigekunden gewonnen werden, um Gewinne erwirtschaften zu können. In einem ausdifferenzierten Markt liegt es Hall zufolge daher im Interesse beispielsweise einer Zeitung, eine bestimmte Leserschaft an sich zu binden, um potentielle Anzeigekunden mit dieser Zielgruppe anwerben zu können; die Zeitungsproduzenten entwerfen zu diesem Zweck ein Profil ihres Produkts, das die gewünschte Zielgruppe ansprechen soll, die anhand stereotyper Annahmen über sozialen Status, Gewohnheiten, Interessen usw. modelliert wird: „This image provides a point of reference für the content of the paper as well as for its presentation. [...] Such guesses and surmises compose a body of working assumptions, a readership myth“<sup>242</sup>. Das Hauptinteresse in der Zeitungsproduktion liegt deswegen Hall zufolge nicht auf der Vermittlung von Informationen, sondern in der Bindung des gewünschten Publikums an die eigene Publikation. Eine Zeitung überliefert und reproduziert daher durch ihre gesamte Erscheinungsweise, vom Layout bis zum Stil ihrer Berichterstattung, ein gewisses „class ethos“<sup>243</sup> oder gewissermaßen ein bestimmtes habituelles Erscheinungsbild, mit dem sich die Leserschaft identifizieren soll:

„It is the patterning we read, not ‚the news‘ in any simple sense. ‚The medium is the message‘ – even if not quite in the sense intended by Marshall McLuhan. This patterning is partly a matter of social class, since the assumptions on which the newspaper works are an abstraction in terms of known or identifiable attitudes, values and interests. These, in turn, are derived from active stereotypes about class and social identity.“<sup>244</sup>

Beispielsweise, führt Hall fort, geriert sich die *Times* als altherwürdiges Mitglied des Establishments, das Kritik von Gleichen an Gleichen übt, wogegen der *Mirror* die einstmals oppositionell-kritischen, inzwischen durch die *Labour*-Partei in die politische

---

<sup>240</sup> Ebd., S. 107

<sup>241</sup> Vgl. ebd., S. 94

<sup>242</sup> Ebd., S. 99

<sup>243</sup> Ebd., S. 97

<sup>244</sup> Ebd., S. 100

Führungsränge aufgestiegenen Teile der Arbeiterschicht vertreten will<sup>245</sup>. Die sozialen Klischees schlagen sich, stellt Hall fest, auch in der verwendeten Sprache des jeweiligen Mediums nieder, die die Ausdrucksweise der Zielgruppe zu den Zwecken nachahmt, deren Identifikation mit der Zeitung zu erleichtern und den eigenen Anspruch zu untermauern, die angesprochene Gruppe zu repräsentieren<sup>246</sup>.

Die dominant-ideologischen Kategorien manifestieren sich demnach für Hall nicht (nur) in expliziten Meinungsäußerungen oder politischen Bekenntnissen, sondern unterliegen massenmedialen Inhalten auch als latente Vorannahmen über Interessen, Lebensgestaltung und Verhalten des Medienpublikums, die sich aus dem Reservoir des verbreiteten ‚common sense‘ speisen, dem Leser daher geläufig erscheinen und nicht kritisch reflektiert werden. Obwohl die medialen Jargons von Publikation zu Publikation variieren und dementsprechend vielfältig sind, bleibt deren ideologische Unterfütterung laut Hall tendenziell auf die dominierende Ideologie beschränkt<sup>247</sup>.

Die ‚soziale Identität‘ einer Zeitung ist für Hall nicht abhängig von der sozialen Zusammensetzung ihrer Mitarbeiterschaft. Obwohl eine gewisse Vertrautheit der Mitarbeiter mit der habituellen Erscheinung der Zeitung vorteilhaft ist, erfordert es die Vielfalt der behandelten Themengebiete und vorkommenden Textformen, Menschen mit unterschiedlichen sozialen Erfahrungen einzustellen und – im Vergleich zu anderen Berufssparten – eine sozial relativ breit gestreute Mitarbeiterstruktur aufzuweisen<sup>248</sup>.

Die Anforderungen an einen professionellen Journalisten bestehen Hall zufolge vor allem darin, ein Gespür für mögliche Neuigkeiten zu besitzen, die eigene ‚story‘ mit der nötigen Hartnäckigkeit zu verfolgen und unter hohem Zeitdruck überzeugend darzustellen<sup>249</sup>. Das Leitbild journalistischer Professionalität beansprucht Unparteilichkeit, die alltägliche praktische Arbeit des Journalisten ist jedoch eng mit der Bestätigung des gesellschaftlichen Konsenses verbunden, hält Hall fest: Der Zeitdruck und die Notwendigkeit, Tag für Tag ein gewisses Volumen an Nachrichten zu produzieren, veranlaßt Reporter dazu, routinemäßig von verschiedenen Einrichtungen zu berichten, die als verlässliche Quellen für berichtenswerte Ereignisse akzeptiert sind (Sportstadien, Gerichtssäle, Parlamente etc.), oder entsprechende Pressemitteilungen zu

---

<sup>245</sup> Ebd., S. 101

<sup>246</sup> Vgl. Hall, *Mugging*, S. 345

<sup>247</sup> Hall, *Class*, S. 107 ff

<sup>248</sup> Ebd., S. 96

<sup>249</sup> Ebd., S. 96

verarbeiten<sup>250</sup>. Solche Ereignisse sind mehr oder weniger langfristig im voraus bekannt und können von den Medien entsprechend eingeplant werden; ihren Nachrichtenwert erhalten sie allein aus dem ‚offiziellen‘ Status der Institution, an der sie stattfinden, und den die mediale Berichterstattung somit reflektiert. Es ist die von Hall angenommene, bereits angesprochene Ungleichheit der Machtverteilung, die sich ihm zufolge im Alltagsgeschäft der Medien widerspiegelt und die z. B. den „Rituale[n], die die Öffentlichkeit mit dem symbolischen Leben der Mächtigen und der Nation verbinden [...] immer einen Anspruch auf einen Platz in den Nachrichten“ zukommen läßt<sup>251</sup>.

In Berichten über das politische Geschehen, die möglichst objektiv und seriös erscheinen wollen, kommen darüber hinaus meist Repräsentanten und Befürworter der gesellschaftlichen Ordnung zu Wort, deren Autorität legitimiert ist und deren Recht, zu Wort zu kommen, konsensuell bekräftigt wird. Die Auskünfte von Politikern, Funktionären verschiedener Einrichtungen oder institutionell autorisierten ‚Experten‘ bewegen sich zuverlässig im Rahmen der dominierenden Deutungsmuster, so Hall<sup>252</sup>. In den Medien korrespondiert die vorgebliche Objektivität einer Darstellung mit der Legitimität der zur Sprache kommenden Positionen, oder mit den Worten Halls: „Objektivität ist ein anderer (höflicherer oder zweckmäßigerer) Name für Konsens.“<sup>253</sup> Demzufolge geben Medien nicht durch manipulative Handhabung seitens der Eliten Positionen wieder, die deren Hegemonie stabilisieren, sondern durch immanente strukturelle Notwendigkeiten, Anforderungen und Zwänge<sup>254</sup>. Durch diese Zwänge sind sie umso offener für eine Public-Relations-Arbeit, durch die vor allem die Eliten ihre Ressourcen in die Waagschale werfen und die Berichterstattung beeinflussen können. Auch wenn deren eigene Standpunkte etwa durch Parteienkonkurrenz nicht unbedingt identisch sind und auch nicht generell mit den Eigeninteressen der Medien übereinstimmen – etwa im Falle eines kritisch-investigativen Journalismus –, unterstützen Massenmedien auf lange Sicht die dominanten Interpretationen: „[I]t seems undeniable that the *prevailing tendency* in the media is towards the reproduction, *amidst all their contradictions*, of the definitions of the powerful, of the dominant ideology.“<sup>255</sup> Sich Medienkommunikation als freien Fluß von Informationsinhalten vorzustellen, ist vor diesem Hintergrund für Hall naiv; zutreffender ist es ihm nach, die „Versorgung mit

---

<sup>250</sup> Hall, *Mugging*, 340

<sup>251</sup> Hall, *strukturierte Vermittlung*, S. 130

<sup>252</sup> Hall, *Mugging*, S. 341

<sup>253</sup> Hall, *strukturierte Vermittlung*, S. 137

<sup>254</sup> Vgl. Hall, *Mugging*, S. 351

<sup>255</sup> Ebd., S. 351 [Hervorhebungen im Original]



sozialem Wissen durch Rundfunk und Fernsehen“ als hegemonial-ideologisch „strukturierten Prozess“ zu verstehen<sup>256</sup>.

Die wirksamsten Operationen der medialen Beeinflussung, war zu sehen, sind mitunter den Medienproduzenten selbst nicht unbedingt bewußt, die sich wie erwähnt auch an der Ausgewogenheit und Unparteilichkeit der Berichterstattung messen lassen müssen. Diese unwissentlichen Formen der Beeinflussung („unwitting bias“<sup>257</sup>) entstehen aus den (relativ autonomen) professionell-handwerklichen Standards und Verfahren des Medienbetriebs heraus, d. h. etwa aus Anforderungen an „solch scheinbar neutral-technische Belange wie visuelle Qualität, Nachrichten- und Präsentationswert, Bildschirmtauglichkeit etc.“, die z. B. in der Fernsehproduktion „in den Vordergrund rücken“<sup>258</sup>. Diese vermeintlich objektiven, unparteiischen Kriterien verschleiern für Hall, daß Themen, Meinungen etc. in ihrer medialen Behandlung interpretiert und bewertet werden, unter anderem durch die Dramaturgie der Berichterstattung, durch kaum merkliche Untertöne in der Interviewführung, durch die Themenauswahl, die Inszenierung des jeweiligen Schauplatzes und die Auswahl der Gesprächspartner<sup>259</sup>. Alle Faktoren wirken in der Berichterstattung zusammen und unterstützen die ideologische Funktion der Massenmedien, das jeweilige Thema im Rahmen eines Konsenses innerhalb der Kategorien legitim, tolerabel oder konfliktierend zu verhandeln – in der Behandlung der Devianz zeigt sich die ideologische Ausrichtung der Massenmedien besonders deutlich.

### **III.2.3 Die Bekämpfung der Devianz**

Dem Hegemoniekonzept Gramscis zufolge sind die herrschenden Gruppen bestrebt, einen möglichst stabilen Konsens unter Einbeziehung der gesellschaftlichen Mehrheit einzurichten, der die Grundlage ihrer Herrschaft bildet. Da Hall diesen Konsens – „the form in which elite class power manages the consent of ‚masses‘ in socially stratified, differentiated, so-called ‚pluralist‘ societies“ – maßgeblich über die Medien festgeschrieben sieht, gehört es ihm zufolge auch zu den ideologischen

---

<sup>256</sup> Hall, *strukturierte Vermittlung*, S. 132

<sup>257</sup> Hall, Stuart: *A World At One with Itself*, in: Cohen/Young, *Manufacture*, S. 147-156, hier: S. 149

<sup>258</sup> Hall, Stuart: *Kodieren/Dekodieren*, S. 78

<sup>259</sup> Hall, Stuart, *World At One*, S. 149 f

Leistungen der Massenmedien, zwischen dem Legitimen, Zulässigen, Tolerierbaren und den gesellschaftlich nicht mehr zu dulddenden Formen von Devianz zu trennen<sup>260</sup>.

In den häufigen problematischen Situationen, in denen der bestehende Konsens in Frage gestellt wird und es nicht möglich ist, eindeutig deviantes und akzeptables Verhalten voneinander zu unterscheiden, stehen die Massenmedien vor dem Dilemma, sich ‚zwischen die Fronten‘ begeben zu müssen, ohne zu wissen, welche Definitionen sich letztlich mehrheitlich durchsetzen lassen<sup>261</sup>. Hier gehört es Hall zufolge zur Strategie der Massenmedien, ihren Status des unabhängigen, neutralen Mittlers hervorzuheben, der an Mäßigung und Ausgleich interessiert ist. Sie definieren nun das Meinungsspektrum, innerhalb dessen ein Konsens ausgehandelt werden kann: Eine ‚ausgewogen-objektive‘ Berichterstattung läßt kontroverse Positionen zwar zur Sprache kommen, begrenzt aber systematisch die „Bandbreite [...], innerhalb derer sich ‚Ausgewogenheit‘ bewegen darf“, durch Anwendung des Legitimitätskriteriums<sup>262</sup>. Konflikte werden so zu Auseinandersetzungen innerhalb eines weiten konsensuell abgesicherten Bereichs mit etablierten Regeln und Konventionen transformiert. Was besonders stark vom Konsens abweicht und die Hegemonie gefährden könnte, wird marginalisiert und bekämpft:

„Groups which express [...] grievances and contradictions, [...] are labeled ‚marginal‘: [...] their deviance is then made the basis for public denunciation and symbolic status-degradation, which legitimates the enforcement of ‚consensual norms‘ – and repressive social control.“<sup>263</sup>

Geht es um deviantes Verhalten, nehmen nach Hall die legitimierten dominant-ideologischen gesellschaftlichen Interpreten (Politiker, Polizeifunktionäre, Strafverfolgungsexperten) größeren Einfluß auf die Erklärung und Darstellung der Ereignisse in den Medien als in anderen Bereichen<sup>264</sup>. Abweichende Deutungen und alternative Positionen sind in diesem sensiblen Bereich seltener, was umso mehr von Bedeutung ist, da „Katastrophen, Kontroversen, Wandel, dramatische Umschwünge und Gewalt“ die wichtigste und umfangreichste Themengruppe medialer Berichterstattung ausmachen<sup>265</sup>. Die klassifikatorische Macht der Medien ist Hall zufolge dort am größten, wo ihnen mangels eigener Berührungspunkte mit den ‚devianten‘ Gruppen,

---

<sup>260</sup> Hall, *Deviance*, S. 69

<sup>261</sup> Hall, *strukturierte Vermittlung*, S. 138

<sup>262</sup> Ebd., S. 144 [Hervorhebung im Original]

<sup>263</sup> Hall, *Deviance*, S. 70

<sup>264</sup> Hall, *Mugging*, S. 356

<sup>265</sup> Hall, *strukturierte Vermittlung*, S. 130

mangels anderer Erfahrungsquellen kein alternatives Wissen entgegengesetzt werden kann:

„The mass media cannot imprint their meanings and messages on us as if we were mentally *tabula rasa*. But they do have an integrative, clarifying, and legitimating power to shape and define political reality, especially in those situations which are unfamiliar, problematic, or threatening: where no ‚traditional wisdom‘, no firm networks of personal influence, no cohesive culture, no precedents for relevant action or response, and no first-hand way of testing or validating the propositions are at our disposal with which to confront or modify their innovatory power.“<sup>266</sup>

Wenn neu aufkommende soziale Bewegungen die konsensuell abgesicherten Normen und Werte in Frage stellen, appellieren Medien an den allgemein verfügbaren, spontan abrufbaren Alltagsverstand (den ‚common sense‘) und die darin angelegten Erklärungsmuster, mittels derer das Neue in den Bereich des Vertrauten überführt und innerhalb etablierter Diskurse ausgedrückt werden kann. Hall stellt diesen Vorgang am Beispiel der Reportagen über die Ende der 60er Jahre stattgefundenen Streiks und Studentenproteste in Großbritannien dar<sup>267</sup>: In ihrer Berichterstattung wandten die Medien zunächst ein Majoritäts/Minoritäts-Muster an und stellten die überwiegende Mehrheit der Arbeiter und Studenten als friedfertig dar, der eine kleine Minderheit an Militanten gegenüberstehe. Diese Gruppe, so wurde berichtet, beabsichtige nichts als sinnlosen Krawall und bestehe hauptsächlich aus gewalttätigen, gewohnheitsmäßigen Randalierern; in der Berichterstattung wurden die Studenten unter anderem als ‚extremists‘, als ‚hooligans‘, ‚agitating adolescents‘, ‚mentally disturbed‘ oder ‚rowdies‘ titulierte, für die streikenden Arbeiter fanden sich ähnliche Bezeichnungen<sup>268</sup>. Die politischen Motivationen der ‚devianten‘ Gruppen gingen im Mainstream der Berichterstattung unter, sie wurden zu ‚gewöhnlichen‘ Unruhestiftern, Rabauken und Chaoten. Dahinter stand die Absicht, die vermutete ‚schweigende Mehrheit‘ („silent majority“) der moderaten Studenten und Arbeiter anzusprechen, bzw. in deren Namen zu sprechen, sie gegen eine scheinbare militante Minderheit in Stellung zu bringen und die allgemeine Befürwortung des Konsenses zu demonstrieren<sup>269</sup>. Gleichzeitig wurde in den Berichten jedoch auch deutlich, daß z. B. einer möglicherweise doch konsensunwilligen studentischen Mehrheit dieser wiederum die Mehrheit der Gesellschaft gegenüberstehe<sup>270</sup>.

---

<sup>266</sup> Hall, *Deviance*, S. 72 [Hervorhebung im Original]

<sup>267</sup> Ebd., S. 75 ff

<sup>268</sup> Ebd., S. 77. Für die Berichterstattung über die Streiks siehe Ebd., S. 79 f

<sup>269</sup> Ebd., S. 77

<sup>270</sup> Ebd., S. 77

Als ein anderes Beispiel für die mediale Behandlung devianten Verhaltens untersuchte eine Forschergruppe um Stuart Hall die Presseberichterstattung über das sogenannte ‚mugging‘-Phänomen, eine scheinbare Zunahme von Straßenkriminalität und Raubdelikten, das zu Beginn der 70er Jahre von den Medien ‚entdeckt‘ wurde<sup>271</sup>. Vom Standpunkt des Konsenses aus betrachtet, ist Kriminalität generell ein problematisches Verhalten, erst recht, wenn es sich um Gewaltverbrechen handelt und das Gewaltmonopol des Staates herausgefordert wird. Berichte über Kriminalität zählen für Hall wie erwähnt zur täglichen Routine der Medien, ihre Darstellungsmuster gehören daher zum Standardrepertoire der Berichterstattung. In den 70er Jahren schien sich nun eine neue Form von Verbrechen zu verbreiten: Die unter das Label ‚mugging‘ gefaßten Delikte waren jedoch keineswegs so außergewöhnlich und neuartig, wie es die Presse nahelegte, so die Wissenschaftler; neu war das Etikett, mit dem sie in der Berichterstattung versehen wurden, das dem medialen Bedürfnis nach Außergewöhnlichkeit entsprang, d. h. der Suche nach dem Spektakulären jenseits der ‚gewöhnlichen‘ Kriminalität<sup>272</sup>. Auf der stetigen Suche nach dem immer Aufsehenerregenderen wurden in der Folge tendentiell immer mehr und immer schwerere Verbrechen – vom Diebstahl bis hin zum Raubmord – als Vorkommnisse im Rahmen des ‚mugging‘ beschrieben, um das Thema berichtenswert zu halten<sup>273</sup>. Die Medienberichte suggerierten dadurch schließlich einen Anstieg von Gewaltverbrechen, der mit den realen Verbrechenzahlen nicht mehr in Einklang stand.

Grundsätzlich, so Hall, bestimmen Medien über die Funktion des ‚agenda-setting‘ maßgeblich mit, welche Themen in einer Gesellschaft aktuell als wichtig zu gelten haben, wobei der Anteil an problematischen, den Konsens überschreitenden Ereignissen generell überrepräsentiert ist<sup>274</sup>. In der massiven Berichterstattung über das ‚mugging‘ wurde nun ein Bedrohungsgefühl vermittelt, das wiederum Politikern und Institutionen zum Anlaß diente, sich in Bezug auf die vermeintlich in den Medien ausgedrückte ‚Stimmung in der Bevölkerung‘ für schärfere Restriktionen gegen Kriminalität und effektivere Kontrollmechanismen zur Verbrechenprävention auszusprechen: Medienberichte wurden so in der Folge zur Grundlage für Rechtsprechung und Gesetzgebung. „In this moment, the media – albeit unwittingly, and through their own

---

<sup>271</sup> Hall, *Mugging*, S. 356 f

<sup>272</sup> Ebd., S. 356 f

<sup>273</sup> Ebd., S. 357 f

<sup>274</sup> Vgl. ebd., S. 346

„autonomous“ routes – have become effectively an apparatus of the control process itself – an „ideological state-apparatus“.<sup>275</sup>

Für dieses Kapitel läßt sich festhalten, daß Massenmedien in den Augen Halls durch ihre ideologischen Funktionen und Ausrichtungen für die Verbreitung und Durchsetzung der dominierenden Ideologie eine tragende Rolle übernehmen<sup>276</sup>. Wenn Medien – wie im Fall des „mugging“ – letztlich sogar als Ideologische Staatsapparate bezeichnet werden können, scheint die Widerständigkeit des Publikums gegenüber der massenmedialen Macht zurückzutreten, und die in der Medientheorie Halls angestrebte „Balance zwischen dem Handeln der Akteure und der Reproduktion vorhandener Strukturen“<sup>277</sup> verschiebt sich zugunsten der hegemonial-ideologischen Strukturen, zum Nutzen der Herrschenden. Betrachtet man dagegen die Mechanismen, mittels derer die Ideologie der Herrschenden auch zur Ideologie der Beherrschten werden soll – nämlich die Durchsetzung der eigenen Definitionen, wie Hall schon in Bezug auf die Sprache beschrieb (vgl. Kap. III.1.2) – lassen sich auf der Rezeptionsseite medialer Botschaften Potentiale für Abweichung und Widerstand ausmachen: Medien stellen „symbolische Güter“ („symbolic goods“) her, die prinzipiell mehrdeutig sind und auf verschiedene Weisen angeeignet werden können<sup>278</sup>. Es kommt also zum Konflikt um die jeweils adäquate Bedeutung, der sich anhand von Halls Encoding/Decoding-Modell genauer darstellen läßt.

### **III.3 Hegemonie und Resistenz in der Medienaneignung: Das Encoding/Decoding-Modell**

#### **III.3.1 Dominante Codierungen und widerständige Lesarten**

Da kein Ereignis, kein soziales Phänomen von sich aus mit einer eindeutigen Erklärung seiner Motive, Grundlagen und Hintergründe verknüpft ist, muß es Hall zufolge in den Medien erst verständlich *gemacht*, d. h. auf eine sinnvolle Art und Weise im Rahmen vorhandenen Wissens ausgedrückt werden; „encoding means precisely that – selecting the codes which assign meanings to events, placing events in a referential context which attribute meaning to them“<sup>279</sup>. Dieser Vorgang des „Bedeutendmachens“ findet sowohl auf Sender- als auch auf Empfängerseite statt, d. h. bei der medialen

---

<sup>275</sup> Ebd., S. 365

<sup>276</sup> Vgl. ebd., S. 343

<sup>277</sup> Jäckel/Peter, *Cultural Studies*, S. 48

<sup>278</sup> Vgl. Hall, *„Ideological Effect“*, S. 343

<sup>279</sup> Ebd., S. 343

Erklärung ebenso wie in der Wahrnehmung des Rezipienten. Ein Code ist dabei stets als sozial konstruiert zu verstehen, kann aber mitunter so tief verankert sein, daß er als selbstverständliche, natürliche Instanz gilt: „Dies hat den (ideologischen) Effekt, dass die tatsächlichen Kodierungspraktiken im Verborgenen bleiben“, und daher umso wirksamer sind<sup>280</sup>.

Hall kritisiert im Entwurf seines Encoding/Decoding-Modells zunächst die klassischen Sender/Empfänger-Modelle der Massenkommunikationsforschung, die Medienkommunikation ihm nach als transparenten Vorgang konzipieren, der von Senderseite her relativ zuverlässig planbar ist und nach korrekter Kalkulation größtenteils erfolgreich verläuft<sup>281</sup>. Jedes der einzelnen Momente des Kommunikationsprozesses – d. h. also „Produktion, Zirkulation, Distribution/Konsum, Reproduktion“ – verfügt ihm zufolge über eine jeweils eigene „spezifische Modalität, [...] eigene Existenzformen und -bedingungen“, sodaß Medienkommunikation nicht als lineare Verschiebung eindeutig



Abb. 3: Kommunikationsmodell nach Hall (Hall, *Kodieren/Dekodieren*, S. 69)

lesbarer Inhalte vom Sender zum Empfänger zu begreifen ist, sondern vielmehr als „Struktur [...], die durch die Artikulation miteinander verbundener aber eigenständiger Momente produziert und aufrechterhalten wird“<sup>282</sup>. Hall schlägt vor, Medienkommunikation als strukturell regulierten Kreislauf zu verstehen, in dem Inhalte an definierten Punkten codiert und decodiert werden: „In einem ‚determinierten‘ Moment bedient sich die Struktur eines Kodes und bringt die ‚Nachricht‘ hervor: In einem anderen determinierten Moment hält die ‚Nachricht‘ vermittels ihrer Dekodierung Einzug in die Struktur gesellschaftlicher Praktiken.“<sup>283</sup>

<sup>280</sup> Hall, *Kodieren/Dekodieren*, S. 71

<sup>281</sup> Ebd., S. 66

<sup>282</sup> Ebd., S. 66. Der Begriff der ‚Artikulation‘ verweist bei Hall – in aller Kürze – sowohl auf die ‚relative Autonomie‘ einzelner struktureller Glieder, als auch auf den ‚überdeterminierenden‘ Gesamtzusammenhang, den diese durch ihre (nicht zwingend notwendige) Verkettung bilden, und der in ihnen selbst zum Ausdruck kommt. Für eine ausführliche Besprechung des Konzepts siehe Slack, Jennifer Daryl: *The Theory and Method of Articulation in Cultural Studies*, in: Chen/Morley, *Critical Dialogues*, S. 112-130

<sup>283</sup> Ebd., S. 69. Halls Absicht, einen Kreislauf abzubilden, kommt in seiner Darstellung ungenügend zur Geltung, da der ‚Rücklauf‘ der decodierten Botschaften über die Strukturen zur Codierungsseite nicht

In Bezug auf die Produktion von Fernsehnachrichten bestimmt Hall die Einflüsse näher, die die Codierung medialer Inhalte auf mehreren Ebenen determinieren: Dazu zählt Hall technische Prozeduren und handwerkliche Verfahren, die zur Produktion des Fernsehprogramms unabdingbar sind, das Objektivitätsgebot und das professionelle Fachwissen der an der Produktion Beteiligten, und nicht zuletzt deren ideologische Prägungen (in Bezug auf z. B. Themenrelevanz und Erklärungsmuster) aus „der breiteren sozio-kulturellen und politischen Struktur, von der sie [die Produktionsstrukturen des Fernsehens] selbst ein differenzierter Bestandteil sind“<sup>284</sup>.

Jeder Medieninhalt enthält Hall zufolge eine ideologische Dimension, eine weltanschauliche Unterfütterung, die den Inhalt erst verständlich macht. Hall greift an dieser Stelle auf die von Roland Barthes beschriebenen denotativen und konnotativen Dimensionen von Zeichen zurück: Demnach umfaßt die denotative Ebene die in einer „Sprachgemeinschaft zu jedem Zeitpunkt als [...] ‚wörtliche‘ Bedeutung“ anerkannten „Aspekte[] eines Zeichens“ – sie basiert auf ‚unverrückbaren‘ allgemeingültigen Konventionen, die die unhintergehbare Grundlage kommunikativen Austauschs bilden<sup>285</sup>. Im denotativen Bereich ist Ideologie im Hintergrund permanent wirksam; im Gegensatz dazu ist das Zeichen „auf der konnotativen Ebene [...] offen für neue Akzentuierungen“<sup>286</sup> und wird zum Gegenstand von (ideologischen) Auseinandersetzungen um seine jeweilige Bedeutung in spezifischen Zusammenhängen.

„Wie Barthes bereits anmerkte, stehen die konnotativen Ebenen der Signifikanten in enger Kommunikation mit der Kultur, dem Wissen und der Geschichte, und durch sie erhält die Umwelt Einzug in das linguistische und semantische System. Sie sind, wenn man so will, Bruchstücke der Ideologie. Die so genannte denotative Ebene des televisuellen Zeichens wird von bestimmten, äußerst komplexen (jedoch eingeschränkten oder ‚geschlossenen‘) Kodes fixiert. Seine konnotative Ebene hingegen, obwohl auch begrenzt, ist offeneren, aktiveren Umwandlungsprozessen unterworfen, die seine polysemen Werte ausschöpfen.“<sup>287</sup>

Hall knüpft in der Annahme der Mehrdeutigkeit medialer Texte auch an Überlegungen Umberto Ecos an, denen zufolge Texte prinzipiell auf mehrere Arten sinnvoll verstanden werden können. Nach Eco können „signifikante soziale Differenzen zwischen den Produzenten und Zuschauern“ dazu führen, daß in der Codierung und Decodierung auf voneinander verschiedene Codes zurückgegriffen wird – die Identität

---

vorkommt, wie Hall später bemerkt; vgl. Hall, Stuart: *Reflexionen über das Kodieren/Dekodieren-Modell. Ein Interview mit Stuart Hall*, in: Ders., *Ausgewählte Schriften 4*, S. 81-107, hier: S. 90

<sup>284</sup> Hall, *Kodieren/Dekodieren*, S. 68

<sup>285</sup> Ebd., S. 73

<sup>286</sup> Ebd., S. 73

<sup>287</sup> Ebd., S. 74. Hall bezieht sich auf Barthes, Roland: *Elemente der Semiotik*, Frankfurt 1979

beider Codes stellt demnach insbesondere bei einer massenmedialen Kommunikation über weite geographische und kulturelle Räume hinweg eher die Ausnahme als die Regel dar<sup>288</sup>. Hall schränkt jedoch auch ein, daß – vor allem innerhalb eines engeren soziokulturellen Zusammenhangs – „Polysemie [...] keinesfalls mit Pluralismus verwechselt werden [darf]“, denn ein Text ist ihm zufolge so strukturiert, daß er bestimmte Lesarten favorisiert und nicht beliebig viele sinnvolle Deutungen zuläßt<sup>289</sup>.

Im Anschluß an Frank Parkin – der drei idealtypische kulturelle ‚Wertesysteme‘ voneinander abgegrenzt, ihre jeweilige Klassenherkunft bestimmt und daraus auf ihre gesellschaftliche ‚Geltungsmacht‘ geschlossen hatte<sup>290</sup> – macht Hall deutlich, daß die in der Codierung und Decodierung von Medieninhalten verwendeten konnotativen Codes gesellschaftlich nicht gleichwertig, sondern „in ihrer sinnstrukturierenden Funktion Ausdruck von Machtverhältnissen sind.“<sup>291</sup> Analog zu Parkins Klassifikation der ‚Wertesysteme‘ gibt Hall drei idealtypische Decodierungspositionen an<sup>292</sup>: Es können zunächst „Muster ‚bevorzugter‘ Lesarten“ in einer Gesellschaft festgestellt werden, innerhalb derer insbesondere „problematische oder irritierende“ Ereignisse codiert und decodiert werden<sup>293</sup>:

„The selection of codes, those which are the *preferred* codes in the different domains, and which appear to embody the ‚natural‘ explanations which most members of the society would accept [...], casts these problematic events, consensually, somewhere within the *repertoire* of the dominant ideologies.“<sup>294</sup>

Die ‚bevorzugte‘ Art der Codierung wird dabei wirksam von einem professionellen Code unterstützt, der relativ autonom und vermeintlich objektiv, tatsächlich jedoch „innerhalb der ‚Hegemonie‘ des dominanten Kodes“ operiert und diesen durch seine eigenen Kategorien – Nachrichtenwert, Neutralität, Objektivität usw. – überdeckt<sup>295</sup>. Der dominante Code kann nach Hall die Decodierungsweise zwar beeinflussen, aber nicht eindeutig vorgeben: Konnotation ist somit kein durch einen starren Code fixierter mechanischer Ablauf, sondern dynamisch, beeinflussbar und bis zu einem gewissen Grad offen – es erfordert daher (ideologische) „‚Arbeit‘, [...] um die

---

<sup>288</sup> Vgl. Winter, Rainer: *Der produktive Zuschauer. Medienaneignung als kultureller und ästhetischer Prozeß*, München 1995, S. 86

<sup>289</sup> Hall, *Kodieren/Dekodieren*, S. 74

<sup>290</sup> Parkin, Frank: *Class Inequality and Political Order. Social Stratification in Capitalist and Communist Societies*, London <sup>2</sup>1978, S. 88 ff

<sup>291</sup> Winter, *Kritik der Macht*, S. 134

<sup>292</sup> Hall, *Kodieren/Dekodieren*, S. 78 ff

<sup>293</sup> Ebd., S. 74 f

<sup>294</sup> Hall, ‚*Ideological Effect*‘, S. 343 [Hervorhebungen im Original]

<sup>295</sup> Hall, *Kodieren/Dekodieren*, S. 78



Dekodierung des Ereignisses im Rahmen der dominanten Definitionen, gemäß deren es konnotativ bezeichnet worden ist, durchzusetzen, plausibel erscheinen zu lassen und zu legitimieren.<sup>296</sup> Diese Arbeit ist Hall zufolge oft nicht erfolgreich. Anstelle der ‚bevorzugten‘ Lesart übernehmen die Rezipienten widerständige Positionen: zum einen – idealtypisch – ‚ausgehandelte‘ Positionen, „eine Mischung aus adaptiven und oppositionellen Elementen“<sup>297</sup>. Die dominant-ideologischen Definitionen werden hier auf grundsätzlicher oder globaler, jedenfalls für den Zuschauer nicht unmittelbar zugänglicher Ebene geteilt. Abweichungen von und Widersprüche zu diesen Definitionen häufen sich jedoch Hall zufolge, „je näher man“ in der Berichterstattung „dem eigenen Lebensbereich kommt und je mehr es sich dabei um Konflikte und Kontroversen handelt“<sup>298</sup>. Die dritte, ‚oppositionelle‘ Lesart schließlich setzt voraus, eine Medienbotschaft als dominant-hegemonial codierten ‚sinntragenden Diskurs‘ abzulehnen und mittels eines „oppositionellen Codes“ auf eigene Art und Weise zu konnotieren<sup>299</sup>.

### **III.3.2 Die Anwendung des Modells: Die *Nationwide*-Studie**

Auf Grundlage des Encoding/Decoding-Modells untersuchten Charlotte Brunson und David Morley gegen Ende der 70er Jahre die Produktion und Rezeption einer Fernsehsendung am Beispiel des Vorabendmagazins *Nationwide*, das ab Mitte der 60er Jahre im britischen Fernsehen ausgestrahlt wurde und eine recht hohe Popularität erreichte<sup>300</sup>. *Nationwide* bestand vor allem aus ‚human interest‘-Reportagen, in denen Themen rund um Familie und Freizeit, bizarre, skurrile Erlebnisse ‚gewöhnlicher‘ Menschen in allen Gegenden Großbritanniens und auch Politik aus der Perspektive des ‚kleinen Mannes‘ behandelt wurden. Die Moderatoren nahmen in Anspruch, in ihren Kommentaren den Standpunkt des ‚gesunden Alltagsverstandes‘ zu beziehen und insofern im Namen der Zuschauer zu sprechen. Den Fixpunkt der Sendung bildete die titelgebende Nation, auf die das geschilderte tägliche Leben stets bezogen wurde. Über alle individuellen oder regionalen Differenzen hinweg, vermittelte *Nationwide* das Bild einer mehr oder weniger geschlossenen Nation und erfüllte damit die von Hall beschriebene zentrale ideologische Integrationsfunktion der Medien. Brunson und

---

<sup>296</sup> Ebd., S. 75

<sup>297</sup> Hall, *Kodieren/Dekodieren*, S. 79

<sup>298</sup> Hall, *strukturierte Vermittlung*, S. 137

<sup>299</sup> Hall, *Kodieren/Dekodieren*, S. 80

<sup>300</sup> Brunson, Charlotte/Morley, David: *Everyday Television: Nationwide*, London 1978; vgl. dazu Winter, *Kritik der Macht*, S. 142 ff

Morley konnten daher folgerichtig festhalten, daß *Nationwide* innerhalb eines dominant-ideologischen Deutungsrahmens codiert wurde und eine Plattform vor allem für „nationalism, individualism, consumerism, and patriarchy“ darstellte, wie Virginia Nightingale konstatiert<sup>301</sup>. Eine anschließende Fallstudie sollte nun darüber Aufschluß geben, wie die Sendung von verschiedenen, nach Beruf und Bildungsstand ausgewählten Zuschauergruppen betrachtet, verstanden und akzeptiert bzw. abgelehnt wird<sup>302</sup>.

Den bereits vor der Untersuchung konstituierten Gruppen (Schüler, Studenten, Gewerkschaftsvertreter, Manager) wurden getrennt zwei Sendungen von *Nationwide* vorgespielt und die Gruppen zur anschließenden Diskussion aufgefordert. Aus der Analyse der Gesprächsprotokolle ergab sich für Morley eine unvorhergesehene Unbestimmbarkeit verschiedener Lesarten, die ihn dazu veranlaßte, das Modell Halls zu hinterfragen und sich stärker als Hall von Parkins eher starrem Schema zu distanzieren, das ihm in dreifacher Hinsicht inadäquat schien: „a) it over-simplifies the number of ‚meaning-systems‘ in play. [...] b) for each ‚meaning-system‘ he [Parkin, A. M.] locates only one source of origin. c) these sources of origin are derived, in each case, from different levels of the social formation.“<sup>303</sup> So zeigten sich Morley Inkonsistenzen innerhalb des Bereichs der dominierenden Lesarten und deutliche Brüche im Feld der als oppositionell eingeordneten Decodierungspositionen: und zwar beispielsweise zwischen der Lesart von gewerkschaftlichen Vertrauensmännern einerseits, die die Interpretationsvorgaben der Sendung zwar verstanden, aber ablehnten, und die Berichte im Rahmen von Klassengegensätzen neu codierten, und andererseits der subkulturellen Decodierung durch schwarze Studenten, die die Vorzugsbedeutungen nicht rekonstruierten, sondern Inhalte gleich in einen eigenen Kontext einbanden. Es erwies sich für Morley als unmöglich, homogene Decodierungspositionen innerhalb der drei Kategorien des Encoding/Decoding-Rasters festzumachen. Darüber hinaus scheiterte auch der Rückschluß von der eingenommenen Lesart auf die soziale Lage, da Zuschauergruppen mit ähnlichem Berufs- und Bildungsstand *Nationwide* voneinander abweichend bewerteten.

---

<sup>301</sup> Nightingale, *Studying Audiences*, S. 65

<sup>302</sup> Morley, David: *The Nationwide Audience: Structure and Decoding*, London 1980; zu den im Folgenden beschriebenen Ergebnissen der Studie vgl. Winter, *Kritik der Macht*, S. 147 ff

<sup>303</sup> Morley, *Nationwide Audience*, S. 21

Morley versuchte nun in Abgrenzung zu Parkin, die vorgefundenen Lesarten nicht direkt auf die (über Beruf und Bildung zu kennzeichnende) Schichtzugehörigkeit rückzubeziehen, aber diese als wichtigste Determinante für die Decodierung beizubehalten<sup>304</sup>. Decodierungspositionen deutete er als nicht durch den sozialen Status der Zuschauer direkt vorhersehbare Standpunkte innerhalb von Klassendiskussionen, die dem ‚objektiven‘ Interesse der jeweiligen Gruppe durchaus auch widersprechen könnten; Morley fügte die unerwarteten Resultate der Studie auf diese Weise wieder in ein weiter gefaßtes Klassenschema ein – ein Vorgehen, das z. B. Nightingale für wenig plausibel hält, da die Bedeutung von ‚Klasse‘ darin weiterhin überhöht werde<sup>305</sup>. In einem späteren Interview über sein Kommunikationsmodell betont auch Hall, daß die einfache Zurückführung von Decodierungsweisen auf eine nach Schichten zu bestimmende soziale Herkunft nicht möglich ist<sup>306</sup>. Er macht in diesem Kontext deutlich, daß die von Morley kritisierte Nähe des von ihm vorgeschlagenen Modells zum Schema Parkins nicht beabsichtigt war. Das Encoding/Decoding-Modell, führt Hall weiter aus, sollte die relative Offenheit medialer Texte in den Vordergrund stellen und die Möglichkeit bieten, sich mit der ideologischen Relevanz verschiedener Decodierungspositionen auseinandersetzen, ohne diese Positionen direkt aus Klassenstrukturen abzuleiten: Decodierungspositionen repräsentierten „keine soziologischen Gruppen“, so Hall, sondern würden stark kontextabhängig bezogen; das bedeute, daß „ein Individuum oder eine Gruppe im einen Moment beim Dekodieren auf das, was ich ‚hegemoniale Codes‘ nenne zurückgreift, und im nächsten Moment oppositionelle Codes verwendet.“<sup>307</sup> Reine hegemoniale oder oppositionelle Decodierungspositionen stellten darüber hinaus theoretische Idealtypen dar, die empirisch als große Ausnahme zu verstehen seien, setzt Hall fort. Im Allgemeinen seien ausgehandelte Lesarten die häufigsten<sup>308</sup>.

Wie Rainer Winter festhält, sind Decodierungen bei Morley – und auch bei Hall, läßt sich in Kenntnis seiner Rekapitulation anschließen – durch nicht-klassenspezifische „Codes und Diskurse vermittelt, deren Zugänglichkeit allerdings“ bei Morley „durch die Klassenzugehörigkeit bestimmt“ bleibt<sup>309</sup>. Auch Hall entwickelte seine Medientheorie wie gesehen unter der Annahme einer medial verstärkten ideologischen Dominanz, die

---

<sup>304</sup> Vgl. Winter, *Kritik der Macht*, S. 146

<sup>305</sup> Nightingale, *Studying Audiences*, S. 67

<sup>306</sup> Hall, *Reflektionen*, S. 96

<sup>307</sup> Ebd., S. 84

<sup>308</sup> Ebd., S. 96

<sup>309</sup> Winter, *Kritik der Macht*, S. 148

vor allem eine Dominanz zugunsten einer Klasse ist. Demnach gibt in letzter Instanz bei beiden der Faktor ‚Klasse‘ den Ausschlag zur Rezeption von Medieninhalten, der durch andere Faktoren – wie z. B. Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Alter, Religion usw. – zwar überlagert werden kann, ohne daß diese ihm aber gleichrangig wären. Mit Blick auf die von Morley bemängelten Schwächen des Encoding/Decoding-Modells und die später von Hall selbst vorgenommenen Modifikationen, können Medieninhalte als Texte verstanden werden, die gleichzeitig in unterschiedlichen Kategorien dominant codiert sein können – demzufolge wäre es dem Publikum auch möglich, eine Botschaft beispielsweise in Bezug auf den Faktor ‚Alter‘ ‚bevorzugt‘, sie in Bezug auf ‚Religion‘ jedoch ‚oppositionell‘ zu lesen.

#### **IV. Medienaneignung und soziale Kontrolle**

Seit dem Beginn der 90er Jahre werden mediale Machtverhältnisse und -wirkungen verstärkt mit Hilfe von Dispositivansätzen untersucht, die vielfältig ausfallen und nicht auf eine einheitliche Grundlage zurückgeführt werden können<sup>310</sup>. Vor allem die Ansätze Foucaults und Jean-Louis Baudrys wurden und werden im Medienkontext – mal mehr, mal weniger orthodox – übernommen, weiterentwickelt oder auch miteinander vermischt<sup>311</sup>. Als Ausgangspunkt des Theorienvergleichs von Baudrillard und Hall soll im Folgenden zunächst der Ansatz Foucaults skizziert und anschließend das auf Foucault aufbauende, massenmediale Dispositiv Johanna Dorers hergeleitet werden. Im Fokus Dorers steht die Frage, wie Medienmacht in einer Gesellschaft zu denken ist, der durch Meinungs- und Medienfreiheit enorme kommunikative Ressourcen zur Verfügung stehen. Ein vor allem über Zensur und Restriktionen wirkender Machttyp scheint überholt; Dorer rückt stattdessen Normierungen des Denkens und Verhaltens in den Vordergrund, die durch die Aneignung medialer Inhalte geschehen<sup>312</sup>. Die in den Vorkapiteln dargestellten Medientheorien Baudrillards und Halls sollen – mit Blick auf das jeweilige Konzept von Medienkommunikation – auf ihre Übereinstimmung mit dieser Form von Macht hin befragt und miteinander verglichen werden.

Die Fähigkeit der Medien, eine kollektive ‚Referenzwirklichkeit‘ anbieten und darüber gesellschaftliche Kontroll- bzw. Integrationsfunktionen leisten zu können, führt Baudrillard ins Extrem einer medial generierten ‚Scheinrealität‘ fort, die nicht mehr in Bezug zu einer Realität ‚außerhalb‘ der Medien gesetzt und auf dieser Grundlage kritisiert werden kann. Den zweiten Gesichtspunkt des Theorienvergleichs bilden daher mediale Konstruktionsleistungen: Welchen Verzerrungen, die das eingangs von Schwan angesprochene Vertrauen unterminieren können, unterliegen die medial vermittelten Informationen bei Baudrillard und Hall? In einem weiteren Vergleichsteil sollen schließlich die unterschiedlichen Konzeptionen des möglichen Widerstands verglichen werden: Welche Möglichkeiten hat das Publikum jeweils, sich den medialen Machtwirkungen zu entziehen, bzw. die medialen Potentiale subversiv zu nutzen?

---

<sup>310</sup> Vgl. Barth, Thomas: *Blick, Diskurs und Macht: Michel Foucault und das Medien-Dispositiv*, in: *Medienwissenschaften* (1/2005), S. 8-14, hier: S. 8

<sup>311</sup> Für einen kurzen Überblick über verschiedene, auf Foucault zurückgreifende Dispositivformen vgl. Parr, Rolf/Thiele, Matthias: *Foucault in den Medienwissenschaften*, in: Kammler, Clemens/Parr, Rolf [Hrsg.]: *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*, Heidelberg 2007, S. 83-112, hier: S. 91 ff

<sup>312</sup> Dorer, *Internet und Genealogie*

## **IV.1 Disziplinierung durch Dispositive**

### **IV.1.1 Das Dispositivkonzept bei Foucault**

Die Suche nach dem Urheber des Dispositivkonzepts verliert sich in einer Vielzahl von um 1970 herum erschienenen Texten französischer Autoren, die das ‚dispositif‘ in einem weiten Bereich an Bedeutungsmöglichkeiten ansiedeln<sup>313</sup>. Man kann von einer gewissen Unschärfe des Begriffs sprechen, die neben den diversen theoretischen Ausgangspunkten und ihren unterschiedlichen Rezeptionen in der hiesigen Verwendung nicht zuletzt auch aus unklaren Übersetzungen des Begriffs resultiert<sup>314</sup>.

Giorgio Agamben zufolge stellt das Dispositiv eine in den Arbeiten Foucaults vielerorts präsente Denkfigur dar, die allerdings von Foucault nirgendwo „im strengen Sinn definiert“, sondern eher an einigen Stellen recht präzise umrissen werde<sup>315</sup>. Die schärfste Annäherung an den Begriff findet sich laut Agamben in *Dispositive der Macht*, worin Foucault das Dispositiv charakterisiert als

„ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wohl wie Ungesagtes umfaßt. [...] Das Dispositiv ist gewissermaßen das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.“<sup>316</sup>

Die einzelnen Elemente präzise zu lokalisieren und ihre jeweilige Aufgabe innerhalb des dispositiven Netzes im Einzelnen zu bestimmen, ist für Foucault nicht relevant, da sein Interesse dem Machteintrag und den Machtwirkungen dieses Netzes gilt<sup>317</sup>. Darüber hinaus ist eine präzise Funktionsbestimmung der einzelnen Elemente auch nicht möglich, da sich ihre Verknüpfungen ändern können und sie nicht klassifikatorisch stillzustellen sind: So kann beispielsweise ein Diskurs mal „als Programm einer Institution erscheinen“, an anderer Stelle als „ein Element, das es erlaubt, eine Praktik zu rechtfertigen“, oder auch als „sekundäre Reinterpretation dieser Praktik fungieren“<sup>318</sup>. Die Elemente durchdringen sich und lösen sich in einem dynamischen Wechselspiel ab, verknüpft im dispositiven Arrangement, um einen aufgetretenen „Notstand“ zu beheben (beispielsweise durch die „Resorption einer freigesetzten Volksmasse“); ein Dispositiv hat demnach eine „vorwiegend strategische

---

<sup>313</sup> Vgl. Hans, Jan: *Das Medien-Dispositiv*, in: *Tiefenschärfe* [Zeitschrift des Zentrums für Medienkultur der Universität Hamburg] (WS 2001/02), S. 22-28, hier: S. 22

<sup>314</sup> Vgl. Dammann, Günter: ‚*Le dispositif als ‚das Dispositiv‘. Bemerkungen zum Fall einer Nicht-Übersetzung*, in: *Tiefenschärfe* (WS 2002/03), S. 4-6

<sup>315</sup> Agamben, *Dispositiv*, S. 7

<sup>316</sup> Foucault, Michel: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1978, S. 119 f

<sup>317</sup> Ebd., S. 125

<sup>318</sup> Ebd., S. 120

Funktion“ und läßt sich von seiner strategischen Wirkungsrichtung aus am ehesten erfassen<sup>319</sup>. Die von Dispositiven verfolgte Strategie ist kein Programm einer Person, einer Gruppe oder einer Institution, sondern immer eine „Strategie der Macht“, die als solche „ohne Strategie“ und „ohne Subjekt“ auskommt – die Macht ist unpersönlich und ortslos in dem Sinne, daß sie von keiner Person oder Institution besessen und/oder gehandhabt werden kann<sup>320</sup>: „[D]ie Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht die Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt“, wobei diese Situation nicht als stabil, statisch und widerspruchsfrei zu begreifen ist, sondern als spezifische Konfiguration verschiebbarer Kräfteverhältnisse<sup>321</sup>. Dispositive sind vor diesem Hintergrund strategische „Manipulation[en] von Kräfteverhältnissen“, die auch bestimmte „Typen von Wissen stützen und von diesen gestützt werden.“<sup>322</sup> Macht und Wissen erweisen sich für Foucault als eng verschränkt: Macht beeinflusst, welche Formen von Wissen als gesichertes Wissen legitimiert und produziert werden können, da sich Macht in Ausschlußprozeduren einträgt, die regulieren, was als wahr oder unwahr, vernünftig oder unvernünftig gelten kann<sup>323</sup>. Das so gewonnene Wissen ist demnach auch ein Ausdruck von Macht und stabilisiert gleichzeitig bestimmte Machtverhältnisse.

Wie Foucault anhand des Sexualitätsdispositivs nachzeichnet, sind für die Machtbeziehungen der Moderne insbesondere die konstruktiven Dimensionen der Macht von Belang, die in der üblichen Gegenüberstellung von Sexualität und repressiver Macht – die sich unter dem Aspekt der „Unterdrückung des Sexes“ in Gestalt von Verboten, Zensur und Tabus zu erkennen gibt – gemeinhin unterschlagen werden<sup>324</sup>. Dies heißt jedoch für Foucault, „einen wesentlichen Teil“ der Macht selbst zu verschweigen und ihr eigentliches Wesen als vor allem konstruktive Kraft zu verschleiern und sie dadurch einer weitergehenden Kritik zu entziehen<sup>325</sup>. Macht ist für Foucault produktiv, indem sie beispielsweise dazu beiträgt, die Sexualität als Kategorie überhaupt erst auf spezifische Art und Weise zu konstituieren. Zu Beginn der

---

<sup>319</sup> Ebd., S. 120

<sup>320</sup> Ebd., S. 132; vgl. Bäuerl, Carsten: *Zwischen Rausch und Kritik 2. Vom Willen nicht regiert zu werden in 10 Variationen*, Bielefeld 2004, S. 152

<sup>321</sup> Foucault, Michel: *Sexualität und Wahrheit* (Bd. 1): *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt am Main 1983, S. 114

<sup>322</sup> Foucault, *Dispositive der Macht*, S. 123

<sup>323</sup> Vgl. Barth, *Medien-Dispositiv*, S. 11

<sup>324</sup> Foucault, *Wille zum Wissen*, S. 101 ff

<sup>325</sup> Ebd., S. 107

bürgerlichen Gesellschaft richtete sich, so Foucault, eine „ungeheure Neugier“ auf den Sex, der erforscht und ausgefragt wurde, über den man auf bestimmte Art und Weise debattierte und urteilte – sprich: über den man Wissen und Wahrheiten produzierte, und ihn so erst als ‚reales‘ Phänomen erschuf:

„Die Sexualität ist keine zugrundeliegende Realität [...], sondern ein großes Oberflächennetz, auf dem sich die Stimulierung der Körper, die Intensivierung der Lüste, die Anreizung zum Diskurs, die Formierung der Erkenntnisse, die Verstärkung der Kontrollen und der Widerstände in einigen großen Wissens- und Machtstrategien miteinander verketten.“<sup>326</sup>

Die frühe bürgerliche Gesellschaft bestimmte und verhandelte Sexualität Foucault zufolge in verschiedenen Bereichen auf unterschiedliche Art und Weise. Zu dem Dispositiv der Sexualität verbanden sich verschiedene Strömungen: unter anderem das Bestreben, den weiblichen Körper vollkommen sexuell-funktional auszuzeichnen und als Mittel des Fortbestands nicht nur der Familie, sondern der gesamten Gesellschaft zu betrachten; des weiteren die pädagogische Disziplinierung der kindlichen Sexualität, und auch die Regulierung des Fortpflanzungsverhaltens durch soziale und politische Normen<sup>327</sup>. Ein Dispositiv reagiert demzufolge nicht auf einen geschlossenen universellen Notstand, sondern auf „eine Bündelung von für sich gesehen disparaten Interessen“, deren Verfolgung „in einer einzigen Strategie realisierbar erscheint [...], worauf sich ein Effekt einstellt, der wiederum als Bündelung disparater Ergebnisse gelesen werden kann.“<sup>328</sup> Bei den Strömungen, die ein Dispositiv konstituieren, handelt es sich demnach nicht um verschiedene gleichlaufende Absichten einer homogenen „globale[n] Strategie“, sondern um relativ eigenständige „strategische Komplexe“, die in ihrem Zusammenwirken eine hinreichend konsistente Einheit bilden – demzufolge ist ein Dispositiv nicht als geschlossener Block zu verstehen, sondern als dynamischer Zusammenschluß verschiedener Bestrebungen, die auf längere Sicht in eine kohärente Strategie der Macht einmünden<sup>329</sup>. Diese Strategie zielt auf Normierung, Disziplinierung und Kontrolle.

Dispositive sind nach Foucault nicht monolithisch; „[w]o es Macht gibt, gibt es Widerstand“, hält er fest, auch wenn sich dieser Widerstand nicht zu einer mehr oder weniger kohärenten Gegenstrategie zur Macht bündelt, sondern ambivalent mit ihr verwickelt ist und in Form von „Widerstandspunkte[n]“ existiert, die „überall im Machtnetz präsent“ sind und sich nur „gelegentlich [...] dauerhaft in Gruppen oder

---

<sup>326</sup> Ebd., S. 128

<sup>327</sup> Ebd., S. 125

<sup>328</sup> Hubig, *‚Dispositiv‘ als Kategorie*, S. 43

<sup>329</sup> Foucault, *Wille zum Wissen*, S. 125 f



Individuen [kristallisieren]“<sup>330</sup>. Folgerichtig sind Dispositive durchsetzt mit Punkten des Widerstandes und der Subversion, die die Machtwirkung auf das strategische Ziel hin unterlaufen und durch das Dispositiv nicht verhindert werden können – mehr noch: die in ihrer jeweiligen Form durch das Dispositiv erst ermöglicht werden<sup>331</sup>. Es bringt unbeabsichtigte Effekte hervor, die nicht zur Aufhebung des ‚Notstands‘ führen. Es erzielt Wirkungen, die nicht eingeplant waren und sich untereinander widersprechen können; als Ort „funktionelle[r] Überdeterminierungen“ tendiert ein Dispositiv dazu, solche verstreut eintreffenden Abweichungen im Hinblick auf das strategische Ziel zu integrieren – oder auch dazu, sich neu zu justieren –, um intakt zu bleiben<sup>332</sup>. Es ist offen für den Vorgang der „strategischen Wiederauffüllung“, den Foucault am Beispiel des Inhaftierungsdispositivs erläutert: Das im 18. Jahrhundert verfolgte Ziel, illegales Verhalten von der Gesellschaft auszusondern und Kriminelle in geschlossenen Bereichen zu konzentrieren, reihte sich in ein korrespondierendes Dispositiv der Ein- bzw. Aussperrung ein, das wiederum zur Folge hatte, daß sich in den Haftanstalten zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein „neues Milieu der Delinquenz (Prostitution, heutiger Drogenhandel)“ verdichten konnte, das eine neue, professionelle Qualität der organisierten Kriminalität begründete und „das Dispositiv in einer Weise“ wieder auffüllte, „die über es hinausweist.“<sup>333</sup> Wird ein dominierendes Dispositiv dysfunktional, da es auf einen aufgekommenen ‚Notstand‘ nicht mehr adäquat reagieren kann, kann es durch ein anderes, effektiveres Dispositiv abgelöst werden.

#### **IV.1.2 Das Dispositiv der Massenkommunikation**

Ein Dispositiv charakterisiert Johanna Dorer im Anschluß an Foucault knapp als „jene[n] Schaltplan eines strategischen Netzes, das sich aus dem Wissen und den Praktiken zu einer technisch-strategischen Gesamtheit von Kontroll- und Regulierungsinstanzen zusammenfügt und auf den Körper und sein Begehren wirkt.“<sup>334</sup> Sie stellt eine ‚Genealogie des Kommunikationsdispositivs‘ auf, in der sie – speziell auf Deutschland und Österreich bezogen – die Verfassung der öffentlichen Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart im Hinblick auf daraus ableitbare Machtstrategien analysiert. Dorer gliedert den geschichtlichen Verlauf vom Vormärz bis heute in fünf

---

<sup>330</sup> Ebd., S. 117

<sup>331</sup> Vgl. Foucault, *Dispositive der Macht*, S. 121

<sup>332</sup> Ebd., S. 121

<sup>333</sup> Ebd., S. 121 f; vgl. Hubig, ‚Dispositiv‘ als Kategorie, S. 45

<sup>334</sup> Dorer, *Internet und Genealogie*, S. 357

Perioden, für die sie u. a. die jeweils spezifischen Organisationsbedingungen des Medienwesens (von der Hofberichterstattung zum investigativen Journalismus), den rechtlich-politischen Rahmen (ob unter Zensur oder Pressefreiheit) sowie die zugrundeliegenden Disziplinierungsstrategien (repressions- bis hin zu partizipationsbasiert) angibt. Medienentwicklung, so Dorer, ist dabei nicht isoliert, sondern in ständiger Wechselwirkung mit anderen (ökonomischen, technischen, politischen,...) Prozessen zu betrachten, deren „Bestandteil und Ausdruck [...], Folge und/oder aber auch Ursache“ sie sein kann<sup>335</sup>. Dorer macht drei weitreichende Entwicklungsschritte der kommunikativen Verhältnisse aus: Zunächst die Phase der Auseinandersetzung um die Einrichtung der Presse- und Meinungsfreiheit gegen die Zensur, mit frühen Erfolgen und Rückschlägen; daran anschließend die Institutionalisierung eines formal unabhängigen Medienwesens nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, das schließlich zu einer „explosionsartigen Entwicklung und Nutzung von Kommunikationstechniken und einer damit einhergehenden Veränderung der Bedingung von öffentlicher Meinung“ führte<sup>336</sup>. Langfristig betrachtet, ging die Durchsetzung der Meinungs- und Pressefreiheit laut Dorer auf politischer Ebene mit einem Demokratisierungsprozeß einher, technisch war sie eng verknüpft mit der (Weiter-) Entwicklung von Medientechnologien, die zuerst eine Massenpresse, später Radio und Fernsehen, schließlich das Internet hervorbrachte<sup>337</sup>.

Die Einrichtung der Meinungsfreiheit markiert für Dorer eine „Bruchlinie des öffentlichen Diskurses“, die die Ablösung des bis dahin dominierenden „Informationsdispositivs“ durch das „Kommunikationsdispositiv“ bekundet, das öffentliche Kommunikation auf neue Art und Weise produziert und reguliert<sup>338</sup>. Das Dispositiv der Information beinhaltete laut Dorer die umfassende (obrigkeitliche) Regulierung der öffentlichen Rede, die über Zensur ausgeübt werden konnte und durch einen umfassenden Kontroll- und Spitzelapparat gewährleistet wurde. Unliebsame Meinungen wurden ausgeschlossen, Medien waren direkt abhängig von einer restriktiv agierenden Obrigkeit, die der Presse Inhalte vorschreiben oder verbieten konnte, und die bei unliebsamer Berichterstattung Genehmigungen entzog:

---

<sup>335</sup> Ebd., S. 354

<sup>336</sup> Dorer, Johanna: *Kommunikation und Macht: Public Relations – eine Annäherung*, Wien 1993, S. 121

<sup>337</sup> Dorer, *Internet und Genealogie*, S. 354 f

<sup>338</sup> Ebd., S. 355

„Der Machttypus jener Zeit war gekennzeichnet durch Repression und Verbot und bewirkte als Disziplinarstrategie den Ausschluss bestimmter öffentlicher und privater Äußerungen. Die Wirkung erstreckte sich damit nicht nur auf den Gesellschaftskörper an sich und den öffentlichen Diskurs, sondern wirkte bis hinein in den privaten Bereich.“<sup>339</sup>

Durch die Ausweitung des Medienangebots im Zuge von politischer Liberalisierung und technischem Fortschritt erhielt Dorer zufolge ein Medienoptimismus Auftrieb, der sich bei Brecht und Enzensberger in Bezug auf das Radio bzw. Fernsehen in der Erwartung ausdrückte, daß potentiell ‚jeder Empfänger zum Sender‘ werden und dadurch eine gleichberechtigte Kommunikationssituation hergestellt werden könnte<sup>340</sup>. Diese Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht, so Dorer: Das Informationsdispositiv bleibt ihr zufolge weiterhin aktiv und wirkt aktuell etwa in den Debatten um die Zensur von Internetinhalten und die Einrichtung von Kontrollmechanismen zur Überwachung des Online-Datenverkehrs<sup>341</sup>. Mittlerweile sieht Dorer das Informations- jedoch vom Kommunikationsdispositiv überlagert und zunehmend in den Hintergrund gedrängt, das – um soziale Kontrolle zu gewährleisten – ihr nach gerade nicht auf die Einschränkung und direkte Reglementierung der Kommunikationsprozesse, sondern auf deren Ausweitung abzielt. Schon in ihren Anfangszeiten wurde diese Expansion in Strategien der Macht eingebunden:

„Die Verfeinerung der kommunikativen Techniken – insbesondere die zunehmende Ausdifferenzierung des Journalismus, der Werbung, der Meinungsforschung, und später der Publikumsforschung und Public Relations –, begann zu dem Zeitpunkt, als sich die Idee der Meinungs- und später der Medienfreiheit als immer bedeutendere Strategie des öffentlichen Diskurses erstmals etablierte.“<sup>342</sup>

Durch die ‚Ekstase der Kommunikation‘<sup>343</sup> (Baudrillard) im Zeitalter moderner Massenmedien, d. h. durch die Vermehrung und die Verbreitung von Medientechnologien und -inhalten, ist die „Medienrealität“ laut Dorer inzwischen nicht mehr nur „Konstrukt sozialer Realität, sondern wirkt auf diese wiederum zurück, womit Medienrealität eine realitätskonstituierende und handlungsauslösende Wirkung eingeschrieben ist“ – die Kenntnis und die Teilhabe an dieser Medienwelt werden obligatorisch: Dorer spricht von der „Verpflichtung zur medialen Selbstpräsentation, um nicht aus der gesellschaftlichen Realität ausgegrenzt zu sein“<sup>344</sup>. Das Wissen um das medial präsentierte Geschehen wird gesellschaftlich vorausgesetzt und die ‚Medienrealität‘ zu einem wichtigen kollektiven Orientierungsraum, in Bezug auf den

---

<sup>339</sup> Ebd., S. 358

<sup>340</sup> Dorer, *Kommunikation und Macht*, S. 131

<sup>341</sup> Ebd., S. 354

<sup>342</sup> Ebd., S. 355

<sup>343</sup> Baudrillard, *Das Andere*, S. 10

<sup>344</sup> Dorer, *Internet und Genealogie*, S. 357

sich der Mensch in der Gesellschaft positionieren kann und soll. Im Kommunikationsdispositiv, dessen deutlichste Ausprägung für Dorer das Internet mit seiner scheinbar unbegrenzten Vielfalt an jederzeit verfügbaren Informationen ist, zeigt sich Macht produktiv als „Anreizungs- und Wissensmacht“, die zur ständigen Ankopplung an das Mediensystem verleitet; der „permanenten Rede und Gegenrede“ über die und in den Medien soll sich niemand entziehen – es herrscht ein „Geständnis- und Kommunikationszwang.“<sup>345</sup>

Dieser Zwang besitzt eine machtstrategische Funktion zum einen im Zusammenspiel von Repressions- und Anreizungsmacht, indem die Interessen der Mediennutzer über die Sammlung von Nutzerdaten dokumentiert werden, die zur Planung kommerzieller Marktstrategien ebenso genutzt werden können wie zur Sicherheitspolitik des Staates<sup>346</sup>. Zum anderen entwickelt das Kommunikationsdispositiv eine starke Normierungswirkung: Wie Dorer z. B. mit Blick auf die Geschlechterverhältnisse feststellt, werden Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen heute maßgeblich über Medien vermittelt; trotz aller kommunikativen Freiheiten und den zahlreichen Partizipationsmöglichkeiten erkennt sie auch das Internet als nach wie vor – trotz unbestreitbarer Differenzierungsleistungen – vorwiegend an „gängigen Geschlechterstereotypen“ orientiert, und sie beurteilt es als „primär männlich kodiert[]“<sup>347</sup>. Widerständige Lesarten sind zwar prinzipiell vorhanden, aber durch die Dominanz bestimmter Codierungen ergibt sich auch für Dorer ein ‚Muster bevorzugter Lesarten‘<sup>348</sup> (Hall), die umso leichter angenommen werden können, da sie – wie man mit Hall anfügen kann – irritationsfrei innerhalb des spontan und unreflektiert verfügbaren ‚common sense‘ stattfinden. In den Worten Dorers: „Indem Medienrezeption im Rahmen der Alltagsroutine erfolgt, produziert der Informationsüberfluss nicht mehr ein Mehr an Wissen oder Kommunikation, sondern präsentiert primär die gesellschaftliche Norm und ihre Grenzen.“<sup>349</sup> Nicht durch äußeren Druck und Sanktionierungen, sondern durch eigene Wahl und Teilnahme soll sich der Mediennutzer die medial vermittelten Wissens- und Normenbestände aneignen und ins propagierte Wertesystem einfügen, die „Disziplinierung soll zu einer freiwillig

---

<sup>345</sup> Ebd., S. 357 ff

<sup>346</sup> Vgl. ebd., S. 361 f

<sup>347</sup> Ebd., S. 361

<sup>348</sup> Hall, *Kodieren/Dekodieren*, S. 74

<sup>349</sup> Dorer, *Internet und Genealogie*, S. 360

gewählten Selbstdisziplinierung werden<sup>350</sup>. Die Überrepräsentation bestimmter Normen in den Massenmedien marginalisiert, was diese Normen in Frage stellt oder überschreitet:

„Medien sind eine Machttechnik der Normierung und Disziplinierung. Die Wirkung erzielen sie nicht über Verbot oder Zensur, sondern im Gegenteil über das Gebot permanenter Konsumtion, Interaktivität und Beteiligung. [...] Verdrängt werden dabei zunehmend Formen einer widerständigen Leseart [sic!] [...], wiewgleich diese sowie widerständige Produktion und Interaktion präsent sind.“<sup>351</sup>

## **IV.2 Mediale Disziplinierung bei Baudrillard und Hall**

### **IV.2.1 Mediale Machtwirkungen**

Was das Verhältnis von Macht und Medien bei Baudrillard angeht, kann zunächst rekapituliert werden, daß Macht zu Beginn noch zugunsten einer Klassenhegemonie wirkt, und Medien in seiner Schilderung der Konsumgesellschaft eine eher beigeordnete Rolle spielen (vgl. Kap. II.1). Später bezieht sich Macht bei Baudrillard nicht mehr auf das Verhältnis sozialer Gruppen zueinander, sondern auf das Verhältnis Aller zum Code. Die Organisation der Gesellschaft geht von den Medien aus, die die ‚Bedeutungs‘- und Verhaltensmodelle des Codes verbreiten (vgl. Kap. II.2); Macht wird zunehmend diffuser und kann im Stadium der totalen gesellschaftlichen Kontrolle durch den Code nicht mehr beschrieben werden (vgl. Kap. II.3). Baudrillards anschaulichste Illustration seines Machtbegriffs stellt seine Kritik an einer panoptischen Machttechnik dar, die Foucault in ‚Überwachen und Strafen‘ beschrieben hatte<sup>352</sup>.

Foucault hatte hier den von Jeremy Bentham aufgestellten Plan einer spezifischen Anstaltsarchitektur aufgegriffen und diese als „verallgemeinerungsfähiges Funktionsmodell“ interpretiert, „das die Beziehung der Macht zum Alltagsleben der Menschen definiert“ und „das Diagramm eines auf seine ideale Form reduzierten Machtmechanismus“ darstellt<sup>353</sup>. Zentrales Merkmal des Panopticons Benthams ist die kranzförmige Anlage voneinander isolierter Einzelzellen um einen im Mittelpunkt befindlichen Wachturm herum, von dem aus potentiell jede der geschickt ausgeleuchteten Zellen zu jeder Zeit vom Wachpersonal eingesehen werden kann. Die Insassen des Panopticons können nicht erkennen, ob Wärter anwesend sind oder nicht. Sie werden daher, folgert Foucault, ihr Verhalten schließlich ständig danach ausrichten,

---

<sup>350</sup> Ebd., S. 361

<sup>351</sup> Ebd., S. 361

<sup>352</sup> Baudrillard, *Präzession*, S. 44

<sup>353</sup> Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main 1976, S. 263 f

als ob gerade ein Kontrollvorgang stattfände – sie disziplinieren sich ohne ‚direkte Konfrontation‘ mit der Disziplinarmacht selber und inkorporieren diese allmählich:

„[D]as Panopticon ist Modell einer Machttechnik, das beschreibt, wie das Individuum sich herstellt, wie es überhaupt so hergestellt wird, um einigermaßen im gesellschaftlichen Verkehr zu funktionieren: nämlich individualisiert und angepaßt, kreativ und kontrolliert, phantasievoll die Ordnung herstellend [...].“<sup>354</sup>

Während Macht in Foucaults Panopticon durch die Differenz zwischen absoluter Sichtbarkeit (der Subjekte) und absoluter Uneinsehbarkeit (der kontrollierenden und disziplinierenden Instanz, deren Anwesenheit durch den Wachturm ständig demonstriert wird) sehr effizient wirkt, wird dieses asymmetrische Verhältnis zwischen Beobachter und Beobachteten bei Baudrillard durch die mediale Propagierung normativer Modelle aufgelöst. Baudrillard illustriert das ‚postpanoptische‘ Wirken der Macht am Beispiel der ‚Fernsehfamilie‘ Loud<sup>355</sup>: Die Louds sind eine siebenköpfige Familie aus dem kalifornischen Santa Barbara, deren Alltagsleben von Mai bis Dezember 1971 von Aufnahmeteams des Fernsehsenders *PBS* verfolgt wurde<sup>356</sup>. Die dabei entstandenen insgesamt 300 Stunden Material wurden zu zwölf Episoden zusammengeschnitten, die 1973 unter dem Titel *An American Family* ausgestrahlt wurden und bis zu zehn Millionen Zuschauer erreichten. Baudrillard erkennt in den Louds das Muster einer „idealtypische[n] amerikanische[n] Familie“, die aufgrund ihrer „statistischen Perfektion“ für die Fernsehübertragung ausgewählt wurde – d. h., sie entsprach in seinen Augen schon vor Drehbeginn einem mit ihm ‚hyperreal‘ zu nennenden prototypischen Modell einer US-amerikanischen Durchschnittsfamilie<sup>357</sup>. Den Anspruch der Produzenten, das Familienleben so zu zeigen, ‚wie es wirklich ist‘ – es also trotz der allgegenwärtigen Kameras authentisch darzustellen – nennt Baudrillard „weder wahr noch falsch“<sup>358</sup>: Die Louds repräsentieren einen Idealtyp und sind als Akteure vor der Kamera darauf bedacht, ein ihrer Rolle entsprechendes, konformes Verhalten an den Tag zu legen – aber auch die Zuschauer am Bildschirm gleichen ihr Verhalten mit den von den Louds vorgeführten Rollenmodellen ab und richten sich nach der universellen „Wahrheit einer Matrix, die unsere perphorierten [sic!] Handlungssequenzen überwacht“<sup>359</sup>. Insofern ist das Leben der Louds authentisch wiedergegeben, folgert Baudrillard, da die Norm auch ohne Anwesenheit der Kameras in gerade ihrem Haus

---

<sup>354</sup> Bäuerl, *Rausch und Kritik* 2, S. 149

<sup>355</sup> Baudrillard verkündet hier das „Ende des Panoptikums [sic!]“; siehe Baudrillard, *Präzession*, S. 44 ff

<sup>356</sup> Zu *An American Family* vgl. <<http://subcin.com/americanfamily.html>> [Stand: 3.11.2008]

<sup>357</sup> Baudrillard, *Präzession*, S. 45 f

<sup>358</sup> Ebd., S. 45

<sup>359</sup> Ebd., S. 46

von ihnen beachtet würde – und inauthentisch deswegen, weil die allseitige Selbstkontrolle grundsätzlich überall nur noch Verhalten zuläßt, das sich nach den medial propagierten Rollenmustern richtet. Das Fernsehen gewährleistet mit den Worten Dorers gleichsam die „permanente Präsenz der Norm“<sup>360</sup>. Der kontrollierende Blick, repräsentiert durch das Fernsehen, richtet sich gleichermaßen auf die Louds wie auch auf jeden einzelnen Zuschauer der Übertragung.

Baudrillard zielt hier auf einen endgültigen und hermetischen Abschluß der von Dorer mit ‚Kommunikationsdispositiv‘ bezeichneten Formation ab, die Matthias Eckoldt in einer Zusammenführung der Systemtheorie Niklas Luhmanns mit der Machtanalyse Foucaults als das „postpanoptische Machtdispositiv der Massenmedien“ beschreibt, in großer Nähe zu Baudrillard und Dorer<sup>361</sup>. In einer „funktional differenzierten Gesellschaft“, so Eckoldt, übernehmen Massenmedien die „Rolle dessen, der sagt, worüber man redet, respektive worauf in Kommunikation Bezug genommen werden kann/muss.“<sup>362</sup> Sie vermitteln Eckoldt zufolge ein soziales Orientierungswissen, auf dessen Grundlage sich die Welt erschließen und verständlich machen lasse, und das es dem Individuum ermögliche, sich in komplexen sozialen Zusammenhängen zu situieren. Massenmedien leisteten die „Selbstbeobachtung der Gesellschaft“, böten Rollenmodelle und Handlungsmuster, überlieferten Werte und Normen<sup>363</sup>. Dabei gäben sie kein getreues Abbild der ‚gesellschaftlichen Wirklichkeit‘, sondern konstruierten durch Anwendung ihrer „Selektionskriterien“ – darunter „Kampf/Konflikt, Ungewissheit, Alter und Tragödie“ – eine „zweite Realität“, die sich infolge einer „autopoietische[n] Schließung des Systems“ der Massenmedien von der ‚Realität erster Ordnung‘ abtrenne<sup>364</sup>. Ein grundsätzlich als solcher noch wahrnehmbarer Kontrollapparat werde somit überflüssig, wenn diese ‚Medienrealität‘ alternativlos definieren könne, worüber auf welche Art und Weise zu sprechen (und zu denken) sei; sie liefere die vorherrschenden Relevanz-, Normalitäts- und andere Orientierungsvorgaben und werde so zum maßgeblichen kollektiven Bezugssystem<sup>365</sup>.

Baudrillard und Eckoldt stimmen – ruft man sich Baudrillards Darstellung in *Requiem für die Medien* ins Gedächtnis (vgl. Kap. II.2.2) – darin überein, von einer fragmentierten Gesellschaft auszugehen, deren Mitglieder in diesem Stadium einer

---

<sup>360</sup> Dorer, *Internet und Genealogie*, S. 363

<sup>361</sup> Eckoldt, *Macht der Medien*, S. 145

<sup>362</sup> Ebd., S. 174

<sup>363</sup> Ebd., S. 175

<sup>364</sup> Ebd., S. 180 f

<sup>365</sup> Ebd., S. 180 ff

„sozialen Kontrolle“ durch medial verbreitete Normen unterliegen<sup>366</sup>. Anders als Eckoldt und Dorer, beschreibt Baudrillard diese Disziplinierungsleistung bereits als abgeschlossen. Er schildert damit den Endzustand einer Entwicklung, den Eckoldt wie folgt vorwegnimmt: „Die Disziplinarmacht strebt danach unsichtbar zu werden. Ihr perfektes Funktionieren würde in einem Zustand repräsentiert sein, in dem diese überhaupt nicht mehr ans Licht kommen müsste.“<sup>367</sup> Die in Kapitel II.2.2 angesprochenen widerständigen Aktionen, die durch die ‚Mediatisierung‘ der Massenmedien zwar bekämpft wurden, aber dennoch möglich waren, spielen in Baudrillards Skizzierung der ‚postpanoptischen‘ Macht keine Rolle mehr – vollständige Konformität herrscht vor und hinter dem Bildschirm, sie hat das tägliche Leben lückenlos erfaßt. Der Platz vor der Kamera, den die Louts einnehmen, entspricht bei Baudrillard daher dem Platz der Zuschauer vor dem Bildschirm. Die „Opposition von Sehen und Gesehenwerden“ ist für das Funktionieren der Kontrolle nicht mehr relevant; Kontrolle setzt keinen Aufseher mehr voraus und auch keine räumliche Abschottung der Individuen, sondern einzig die Einrichtung einer normierenden massenmedialen Instanz<sup>368</sup>. Vor dieser ist jeder gleich, ob Akteur oder Publikum, ‚Sender‘ oder ‚Empfänger‘. Soziale Hierarchien hält Baudrillard für das Verständnis der Macht schlichtweg nicht mehr von Bedeutung, da

„Macht [...] zu etwas Zirkulierendem geworden [ist], dessen Ursprung sich nicht mehr wiederherstellen läßt. Eine Kreisfigur, in der sich die Positionen von Herrschen und Beherrschwerden in endloser Umkehrung austauschen lassen und die Macht in ihrer klassischen Definition ihr Ende findet.“<sup>369</sup>

So wie der Watergate-Skandal laut Baudrillard verschleierte, daß das eigentlich Skandalöse längst allgegenwärtig sei und sich eine politische Moral längst allerorten verflüchtigt habe, kann ihm zufolge von realer Macht nur noch gesprochen werden, um zu „verbergen, daß nichts mehr von ihr übrig ist“<sup>370</sup>. Das panoptische Bild erklärt Baudrillard für überholt und er verabschiedet den Machtbegriff Foucaults, da dieser die letzte „Spiralwindung“ der Macht, hin zu ihrer absoluten Unsichtbarkeit, nicht nachvollzogen habe<sup>371</sup>. Unter der von Baudrillard festgestellten totalen Herrschaft des Codes, der die ‚Medienrealität‘ organisiert, ist dessen Macht so allgegenwärtig wie gleichzeitig unwahrnehmbar. Anders als im Panopticon, wirkt sie in Baudrillards

---

<sup>366</sup> Baudrillard, *Requiem*, S. 94; vgl. Eckoldt, *Macht der Medien*, S. 177

<sup>367</sup> Eckoldt, *Macht der Medien*, S. 159

<sup>368</sup> Baudrillard, *Präzession*, S. 47; vgl. Bäuerl, *Rausch und Kritik* 2, S. 163

<sup>369</sup> Baudrillard, *Präzession*, S. 67

<sup>370</sup> Baudrillard, Jean: *Oublier Foucault*, München <sup>2</sup>1983, S. 62

<sup>371</sup> Ebd., S. 19



Darstellung durch ihre vollkommene Verborgenheit – „[w]as nun den Foucaultschen Machtbegriff des Panoptismus betrifft, so läßt sich gar behaupten, das ‚Baudrillards‘ Simulation die maskierte Perfektionierung (die Totaleinschreibung) desselben darstellt.“<sup>372</sup>

In der Darstellung von *An American Family* vernachlässigt Baudrillard, daß die Ausstrahlung der Serie durchaus zu kontroversen, auch in den Medien ausgetragenen Debatten führte, da die verhandelten Themen mitnichten innerhalb eines eng gefaßten Konsenses abgesichert waren: Die Eltern leiteten während der Aufzeichnung die Scheidung ein, und einer ihrer Söhne war homosexuell, trug gelegentlich Lippenstift und Frauenkleidung<sup>373</sup>. Baudrillard nimmt an, daß die Episoden aus dem Leben der Louds auf völlig eindeutige Weise erzählt wurden und auch bloß ebenso eindeutig ‚gelesen‘ werden konnten. Er beschreibt nur eine mögliche Rezeptionsweise, nämlich die vollständige Anpassung an die dargebotenen Rollenmodelle und die Übernahme von Normen, zu denen sich durch die mediale Konditionierung in letzter Konsequenz alle konform verhalten. Den Unterschied zur Perspektive Halls demonstriert hier eine Forschungsarbeit Ien Angs, die in Anknüpfung an die von Hall postulierten drei idealtypischen Lesarten untersuchte, wie Zuschauerinnen die Serie *Dallas* rezipierten und sich zur fiktiven Fernsehfamilie Ewing in Bezug setzten<sup>374</sup>. Ang registrierte in der Studie Sympathiebekundungen mit den Ewings genauso wie die schroffe Ablehnung des texanischen Clans; sie stellte Positionen fest, die das Familienleben der Ewings für höchst realistisch hielten und sich auf verschiedene Weisen mit dem Seriengeschehen identifizierten konnten, und andere, die es vorwiegend unter fiktionalen Aspekten betrachteten.

Baudrillards Abschied von einer konkret erfahrbaren und untersuchbaren Macht ist aus der Perspektive Stuart Halls heraus jedenfalls nicht nachzuvollziehen. Wie in Kapitel III.1 gezeigt wurde, betrachtet Hall die Gesellschaft als ein hegemoniales Gefüge, in dem einzelne Gruppen und Allianzen in ständigem Ringen versuchen, Kräfteverhältnisse zu stabilisieren oder zu verschieben<sup>375</sup>. Diese Machtkämpfe sind

---

<sup>372</sup> Bäuerl, *Rausch und Kritik* 2, S. 163

<sup>373</sup> Vgl. <<http://subcin.com/americanfamily.html>>

<sup>374</sup> Ang, Ien: *Das Gefühl Dallas. Zur Produktion des Trivialen*, Bielefeld 1986. Ang untersuchte die Popularität von *Dallas* anhand von 42 Briefen von Zuschauerinnen, die auf eine Zeitschriftenannonce Angs reagiert hatten; vgl. dazu Winter, *Kritik der Macht*, S. 154 ff

<sup>375</sup> Vgl. Fiske, John: *Opening the Hallway: Some Remarks on the Fertility of Stuart Hall's Contribution to Critical Theory*, in: Chen/Morley, *Critical Dialogues*, S. 212-222, hier: S. 216

nicht zwangsläufig bewußte Konfrontationen der Akteure mit der Absicht des Machtgewinns, sondern auch Konflikte von jeweils als natürlich angenommenen und für objektiv gehaltenen, konkurrierenden Ideologien<sup>376</sup>. Macht steht also nicht unbedingt ‚im Besitz‘ sozialer Gruppen und wird von ihnen bewußt und souverän gehandhabt. Schon Foucault gerät jedoch in die Kritik Halls, da sich sein Machtbegriff für Hall als zu ungreifbar erweist, indem sich Foucault in seinen Augen zuwenig auf konkrete soziale und politische Verhältnisse und zuwenig auf spezifische Relationen gesellschaftlicher Gruppen bezieht<sup>377</sup>. Erst recht ist Hall die radikalere Sichtweise Baudrillards fremd, Macht in der ‚gesellschaftlichen Wirklichkeit‘ ausschließlich nur noch als Inszenierung, als Simulation begreifen zu können.

In Halls Untersuchungen der Massenmedien tritt Macht vor allem in Form von „Signifikationsmacht“<sup>378</sup> in Erscheinung, also als Fähigkeit, eine Interpretation des gesellschaftlichen Geschehens gegenüber anderen Deutungen durchsetzen zu können. Wie in Kapitel III.1 auf grundsätzlicher, in Kapitel III.2 auf konkreter Ebene dargestellt, spielt sich dieser Machtkampf für Hall auf ideologischer Ebene ab. Massenmedien übernehmen bei ihm die „entscheidende ideologische“ Rolle, in einer ausdifferenzierten Gesellschaft ‚soziales Wissen‘ zu verbreiten:

„Soziologisch‘ betrachtet helfen die modernen Massenmedien, unter den verschiedenen Regionen, Klassen und Kulturen einer komplexen Gesellschaft wie der britischen zu vermitteln [...]. Dies ist eine entscheidende Funktion, da unsere Gesellschaft komplex und vielschichtig ist und es für die Masse der Bevölkerung [...] schwierig ist – aus ihrer eigenen begrenzten und verschiedenartigen Erfahrungswelt –, Kenntnisse über Trends, Bewegungen und Entwicklungen in der britischen Gesellschaft *als Ganzes* zu bekommen.“<sup>379</sup>

Medien tragen in Halls Ansicht wesentlich zur Integration der Gesellschaft bei, beispielsweise indem verschiedene Gruppen – wie z. B. von Brunson und Morley in der Analyse von *Nationwide* festgestellt – unter dem Etikett der ‚Nation‘ adressiert werden und dadurch die nationale Zusammengehörigkeit als kollektiver Bezugspunkt konstruiert wird<sup>380</sup>. Grundlage der medialen Berichterstattung ist nach Hall der Konsens, der die hegemonialen Kräfteverhältnisse abbildet; er enthält ein Reservoir an allgemein anerkannten Erklärungsmustern, die Ereignisse innerhalb des konsensuellen Weltbildes erklären und vertraut machen können. Da Hall den Konsens als recht wandelbar charakterisiert, können Medien ihm zufolge oft nicht von vornherein eine

---

<sup>376</sup> Vgl. Hall, *strukturierte Vermittlung*, S. 138 ff

<sup>377</sup> Vgl. Fiske, *Opening*, S. 216. Fiske hält dem allerdings entgegen, daß Hall die Nähe Foucaults zu seinem eigenen Machtbegriff unterschätze, da er Foucault verzerrt interpretiere.

<sup>378</sup> Jäckel/Peter, *Cultural Studies*, S. 51

<sup>379</sup> Hall, *strukturierte Vermittlung*, S. 126 [Hervorhebung im Original]

<sup>380</sup> Ebd., S. 126

allgemeingültige Interpretation des Geschehens vorlegen. Sie geben ihm zufolge in diesen Fällen die Pole an, zwischen denen der Konsens legitimerweise ausgehandelt werden kann, die wiederum konträre Positionen *innerhalb* der bestehenden, konsensuell gesicherten Ordnung sind<sup>381</sup>. Insbesondere bei kritischen Ereignissen kommt den Mächtigen die „primäre Definitionsmacht“ zu, d. h. sie geben die Begrifflichkeiten vor, innerhalb derer ein Thema fortan zu diskutieren ist – wenn es ihnen beispielsweise gelingt, Lohnforderungen im diskursiven Rahmen von Wettbewerbsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit anzusiedeln, müssen auch Gewerkschaftsvertreter zunächst diese Argumente behandeln: „Natürlich werden auch andere Ansichten dargestellt werden“, aber „[e]s ist viel schwerer, ein bestehendes Bezugssystem zu durchbrechen und eine ebenso glaubwürdige Alternative dageganzusetzen.“<sup>382</sup> Die Definitions- und Interpretationsmuster der Eliten haben eine „Dominanz in der Ideologie“ inne, deren Effekte – „Normalisierung, Regulierung, Überwachung“ – Hall mit den Wirkungen eines Dispositivs bei Foucault vergleicht<sup>383</sup>.

#### **IV.2.2 Code vs. Konsens**

Hall und Baudrillard kommen wie gesehen darin überein, Massenmedien als Mittel der gesellschaftlichen „Selbstbeschreibung“ und „Selbstbeobachtung“<sup>384</sup> (Eckoldt) zu betrachten, und schreiben ihnen vor diesem Hintergrund dispositive Kontroll- und Integrationsfunktionen zu, die gewissermaßen auf den ‚strategischen Notstand‘ einer gesellschaftlichen Zergliederung antworten. Bei beiden tragen Medien zur Stabilisierung der Herrschaftsverhältnisse bei. Deutlich wird dieser ähnliche Blickwinkel vor allem am Beispiel der 68er-Studentenunruhen und Streiks, die Baudrillard im französischen, Hall im britischen Kontext beschreibt (vgl. Kap. II.2.3 und III.2.3): Während Hall jedoch auf die konkreteren Verfahrensweisen eingeht, durch die das Geschehen mit entsprechendem ‚ideologischen Aufwand‘ konsensorientiert erklärt und deviantes Verhalten entsprechend verdammt wurde, beschreibt Baudrillard von einem weitaus abstrakteren Standpunkt aus, wie die von keiner sozialen Gruppe beeinflussten Eigenleistungen der Medien die Gesellschaft ‚mediatisierten‘. Die in der Berichterstattung überlieferten ‚Aktionsmodelle‘ zielten auf die Stabilisierung der

---

<sup>381</sup> Vgl. ebd., S. 138

<sup>382</sup> Ebd., S. 141 f

<sup>383</sup> Hall, Stuart: *Postmoderne und Artikulation. Ein Interview mit Stuart Hall*, in: Ders.: *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3*, Hamburg 2000, S. 52-77, hier: S. 57

<sup>384</sup> Eckoldt, *Macht der Medien*, S. 175

etablierten Ordnung des Codes bzw. des Konsenses ab – darin sind sich Hall und Baudrillard noch recht ähnlich. Doch Hall stellt fest, daß die dominant-hegemonialen Erklärungen des Geschehens in der Berichterstattung zum Ausdruck kamen, um der Dynamik der Protestbewegung die Gegenbewegung der konsensorientierten Kräfte gegenüberzustellen, während die Aufrechterhaltung der Ordnung in Baudrillards Theorie einem abstrakten Bündel von Normen, einem anonymen Code dient, in dem sich kein spezifisches Interesse einer bestimmten sozialen Gruppe (mehr) niederschlägt. Medienmacht ist bei Baudrillard dementsprechend unpolitisch in dem Sinne, daß sie sich auf kein Kräfteverhältnis zwischen sozialen Akteuren bezieht; für Hall ist sie dagegen vor allem eine medial zum Ausdruck kommende Macht, die von hegemonialen Gesellschaftsverhältnissen herrührt.

Medienmacht zeigt sich bei Hall in der Suggestionskraft der dominanten Codierung, die an den Konsens (sowie den eher unbewußten ‚common sense‘) appelliert, und ist insofern ‚Anreizungsmacht‘ im Sinne Dorers, die zur Übernahme der angebotenen Erklärungsweisen und Weltansichten verleiten kann. Gleichzeitig hat sie aber auch eine repressive Dimension, da deviantes Verhalten in den Medien demonstrativ marginalisiert und verurteilt wird. Bei Baudrillard sind Anreizung und Repression nicht mehr klar voneinander zu trennen. Erkennbar repressiv muß Macht letztlich schon allein deshalb nicht mehr wirken, weil sich aus seiner Perspektive heraus die Gesellschaft als sehr homogen darstellt. Dieser zentrale Gegensatz zu Hall läßt sich anhand des von beiden – grundsätzlich recht ähnlich – beschriebenen Kommunikationsvorgangs ausführen (vgl. Kap. II.2 und III.3): Beide stellen fest, daß massenmediale Berichterstattung an kollektiven Bezugsgrößen (Code bzw. Konsens/ ‚common sense‘) ausgerichtet ist, auf deren Grundlage mediale Inhalte verständlich gemacht werden, und kritisieren daher das klassische Sender/Empfänger-Schema: Statt einer linearen Kommunikation beschreibt Baudrillard schließlich eine „Kreisfigur“, die der „zirkuläre Diskurs [durchläuft]“, wodurch „Sender- und Empfängerposition [...] *undeutlich* verschmelzen.“<sup>385</sup> Dem ähnelt das Kreismodell Halls, demzufolge Inhalte innerhalb von Strukturen zirkulieren, auf deren Grundlage sie codiert und decodiert werden: „[B]is zu einem gewissen Grad“ muß „das Publikum den Interpretationsrahmen oder die Codes, die die BerichterstatterInnen benutzen, sowie eine ganze Menge von verfügbarem sozialen Wissen teilen.“<sup>386</sup>

---

<sup>385</sup> Baudrillard, *Präzession*, S. 67 [Hervorhebung im Original]

<sup>386</sup> Hall, *strukturierte Vermittlung*, S. 135 f

Hall sieht die mediale Fähigkeit zur Vermittlung von ‚sozialem Wissen‘ zwischen sozialen Gruppen durch die Loyalität der Massenmedien zur dominierenden Ideologie eingeschränkt, die die Darstellung der Inhalte bestimmt; ähnliches gilt für Baudrillard und den Code, der für ihn zur „einzigen Instanz“ wird, „die spricht“<sup>387</sup>. Baudrillard setzt dabei voraus, daß die Übertragung der vom Code konfigurierten Inhalte zum Publikum jederzeit gelingt – Hall spricht dagegen von einer „systematisch gestörten Kommunikation“<sup>388</sup>: Da der Konsens ihm zufolge auch außerhalb der Medien ausgehandelt wird, wo er zudem gelebt werden und bestehen muß, stellen für ihn die „alltäglichen lebensweltlichen Erfahrungen der Zuschauer [...] ein Korrektiv zu den Sinnrahmen bereit“, die von den Massenmedien bereitgestellt werden, wodurch „Sendungen immer auch anders interpretiert und erlebt werden [können], als sie vom Produzenten oder vom Text her gemeint waren.“<sup>389</sup>

„Als Moment der Hegemonie würde ich die Transparenz zwischen den Momenten des Kodierens und Dekodierens bezeichnen. Wenn es gelingt, daß jede Bedeutung, die man kommunizieren will, vom Publikum auf genau diese Art und Weise verstanden wird, dann befindet man sich in einer hegemonialen Position. Ein Traum der Macht“<sup>390</sup>.

Bei Hall können dominante Codierungen bei mit der größten Akzeptanz in Form ‚bevorzugter Lesarten‘ rechnen, da sie den Konsens und den ‚common sense‘ auf ihrer Seite haben, doch für Baudrillard verlaufen Codierung und Decodierung vollkommen gleichförmig – der ‚Traum der Macht‘ scheint bei ihm wahr geworden zu sein. Abweichende Erfahrungen des Publikums sind für Baudrillard letzten Endes nicht mehr relevant ist, da die Zuschauer ihr Denken und Handeln nur nach den medialen Vorgaben richten – „nichts darf der Kontingenz überlassen werden, alles gehört zum totalen Universum der Norm.“<sup>391</sup> Er nimmt nur einen Code an, der für die Codierung und Decodierung verwendet werden kann; gleichzeitig bezeichnet ‚Code‘ auch das Ordnungsprinzip der Gesellschaft, was auf die zentrale Rolle der Medien für die gesellschaftliche Organisation bei Baudrillard hinweist. Gewissermaßen lassen sich unter diesem Code zu unveränderlichen, unverhandelbaren Normen erstarrte soziale Konventionen verstehen, die durch die Verbreitung von Massenmedien fixiert und deren Urheber nicht mehr ausgemacht werden können (vgl. Kap. II.2.2)<sup>392</sup>. Während Baudrillard angesichts anscheinend erstarrender Verhältnisse fordert, „andere

---

<sup>387</sup> Baudrillard, *Requiem*, S. 105

<sup>388</sup> Hall, *Kodieren/Dekodieren*, S. 76

<sup>389</sup> Winter, *Kritik der Macht*, S. 168

<sup>390</sup> Hall, *Postmoderne und Artikulation*, S. 92

<sup>391</sup> Baudrillard, *Präzession*, S. 55

<sup>392</sup> Vgl. ebd., S. 67

Lektürecodes“ zu erzwingen, setzt Hall die Existenz verschiedener Decodierungsweisen bereits voraus<sup>393</sup>. Darüber hinaus nimmt Hall eine gewisse Uneindeutigkeit auch in der Codierungsphase an, in der sich unterschiedliche Interessen (im Fernsehen z. B. von Produzenten, Autoren, Redakteuren, Marketingstrategen, Regisseuren, Senderchefs usw.) überlagern – ohne diese Offenheit und mögliche Vielfalt jedoch näher zu beschreiben<sup>394</sup>.

Die für das Gesellschaftsbild Halls charakteristische Rivalität sozialer Gruppen ist für Baudrillard nicht mehr von Belang, da sich jeder den Regeln des Codes gleichermaßen unterwirft. Während der Konsens bei Hall ständig zur Debatte steht und Zerrbewegungen ausgesetzt ist, repräsentiert der Code Baudrillards ein starres Normensystem, das nicht mehr in Frage gestellt werden kann. Veränderung wird unmöglich, da die Gesellschaft bei Baudrillard mit den Worten Kramers „in einen postutopischen Zustand radikaler Systemimmanenz eintritt, in dem menschliches Geschichtshandeln erschöpft ist.“<sup>395</sup>

Dieser Zustand beschreibt das Ende der von Dorer angenommenen Entwicklung. Mit Hall wäre demgegenüber auf die (von Foucault als typisch beschriebene) Ungeschlossenheit eines Dispositivs einzugehen; in Bezug auf das Kommunikationsdispositiv wäre auch darzustellen, ob und wie es die Vermehrung von Medieninhalten und -apparaten möglich macht, alternative, subversive oder kritische Inhalte einzubringen bzw. sie sich anzueignen. Folgt man Hall, setzt die Kritik an Medienberichten voraus, eigene, abweichende Erfahrungen und/oder auch ein kritisches Wissen um die dominant-ideologischen Konstruktionsleistungen der Medien entgegensetzen zu können (vgl. Kap. III.3.2) – vor diesem Hintergrund stellt sich zunächst auch die Frage nach der Überzeugungskraft und Wirkungsstärke der medialen Inszenierungen.

---

<sup>393</sup> Baudrillard, *Requiem*, S. 111; vgl. Winter, *Zuschauer*, S. 86

<sup>394</sup> Vgl. Hall, *Reflektionen*, S. 93. Hall beschreibt hier im Nachhinein die „Seite des Kodierens“ als „viel umkämpfter und variabler“, als von ihm im Rahmen seines Encoding/Decoding-Modells beschrieben.

<sup>395</sup> Kramer, *Entmaterialisierung*, S. 292

### **IV.3 Mediale Inszenierungen bei Hall und Baudrillard**

Den Idealzustand der Kommunikation hatte Baudrillard im Rahmen des ‚symbolischen Tauschs‘ beschrieben (vgl. Kap. II.2.2): eine persönliche Kommunikation, direkt, ambivalent und unmediatisiert. Diese symbolische Ordnung sieht er in seinen früheren Arbeiten durch ‚Funktionalismus‘ und Konsum, später dann durch die Verbreitung von Medien zu einer Ordnung des Codes umgewandelt, in der Medieninhalte als Simulationen zu verstehen sind. Baudrillard suggeriert dabei die Möglichkeit, daß im ‚symbolischen Tausch‘ die Realität ‚unsimuliert‘, d. h. nicht durch Zeichen und Codes vermittelt zu erfahren gewesen wäre; einen vergleichbaren „Nullpunkt“ kann Hall nicht behaupten:

„Wirklichkeit existiert außerhalb von Sprache, doch sie wird kontinuierlich durch Sprache vermittelt: Und was wir wissen und aussprechen können, muss im Rahmen und mittels von Diskursen produziert werden. Diskursives ‚Wissen‘ ist nicht das Produkt der unmittelbaren Erscheinung des ‚Realen‘ in der Sprache, sondern das der Artikulation von Sprache zu realen Verhältnissen und Bedingungen“<sup>396</sup>

Sprache wird von Hall unter dem Gesichtspunkt ideologischer Rivalität betrachtet (vgl. Kap. III.1.2), denn wenn die Realität ihm zufolge nur zu den Bedingungen der Sprache bezeichnet werden kann, darf nicht verborgen bleiben, daß Sprache – wie von Saussure festgestellt – auf grundlegenden gesellschaftlichen Konventionen beruht: „Meaning is a social production, a practice. The world has to be *made to mean*. Language and symbolization is the means by which meaning is produced.“<sup>397</sup>

Was Hall auf dieser grundsätzlichen Ebene in Bezug auf die Sprache feststellt, läßt sich auch auf sein Verständnis der Medien übertragen. Medienberichte sind mit ihm als mehrdeutige Texte zu verstehen, die die Aufgabe der möglichst sinnvollen Darstellung realer Ereignisse und Verhältnisse erfüllen sollen, ohne dabei den Anspruch erheben zu können, die Realität als solche wiederzugeben: Beispielsweise kann das Fernsehen „das, was in der Welt passiert, nicht ‚widerspiegeln‘ oder ‚reflektieren‘. Es muss Ereignisse in Geschichten übersetzen – in Worte und Bilder.“<sup>398</sup> Halls Interesse gilt dabei den Abläufen, durch die es bestimmten Erzählungen und Erklärungen – bestimmten ideologischen Sichtweisen auf die Welt – gelingt, als legitim und objektiv anerkannt zu werden. Welche Darstellungen letztlich richtig oder falsch sind, kann

---

<sup>396</sup> Hall, *Kodieren/Dekodieren*, S. 71

<sup>397</sup> Hall, Stuart: *The Rediscovery of ‚Ideology‘: Return of the Repressed in Media Studies*, in: Gurevitch, Michael u. a. [Hrsg.]: *Culture, Society and the Media*, London<sup>3</sup>1994, S. 56-90, hier: S. 67  
[Hervorhebung im Original]

<sup>398</sup> Hall, *strukturierte Vermittlung*, S. 134

jedoch nicht entschieden werden, da es nach Hall keinen Standpunkt außerhalb von Ideologien geben kann, von dem aus dies zu beurteilen wäre<sup>399</sup>.

Halls theoretische Prämisse, wonach Realität in den Medien nicht einfach reflektiert wird, hindert ihn nicht daran, in der konkreteren Medienanalyse von einem eigenen ideologischen Standpunkt aus Verzerrungen in der Berichterstattung festzustellen, die sich zugunsten der Herrschenden auswirken. Zu den Faktoren, die zu einer ‚dominanten‘ Darstellung des Geschehens in Medien beitragen, zählt Hall Marktorientierung und Wirtschaftlichkeit, PR-Arbeit und Legitimität von Gesprächspartnern bzw. Institutionen, sowie das ‚agenda-setting‘ der Medien, das entscheidet, welche Themen für gesellschaftlich relevant gelten (vgl. Kap. III.2.2). Die Berichterstattung gründet im Konsens und trägt dazu bei, ihn zu bewahren. Der Darstellung Halls zufolge, kulminierten diese Einflüsse in der (von ihm am Beispiel der Presse untersuchten) Berichterstattung über das ‚mugging‘ (vgl. Kap. III.2.3): Massenmedien schufen hier durch ihre massive und einseitige Berichterstattung ein Szenario, das die Bedrohungswahrnehmung der Bevölkerung nachhaltig beeinflusste und politische Aktionen nicht nur legitimierte, sondern überhaupt erst auf den Plan rief.

Auch Baudrillard geht davon aus, daß die Realität in den Medien nicht dargestellt werden kann, wie sich am Beispiel des Fernsehens vergleichen läßt: Hall stellt fest, daß das ‚Leitmedium‘ (‚dominant medium‘<sup>400</sup>) Fernsehen in besonderer Weise fähig ist, realistisch zu wirken und seine ideologisch-interpretative Funktion effektiv zu verschleiern<sup>401</sup>. Baudrillard beschreibt das Fernsehen ebenfalls als „kulturell determinierendes Medium“<sup>402</sup>, besonders in seiner Funktion als Produktionsstätte referenzloser Zeichen, die sich auf keine Realität mehr beziehen, allerdings von ihr nicht zu unterscheiden sind (vgl. Kap. II.2.1). Wenn Hall aber nun feststellen kann, daß Medienbilder zwar keine Realität abbilden, aber in realen (hegemonialen) Verhältnissen und zu wirklichen Bedingungen ideologische Darstellungen der Wirklichkeit verbreiten, hält Baudrillard schon diese realen (Macht-) Verhältnisse selbst für simuliert – Hall selbst weist auf diesen Unterschied hin<sup>403</sup>. Eine Lebens- und Erfahrungswelt des

---

<sup>399</sup> Vgl. Hall, *Reflexionen*, S. 84 f

<sup>400</sup> Hall, *Rediscovery of ‚Ideology‘*, S. 75

<sup>401</sup> Hall, *Kodieren/Dekodieren*, S. 72

<sup>402</sup> Kramer, *Entmaterialisierung*, S. 48

<sup>403</sup> Hall bezieht zur Simulationsthese Baudrillards Stellung in Hall, *Reflexionen*, S. 84 ff



Publikums ‚jenseits‘ der Medien ist für Baudrillard darüber hinaus ebenfalls nicht mehr von Belang, wie etwa am Beispiel der Louds gezeigt werden konnte.

Die – mit vergleichsweise geringer Resonanz – von Baudrillard schon am Vietnamkrieg und dem beschriebenen ‚Massaker‘ von Temesvar ‚erprobte‘ Simulationsthese, erreichte in Bezug auf die Medienberichterstattung über den Zweiten Golfkrieg ihre größte Popularität<sup>404</sup>. Nach den – von einem massiven Medienaufgebot begleiteten – wochenlangen Luftangriffen der Alliierten und dem Einmarsch ihrer Bodentruppen, sprach Baudrillard im März 1991 kurz vor Abschluß des Waffenstillstands davon, daß der Krieg nicht stattgefunden habe – bzw., daß es keinen Ort gegeben habe, an dem der Golfkrieg stattfand<sup>405</sup>. Der medial aufbereitete und in alle Welt verbreitete Krieg habe, so Baudrillard, mit dem wirklichen Geschehen am Golf nichts zu tun gehabt; für ihn handelte es sich bei ‚dem‘ Golfkrieg eher um zwei voneinander getrennte Ereignisse, wie William Merrin wiedergibt: „Hence the two wars in the Gulf – Iraq’s ‚traditional war‘, lost in advance, and America’s ‚virtual war‘, won in advance, never met.“<sup>406</sup> Der in den westlichen Medien berichtete Krieg sei ohne wirklichen Gegner geführt worden, setzt Baudrillard voraus; da der Irak keinerlei Einfluß auf die Medien nehmen konnte, sei die irakische Seite nur als imaginiertes Feindbild der Alliierten in die Berichterstattung projiziert worden, das der (öffentlichen) Sichtweise der alliierten Obrigkeiten entsprochen habe<sup>407</sup>. Die Medien hätten eine Erzählung des Kriegs geliefert, deren Dramaturgie schon im vornherein festgestanden habe. Die Stereotypen der Berichterstattung – beispielsweise die Überhöhung der Stärke des irakischen Militärs und der gefürchteten ‚Republikanischen Garden‘, oder die Fixierung auf das dämonisierte Feindbild Saddam Hussein<sup>408</sup> – seien ohne Rücksicht

---

<sup>404</sup> Vgl. Merrin, *Baudrillard and the Media*, S. 82; vgl. etwa auch die Beiträge zur Kriegsberichterstattung in: *Medien Journal* (1/1991), von denen sich viele auf Baudrillard beziehen. Die folgende Interpretation Baudrillards folgt der Darstellung Merrins, der auf die Anspielung Baudrillards auf das Theaterstück *Kein Krieg in Troja* von Jean Giraudoux hinweist – das Geschehen steuert hier auf einen scheinbar unabwendbaren Krieg zu, der aber als bewaffneter Kampf auf einem Schlachtfeld gerade nicht stattfinden wird; vgl. Merrin, *Baudrillard and the Media*, S. 87

<sup>405</sup> Baudrillard, *Gulf War*; Merrin hält die erstgenannte Übersetzung des französischen Originaltitels für mißverständlich und unangemessen; siehe Merrin, *Baudrillard and the Media*, S. 95

<sup>406</sup> Baudrillard, *Gulf War*, S. 82; vgl. Merrin, *Baudrillard and the Media*, S. 85

<sup>407</sup> Baudrillard, *Gulf War*, S. 65; vgl. Merrin, *Baudrillard and the Media*, S. 91 ff

<sup>408</sup> Empirisch untersuchten Ute Palmbach und Wilhelm Kempf diese Konstruktion des ‚Feindbildes Saddam‘ anhand ausgewählter überregionaler Zeitungen (darunter *Die Tageszeitung*, *Süddeutsche Zeitung*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Die Welt*): Sie stellten im Vergleich zur Berichterstattung über den wenige Jahre zuvor beendeten Iranisch-Irakischen Krieg fest, daß über den Zweiten Golfkrieg erheblich personendifixierter berichtet und Saddam Hussein wesentlich negativer beschrieben wurde; siehe Kempf, Wilhelm/Palmbach, Ute: *Die Konstruktion des Feindbildes Saddam*, in: Kempf, Wilhelm [Hrsg.]: *Manipulierte Wirklichkeiten. Medienpsychologische Untersuchungen der bundesdeutschen Presseberichterstattung im Golfkrieg*, Münster 1994, S. 58-81

auf die tatsächlichen Vorgänge und ohne kritische Reflexion stets aufs neue wiederholt worden<sup>409</sup>. Die Medien hätten sich damit an Mustern einer Kriegsberichterstattung orientiert, die eine Duellsituation voraussetzen – diese Duellsituation sei jedoch weder im militärischen, noch im medialen Bereich vorhanden gewesen. Die medial inszenierte ‚Kriegssimulation‘, die Baudrillard aus dem Fehlen der oppositionellen Momente in der Berichterstattung hervorgehen sieht, verlief ihm zufolge parallel zu der militärischen Simulation des Krieges<sup>410</sup>. Folgt man der Darstellung Merrins, hatte der Krieg für Baudrillard deswegen Simulationscharakter, weil für ihn der Verlauf des Kriegs bereits feststand, bevor der Krieg überhaupt begonnen hatte – angesichts der erdrückenden Dominanz der alliierten Streitkräfte und der Ungleichheit eines mit High-Tech-Waffen vor allem aus der Luft geführten Kampfes gegen einen Gegner, der dem nichts entgegenzusetzen hatte: „The overwhelming supremacy of the coalition military, its mediated combat excluding all contact, the ferocity of its bombing, and the collapse or annihilation of the Iraqi army, all testify the one-sided nature of this war.“<sup>411</sup> Als charakteristisch für diesen Krieg erwähnt Merrin die von den Medien zuhauf übernommenen ‚telegenen‘ Bilder der Zielkameras von ‚cruise missiles‘ und Kampfflugzeugen, die die alliierte Definition eines mit ‚chirurgischer Präzision‘ geführten Kriegs vermittelten und ihm nach insofern symbolisch für die totale militärische und gleichzeitig mediale Einseitigkeit des Krieges stehen können:

„We all watched television but we didn’t see a war in the Gulf. We saw nothing of the battles or massacres that occurred, being offered instead war as a build-up, as a mobilization and as an edited aftermath. [...] The real disaster in the Gulf, we were told, was ecological. We saw more dead birds than dead bodies.“<sup>412</sup>

Baudrillards Kritik an der Rolle der Medien im Golfkrieg bezeichnet Merrin als eine seiner stärksten Arbeiten<sup>413</sup>. Aus der (angenommenen) Perspektive Halls heraus, läßt sich das von Baudrillard als ‚Simulation‘ beschriebene Geschehen als extrem einseitig-ideologische Verzerrung der Berichterstattung verstehen, wobei jedoch einige wichtige Punkte von Baudrillard unbeachtet bleiben: Nimmt man die Positionen der Befürworter des Kriegs als dominierende Standpunkte innerhalb eines ideologischen Konflikts an, wäre mit Hall zu klären, auf welche Art und Weise die entsprechenden dominierenden Legitimationen, Erklärungen und Beschreibungen des Kriegs zu den

---

<sup>409</sup> Vgl. Merrin, *Baudrillard and the Media*, S. 83 f

<sup>410</sup> Baudrillard, *Gulf War*, S. 63

<sup>411</sup> Merrin, *Baudrillard and the Media*, S. 88

<sup>412</sup> Ebd., S. 91

<sup>413</sup> Ebd., S. 95

vorherrschenden Positionen in den westlichen Massenmedien werden konnten. Dieser Frage geht z. B. Lars Klein nach, der die Einseitigkeit der Berichterstattung auf eine Mischung aus „Zensur und Selbsteinschränkung“ zurückführt<sup>414</sup>. Die alliierten Militärs hatten, wie Klein beschreibt, die Bewegungsfreiheit der anwesenden Korrespondenten stark eingeschränkt: Grundsätzlich sollten sich Journalisten nur unter der Kontrolle von militärischen Eskorten außerhalb der Medienzentren bewegen, und militärisch relevante Informationen etwa über Stärke, Ausrüstung und Stationierungsort der Truppen durften ohnehin nicht gesendet werden – die nahezu alternativlos genutzten und zuverlässigsten Informationsquellen waren die sogenannten Journalisten-Pools des Militärs, in denen die Reporter kontrolliert mit Bildern und Informationen versorgt wurden<sup>415</sup>. Wer einen Platz in einem solchen Pool ergattert hatte, verhielt sich zu den Regeln des Militärs konform und berichtete entsprechend unkritisch: zum einen, um seinen Platz im Pool nicht zu verlieren, zum anderen, um die erhaltenen Informationen schnell und möglichst exklusiv weiterleiten zu können (daher blieben die Informationen meist ungeprüft)<sup>416</sup>. Klein leitet hier in den Problembereich der Selbstzensur über und nähert sich der Herangehensweise Halls an, von formal freien und unparteiischen Medien auszugehen, die jedoch besonders in Krisen- und Konfliktzeiten dominante Definitionen übernehmen. Als Beispiel für die mediale Selbsteinschränkung betrachtet Klein die Berichterstattung von *CNN*, das während des Golfkriegs Quotenrekorde verzeichnete und – auch in Deutschland – zum Maßstab der Berichterstattung wurde:

„Obwohl [...] beinahe jede Fernsehstation für den Beginn des Golfkriegs das reguläre Programm unterbrach und eine Sondersendung zu diesem Thema einbaute, stützte sich fast die gesamte Berichterstattung weltweit auf *CNN*. Die Fernsehsender blendeten sich entweder *direkt* ins laufende Programm des Nachrichtenkanals ein oder *indirekt*, indem sie wiedergaben, was *CNN* berichtete.“<sup>417</sup>

Wie sich für Klein aus der Untersuchung der *CNN*-Berichte ergibt, vermittelten die zahlreichen Live-Schaltungen zu Korrespondenten vor Ort (unter anderem auch im Zentrum Bagdads) kurioserweise kaum (neue) Informationen und gaben eine Nähe zum Geschehen vor, die inhaltlich nicht vorhanden war<sup>418</sup> – um mit Baudrillard zu sprechen, wäre hier die Bezugslosigkeit der Medienberichte augenfällig. Um „den Mangel an echter Information auszugleichen“ und eine ‚sinnvolle‘ Darstellung des Kriegs am Golf zu bieten, veranstaltete *CNN* Expertenrunden und sendete Interviews, in denen meist

---

<sup>414</sup> Klein, Lars: *Der Zweite Golfkrieg: Die Medien zwischen Zensur und Selbsteinschränkung*, <<http://www.lars-klein.com/start/usa/usagolfkrieg.pdf>> [Stand: 10.11.2008]

<sup>415</sup> Ebd., S. 9 ff

<sup>416</sup> Ebd., S. 8

<sup>417</sup> Ebd., S. 21 [Hervorhebungen im Original]

<sup>418</sup> Ebd., S. 19 f

„Politiker[, Diplomaten und Militärs“ befragt wurden, die in den ohnehin patriotischen Ton der gesamten Berichterstattung einstimmten<sup>419</sup>. Auch die Informationsarbeit einer von der kuwaitischen Regierung beauftragten Public-Relations-Agentur spielte eine Rolle und beeinflusste die Berichterstattung<sup>420</sup>. Klein zufolge griffen hier also Mechanismen der Berichterstattung, die auch Hall insbesondere in Krisenzeiten als besonders wirkmächtig für die Verbreitung einer dominanten Sichtweise der Ereignisse erachtete (vgl. Kap. III.2). Ähnlich wie es Hall in Bezug auf die Studentenunruhen oder das ‚mugging‘ festgestellt hatte, bildete die Berichterstattung von *CNN* (auch in den Formulierungen: ‚intelligent bombing‘, ‚surgical strikes‘) in Bezug auf Legitimation, Verlauf und Ziele des Krieges vor allem die Deutungsmuster der US-Regierung und des Militärs nach, die erst im Verlauf des Krieges mehr und mehr auch zum Konsens der US-amerikanischen Bevölkerung wurden<sup>421</sup>.

Nimmt man die Veränderung der gesellschaftlichen Meinungslage während des Golfkriegs auch als Resultat des Medienwirkens an, wird ein Paradigmenwechsel in der Medienanalyse nachvollziehbar, wie ihn Hall beschreibt: Anstatt in den Massenmedien mehr oder weniger passive Reflektoren der öffentlichen Meinung und des bestehenden Konsenses zu sehen, sind sie vielmehr als aktiv gestaltende Organe zu verstehen, die Meinungsbildung und Konsens maßgeblich beeinflussen<sup>422</sup>. Typischerweise ist es für Baudrillard dabei nicht die (Deutungs-) Macht der alliierten Zensoren, Politiker und Militärs, die das mediale Geschehen zur Simulation verfremdeten, sondern die Macht ‚gesichtsloser‘ Normen und Darstellungsmodelle<sup>423</sup>. Mit Hall wären die inneren Abläufe des Medienbetriebs genauer zu betrachten. Die extreme Einseitigkeit der Golfkriegsberichterstattung läßt sich im Rückgriff auf Hall als Sonderfall massenmedialer Berichterstattung begreifen<sup>424</sup> und wäre auf die militärische Vorzensur, die Selbstbeschränkung der Berichterstatter und die ‚globale‘ Abhängigkeit von *CNN* zurückzuführen. Die von Hall angenommenen eigenen Erfahrungen bzw. alternativen Informationen konnten in diesem Fall mangels nicht-massenmedialer, von den

---

<sup>419</sup> Ebd., S. 25

<sup>420</sup> Die Agentur *Hill&Knowlton* initiierte u. a. die Falschmeldung, daß 350 Säuglinge in einem kuwaitischen Krankenhaus von irakischen Soldaten getötet worden seien; vgl. ebd., S. 31

<sup>421</sup> Verschiedenen Umfragen in den USA zufolge, sprachen sich im August 1990 etwa 10% der Befragten gegen einen Einmarsch im Irak aus, gegen Ende des Krieges lag die Zustimmungquote bei 80%; vgl. ebd., S. 25 ff

<sup>422</sup> Hall, *Rediscovery of ‚Ideology‘*, S. 61 ff

<sup>423</sup> Baudrillard, *Gulf War*, S. 82 ff

<sup>424</sup> Vgl. Hall, *Reflektionen*, S. 93

Rezipienten als ‚glaubwürdiger‘ beurteilten Informationsquellen nicht entgegengestellt werden. Hickethier erwähnt jedoch gerade die Golfkriegsberichterstattung als einschneidende Erfahrung, die das auch von Hall angesprochene kritische Verhältnis zu den Medien nachhaltig geschärft habe<sup>425</sup>. Darüber hinaus, bemerkt Hickethier an anderer Stelle, wurden die fragwürdigen Arbeitsbedingungen der Journalisten und die schlechte Informationslage in der hiesigen Berichterstattung auch reflektiert – ohne aber, daß diese Kritiken sich auf abweichende Inhalte stützen konnten und es gelungen wäre, die Dominanz der ständig wiederholten, wahrnehmungsprägenden Kriegsbilder, die das Militär den Medien lieferte, durch alternative Darstellungen und Informationen zu brechen<sup>426</sup>.

Im Folgenden soll auf die von Baudrillard und Hall angegebenen Möglichkeiten des Widerstands eingegangen werden, die sie dem Publikum zusprechen. Abgesehen von den eigenen Erfahrungskontexten, in die Mediennutzer Hall zufolge immer eingebunden sind, soll dabei insbesondere die Möglichkeit angesprochen werden, dominante Darstellungsweisen unter Bezug auf alternative Informationsquellen hinterfragen zu können – was gleichzeitig voraussetzt, Inhalte publizieren zu können, die von den Massenmedien nicht berücksichtigt werden.

#### **IV.4 Chancen einer Gegenöffentlichkeit?**

Stuart Hall stellt im Aneignungsprozeß von Medieninhalten der massenmedial vermittelten Macht der Herrschenden die Widerstandsfähigkeit der Zuschauer gegenüber. „The signification of events is part of what has to be struggled over, for it is the means by which collective social understandings are created – and thus the means by which consent for particular outcomes can be effectively mobilized.“<sup>427</sup> In Kapitel III.3 wurde gezeigt, daß Hall widerständige – abweichende und oppositionelle – Lesarten annimmt und für recht häufig hält, in die eigene (alltagspraktische) Erfahrungen des Publikums und auch ein kritisches Vorwissen über die Häufigkeit dominanter Interpretationen einspielen. Dabei macht es für ihn keinen Unterschied, ob

---

<sup>425</sup> Hickethier, *Hermetik der Medien*, S. 63

<sup>426</sup> Vgl. Hickethier, Knut: *Fernsehen, Fern-Sehen und Golfkrieg. Die Inszenierungen der TV-Kriegsberichterstattung*, in: *Augenblick. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft*, (11/1991), S. 35-47, insbes. S. 45 ff

<sup>427</sup> Hall, *Rediscovery of ‚Ideology‘*, S. 70

dominant codierte Inhalte erst als solche verstanden und dann abgelehnt werden, oder ob sie ‚spontan‘ und unreflektiert abweichend decodiert werden<sup>428</sup>.

Von abweichenden Haltungen geht Baudrillard jedenfalls nicht aus: Wenn Medienberichte bei Hall auf ein Publikum treffen, das aufgrund eigener Erfahrungen und Annahmen über die ‚soziale Realität‘ skeptisch bis ablehnend mit ihnen umgehen kann, setzt Baudrillard die Medien selbst als maßgebliche Erfahrungsquelle<sup>429</sup>. Das Publikum ist dem Code gegenüber quasi immer nur Publikum, befindet sich ständig im Zustand der Disziplinierung durch medial propagierte Normen und stellt diesen nichts gegenüber. Rainer Winter sieht aus einer Cultural-Studies-Perspektive heraus in dem von Baudrillard angenommenen Medienpublikum eine Ansammlung von ‚cultural dopes‘, denen ein „produktiver oder kreativer Gebrauch der Medien, der sich auch mit ihren Inhalten auseinandersetzt“, nicht möglich ist<sup>430</sup>. Die von Hall vertretenen Widerstandsformen hält Baudrillard für nicht mehr angemessen, da er annimmt, daß die Gesellschaft unter dem Regime des Codes zu einer profillosen ‚Masse‘ ohne besondere Eigenschaften umgeformt worden ist:

„[I]m Fall der Medien [besteht] der traditionelle Widerstand darin, die Botschaften nach Maßgabe des der Gruppe eigenen Kodes umzuinterpretieren und sie den eigenen Zielen unterzuordnen. Die Massen dagegen akzeptieren alles und verdrehen dann alles *en bloc* ins Spektakuläre, ohne einen anderen Kode zu beanspruchen, ohne nach Sinn zu fragen und im Grunde auch ohne Widerstand, indem sie schlichtweg alles in eine unbestimmte Sphäre gleiten lassen“<sup>431</sup>.

Trotz der Dominanz des Codes erkennt Baudrillard demzufolge noch eine Möglichkeit resistenten Verhaltens (vgl. Kap. II.3.2): Nämlich den Verzicht darauf, in den Medieninhalten überhaupt noch einen Sinn zu suchen – „[m]an gibt ihnen [den Massen, A. M.] Botschaften und sie wollen nur Zeichen.“<sup>432</sup> Wenn Baudrillard zufolge Macht in den Medien durch die Verbreitung und Stabilisierung latenter Normen und Werte wirkt und die expliziten Inhalte an sich vollkommen beliebig und referenzlos sind, erweist sich für ihn das Publikum dann als resistent, wenn es auch auf diese latenten Inhalte nicht mehr anspricht<sup>433</sup>. Winter beschreibt diese Resistenz als „zynische[] und apathische[] Abschottung gegenüber den Sinnangeboten der

---

<sup>428</sup> Ebenso trennt Hall nicht zwischen bewußten Manipulationsversuchen der Produktionsseite und unbewußten ideologischen Beeinflussungen; vgl. Winter, *Zuschauer*, S. 91

<sup>429</sup> Vgl. Kramer, *Entmaterialisierung*, S. 279

<sup>430</sup> Winter, *Zuschauer*, S. 36

<sup>431</sup> Baudrillard, *schweigende Mehrheit*, S. 38 [Hervorhebung im Original]

<sup>432</sup> Ebd., S. 20. Da Baudrillard Widerstand als in keiner Weise bewußten Akt des Publikums versteht – das schlicht jegliche Form der Orientierung an bzw. der Aneignung von Medieninhalten undifferenziert verweigert – bringt dieser Widerstand nichts eigenes hervor; um den Unterschied zu Hall festzuhalten, wird diese Widerständigkeit hier als ‚Resistenz‘ bezeichnet.

<sup>433</sup> Vgl. ebd., S. 20

Kulturindustrie“ und als ein „exzessive[s] Verlangen nach mehr oder minder inhaltsleerem Spektakel, das der bloßen Unterhaltung dient.“<sup>434</sup>

In Bezug auf die Widerstandsfähigkeit des Publikums in der Medienrezeption stehen sich Baudrillard und Hall größtenteils diametral gegenüber. Vor allem die Annahme einer diffusen ‚Masse‘ ohne spezifische Kennzeichen und Differenzierungen, ohne einen jeweils eigenen sozialen Erfahrungshintergrund und entsprechende spezifische Präferenzen widerspricht Halls Prinzipien fundamental<sup>435</sup>. Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß auch der von Hall beschriebene Widerstand des Publikums noch keine wirkliche ‚Gegenmacht‘ zu den hegemonialen Kräften darstellt: Wie auch Jäckel und Peter betonen, darf die „Aktivität des Lesers“ nicht „mit Macht verwechselt“ werden, denn eine „oppositionelle Decodierung ist noch lange nicht mit Macht gleichzusetzen – dazu wäre das politische Handeln Voraussetzung.“<sup>436</sup> Mit Daniel Jansen et al. lassen sich in Bezug auf den Gebrauch von Massenmedien zwei Dimensionen eines entsprechenden ‚politischen Handelns‘ angeben, die zur „Konstitution von Gegenöffentlichkeit“ beitragen können – nämlich einerseits „die alternative Öffentlichkeit, die selbstinitiierte Publikationsmittel einsetzt“, und andererseits die „Kampagnenöffentlichkeit, die traditionelle Medien dazu veranlasst, auf Zusammenhänge hinzuweisen, die jenseits ihres üblichen Inhaltsspektrums liegen.“<sup>437</sup>

Wenn Johanna Dorer als Elemente einer Gegenöffentlichkeit bzw. Formen eines wirklichen „medialen Widerstands“ die Bemühungen um „[n]ichtkommerzielle[n] Rundfunk, freie Videogruppen und offene Kanäle“ gegenüber dem Mainstream eher als Randphänomene ohne ‚Massenwirkung‘ betrachtet, steht sie diesbezüglich in Einklang mit Baudrillard (vgl. Kap. II.2.3)<sup>438</sup>. Darüber hinaus ist für ihn die Möglichkeit gesellschaftlicher Gruppen, sich ohne massenmediale Vermittlung in Austausch zu setzen, miteinander zu interagieren, Interessen zu formulieren, sich zu koordinieren und eine ‚Kampagnenöffentlichkeit‘ herzustellen, schwindend gering bis nicht mehr

---

<sup>434</sup> Winter, *Zuschauer*, S. 36

<sup>435</sup> Vgl. Fiske, *Opening*, S. 219

<sup>436</sup> Jäckel/Peter, *Cultural Studies*, S. 57

<sup>437</sup> Jansen, Daniel u. a.: *Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit im Internet. Politische Potenziale der Medienentwicklung*, Wiesbaden 2001, S. 25

<sup>438</sup> Dorer, *Internet und Genealogie*, S. 355 f. Auch Jansen et al. bestätigen diese Ansicht: Die im Zuge der 68er-Bewegung gestarteten, von der Ökologiebewegung und den Bürgerinitiativen der 80er Jahre fortgeführten alternativen Medienprojekte hätten sich „im weiteren Verlauf der Entwicklung zunehmend den etablierten Kommunikationsmitteln“ angepaßt, „und zwar indem sie sowohl deren kommerzielle Ausrichtung wie auch die Kriterien journalistischen Arbeitens übernahmen“; siehe Jansen u. a., *Gegenöffentlichkeit im Internet*, S. 25

vorhanden: Zum einen könnten die Absichten der Gruppen in der massenmedialen Berichterstattung ihrer Aktionen ohnehin nicht transportiert werden – „Überschreitung und Subversion gehen nicht über den Äther, ohne als solche subtil negiert zu werden“<sup>439</sup>: sie würden als verallgemeinerungsfähige Modelle präsentiert und somit ‚mediatisiert‘ – zum anderen sind ihm zufolge die medialen Modelle bereits zum Richtmaß des Handelns geworden. Damit erübrigt sich die Frage nach der Möglichkeit von Gegenöffentlichkeit, die Baudrillard zufolge weder als ‚Kampagnen-‘ noch als ‚alternative Öffentlichkeit‘ hergestellt werden kann.

Hinsichtlich der Produktionsseite der Medien bzw. der Möglichkeit, alternative Inhalte zu verbreiten, zeigt sich eine gewisse Nähe Halls und Baudrillards: Wenn Baudrillard davon spricht, daß das Publikum selbst in den Medien nur als passiver Referent der Senderseite vorkomme, (vgl. Kap. II.2.3), ist er nicht weit entfernt von Hall, der z. B. in der Berichterstattung des ‚mugging‘ Ähnliches feststellte (vgl. Kap. III.2.3). Die Stimme des ‚Volkes‘, der ‚Nation‘ oder auch des ‚Publikums‘, auf das sich Politiker wie Journalisten beriefen, um bestimmte Ansichten oder Absichten zu legitimieren, hält Hall für Konstruktionen der Produktionsseite. Zwar seien, wie Hall in der Auseinandersetzung mit Baudrillards ‚schweigenden Mehrheiten‘ wiedergibt, „die Massen“ nicht wie bei Baudrillard als „passive Widerspiegelung der historischen, ökonomischen und politischen Kräfte“ aufzufassen – dennoch könnten sie in den Medien nicht das Wort ergreifen: „Die schweigenden Mehrheiten denken; wenn sie nicht sprechen, dann vielleicht deshalb, weil man ihnen die Mittel der Aussage genommen hat, nicht, weil sie nichts zu sagen haben.“<sup>440</sup>

Die ‚schweigenden Mehrheiten‘ sind jedoch bei Hall grundsätzlich in der Lage, vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozialer Kontexte Interessen zu formulieren und sich zu organisieren. Massenmedien zielen ihm zufolge zwar auf Disziplinierung, stoßen aber immer auch auf vielfältige Erfahrungshintergründe des Publikums, die sie nicht einfach verdrängen oder ‚überspielen‘ können. Demzufolge können sie trotz ihrer ‚Signifikationsmacht‘ die Bildung und Organisation devianter Gruppen bzw. subversive Aktionen nicht verhindern. Die Möglichkeit alternativen Mediengebrauchs beschreibt Hall nicht näher; das Vorkommen irritierender, kontroverser, der dominanten Ideologie zuwiderlaufender Inhalte in den Massenmedien hält er aber – ohne diesen Gedanken weiter auszuarbeiten – immerhin für möglich, denn das „Mediensystem“ ist für ihn

---

<sup>439</sup> Baudrillard, *Requiem*, S. 96

<sup>440</sup> Hall, *Postmoderne und Artikulation*, S. 64



„nicht monolithisch, sondern es bietet Schlupfwinkel, Löcher etc.“<sup>441</sup>, durch die alternative und subversive Inhalte auch in die Berichterstattung der Massenmedien ‚einsickern‘ könnten – sei es durch die Eigeninteressen der Medienmacher (Investigativjournalismus, Suche nach Skandalen), oder durch untereinander verschiedene Interessen der dominierenden Gruppen (vgl. Kap. III.2.2 und III.3.3).

An dieser von Hall erwähnten Offenheit könnte man ansetzen, um den von Dorer nicht angesprochenen Prozeß der ‚strategischen Wiederauffüllung‘ des Kommunikationsdispositivs zu erläutern. Insbesondere wäre dabei auch auf die von Dorer geringgeschätzten Informations- und Partizipationsmöglichkeiten im Internet einzugehen, die weder Hall noch Baudrillard berücksichtigen – beide beziehen sich ausschließlich auf Presse, Rundfunk und vor allem Fernsehen. Über das Internet können, wie Jansen et al. darstellen, nicht nur Inhalte mit (im Vergleich zu alternativen Presse- oder Videoprojekten) geringem zeitlichem und finanziellem Aufwand verbreitet werden, die die ‚traditionellen‘ Massenmedien nicht berücksichtigen (Dimension der ‚alternativen Öffentlichkeit‘), sondern auch Gruppen organisiert und politische Aktionen koordiniert werden (Dimension der ‚Kampagnenöffentlichkeit‘)<sup>442</sup>. Die Mittel sind vielfältig: Die Verfasser führen zentrale (z. B. attac.de) und dezentrale Websites (etwa lokale Streikzeitungen) auf, die Informationen bereithalten und zur Koordination politischer Aktionen beitragen, des weiteren Mailverteiler und Watchblogs (Weblogs, die sich der kritischen Beobachtung bestimmter Medien oder Interessengruppen verschrieben haben) und auch speziell aufs Internet bezogene Aktionsformen (etwa die gezielte Überlastung bestimmte Online-Angebote)<sup>443</sup>.

Da der Fokus dieser Arbeit auf der medialen Funktion liegt, ein ‚soziales Orientierungswissen‘ zu liefern und darüber zu gesellschaftlicher Integration und Kontrolle beizutragen, läge vor diesem Hintergrund der Beitrag des Internets zur Konstitution von Gegenöffentlichkeit im Sinne von Jansen et al. in den Möglichkeiten zur relativ einfachen Verbreitung und dem Zugriff auf Inhalte, die ‚traditionelle‘ Massenmedien nicht einbeziehen. Dieser Beitrag sollte den Verfassern zufolge aber nicht zu hoch veranschlagt werden: Sie weisen darauf hin, daß sich durch die Vielfalt an Themen und Informationen kaum einordnen lasse, welche Relevanz dem jeweiligen

---

<sup>441</sup> Winter, *Kritik der Macht*, S. 166; vgl. Hall, *Reflektionen*, S. 93

<sup>442</sup> Jansen u. a., *Gegenöffentlichkeit im Internet*, S. 62 ff

<sup>443</sup> Ebd., S. 63

Inhalt beizumessen sei<sup>444</sup>. Daher könne auch nicht von einer ‚Verdrängung‘ der ‚traditionellen‘ Medien durch das Internet gesprochen werden, sondern treffender von einer gegenseitigen Ergänzung, wobei die „Funktion der Programm-Medien und Periodika in der Beschränkung und Verdichtung von Informationen“ liege, „das heißt [...] in der begründeten Selektivität“<sup>445</sup>. Das Internet könne die von den Medien erwartete „Orientierungsfunktion“ nur bedingt erfüllen, denn „[d]ie Fülle des Informationsangebots im Internet steht in einem Missverhältnis zu den Selektionshilfen, die das Medium selbst bereitstellt.“<sup>446</sup> Es sei aber ein geeignetes Medium, um die von Presse, Rundfunk und Fernsehen gelieferten Angebote zu vertiefen und zu kritisieren – es „bietet neben der *face-to-face*-Kommunikation den Resonanzraum, in dem das, was durch andere Medien öffentlich gemacht wurde, eine vertiefende Diskussion und Reflexion erfährt.“<sup>447</sup>

Auf Basis einer empirischen Untersuchung des Internet-Nutzungsverhaltens während und nach der Anschläge des 11. September 2001 kommt auch Steven Geyer zu diesem Schluß<sup>448</sup>. Da das Fernsehen ihm zufolge in den ersten Stunden während und nach dem Anschlag nicht viel zur Aufklärung der Situation beigetragen habe, sondern die Sender nur die Bilder vom Einschlag der Flugzeuge permanent wiederholten, hätten viele Zuschauer das Internet genutzt, um Genaueres zu erfahren, was zu einem rapiden Anstieg der Zugriffe auf die Websites von Nachrichtenportalen und zeitweise deren totaler Überlastung geführt habe<sup>449</sup>. Auf der Suche nach differenzierten und auch kritischen Informationen seien dabei nicht nur die Online-Ableger der ‚herkömmlichen‘ Nachrichtenlieferanten (*Spiegel*, *CNN*, *BBC*,...) frequentiert worden, sondern auch private Homepages, Weblogs und andere im Internet vorhandene Informationsquellen<sup>450</sup>. Während des Irakkriegs 2003 seien diese Möglichkeiten der Informationsbeschaffung und -verbreitung auch von Journalisten anderer Medien verstärkt genutzt worden, um die schon im Golfkrieg 1991 ausgeübte Informationskontrolle des Militärs zu umgehen und den Darstellungen der ‚embedded journalists‘ andere Informationen gegenüberzustellen<sup>451</sup>. Auch Jansen et al. heben

---

<sup>444</sup> Ebd., S. 89

<sup>445</sup> Ebd., S. 89

<sup>446</sup> Ebd., S. 89

<sup>447</sup> Ebd., S. 90 [Hervorhebung im Original]

<sup>448</sup> Geyer, Steven: *Der deutsche Onlinejournalismus am 11. September. Die Terroranschläge als Schlüsselereignis für das junge Nachrichtenmedium*, München 2004, S. 43 ff

<sup>449</sup> Ebd., S. 44 f

<sup>450</sup> Ebd., S. 146

<sup>451</sup> Ebd., S. 147

hervor, daß im Internet immer auch – die Infrastruktur und das nötige technische Wissen vorausgesetzt – alternative Positionen verbreitet werden könnten, in Kriegszeiten etwa nicht nur die jeweiligen dominant-ideologischen „technokratischen Informationen der kriegführenden Parteien“, sondern auch die „Perspektive der Betroffenen“<sup>452</sup>. Dabei sprechen sie jedoch auch den Mangel an Überprüfbarkeit der ins Netz gestellten Inhalte an: Die journalistische Vorauswahl nach Relevanz- und Objektivitätskriterien durch das Publizieren und Rezipieren von Inhalten im Internet umgehen zu können, sei daher gleichzeitig als Stärke und als Schwäche des Mediums anzusehen<sup>453</sup>.

Das bei Baudrillard ausgedrückte generelle Mißtrauen gegenüber den Medienbotschaften, das seiner Ansicht nach durch deren Einseitigkeit und Eindeutigkeit zu rechtfertigen sei, sehen die Verfasser gerade durch die Vielfältigkeit der Angebote und kontroversen Informationen genährt, die nicht an journalistische Recherchestandards gebunden seien: „In dieser Perspektive [...] führen die Möglichkeiten der Informationsverbreitung [...] zur Irrationalität, zum Ende der Verantwortlichkeit.“<sup>454</sup> Das Internet stelle demnach auch neue Anforderungen an die Kompetenz der Mediennutzer, die sie erfüllen müßten, um die Vorteile des Mediums nutzen zu können:

„Eine solche Medienkompetenz umfasst gerade auch die Fähigkeit, den Stellenwert einer Nachricht vor ihrem sozialen, politischen und medialen Hintergrund zu beurteilen. Vermutlich entwickelt sich die Medienkompetenz bei der Internetnutzung dahin gehend, dass unterschiedliche Botschaften eines Mediums ebenso differenziert rezipiert und eingeordnet werden wie vormals die Inhalte anderer Medien und Formate. Seriöse, publizistische Informationen und ‚Außenseiterbotschaften‘, die schwierig einzuordnen sind, würden unter dieser Voraussetzung von den Rezipienten kontextbezogen erkannt und jeweils spezifisch genutzt.“<sup>455</sup>

---

<sup>452</sup> Jansen u. a., *Gegenöffentlichkeit im Internet*, S. 155

<sup>453</sup> Ebd., S. 156

<sup>454</sup> Ebd., S. 10

<sup>455</sup> Ebd., S. 129

## **V. Resümee und Ausblick**

Wie in den Kapiteln II.1 und III.1 zu sehen war, distanzieren sich sowohl Baudrillard als auch Hall nachdrücklich von dem Versuch, die Gesellschaft von der materiellen Produktion, der Arbeit und den ökonomischen Verhältnissen her verstehen zu wollen. Ihr Interesse gilt hier den Vorgängen des täglichen Lebens, in denen Menschen Bedeutungen produzieren, sie sich aneignen und auf diese Weise zur Reproduktion gesellschaftlicher (Klassen-) Strukturen beitragen. Was bei Hall die Übernahme einer dominant-hegemonialen Ideologie bedeutet, läßt sich mit der Aneignung des Codes bei Baudrillard vergleichen. Zu Beginn sieht Baudrillard den Konsum als integrierenden Mechanismus einer Gesellschaft, der im Zeitalter der Individualisierung und des ‚Funktionalismus‘ soziale Bindungen abhandeln kommen, da alle Beziehungen einem ‚funktionalistischen‘ Kalkül unterstellt werden. Baudrillard teilt damit, individualistischer angelegt, eine Grundannahme Stuart Halls – nämlich die Annahme, daß es sich „bei kapitalistischen Gesellschaften um geteilte Gesellschaften handelt“<sup>456</sup>.

Der einleitend zitierte Ausspruch Gesine Schwans, wonach eine moderne Gesellschaft nicht ohne Massenmedien zu organisieren und zu koordinieren sei, drückt in diesem Kontext gewissermaßen den ‚strategischen Notstand‘ aus, auf den das von Dorer beschriebene Kommunikationsdispositiv antwortet. Dessen Leistung kann, wie in Kapitel III.2 zu zeigen war, mit Hall als zentrale ‚ideologische Funktion‘ der Massenmedien bezeichnet werden: Ihnen kommt die Aufgabe zu, ein allgemein zugängliches Abbild einer ausdifferenzierten Gesellschaft zu liefern, deren Teilen über die gesellschaftlichen ‚Bruchlinien‘ hinweg einen sinnvollen Gesamtzusammenhang zu vermitteln und sie in eine konsensbasierte Ordnung zu integrieren. „Das Wissen von der Gesellschaft hängt“ für Hall „von den Medien ab, die Dinge und Ereignisse für uns repräsentieren“<sup>457</sup>. Sie tragen demnach wesentlich zu „Konstruktionen von sozialer Identität“ bei, „die es den Menschen in industriellen kapitalistischen Gesellschaften ermöglichen, sich selbst und die sozialen Relationen, die sie unterhalten, zu begreifen.“<sup>458</sup> Das medial vermittelte ‚soziale Wissen‘ ist Hall zufolge immer eingebunden in – meist dominant-hegemoniale – Ideologien, die somit in der Medienberichterstattung mitgesendet werden. Wie Hall insbesondere in Fällen von Krise und Konflikt deutlich macht, stabilisieren oder verstärken Massenmedien eine

---

<sup>456</sup> Fiske, *Die britischen Cultural Studies*, S. 18

<sup>457</sup> Winter, *Kritik der Macht*, S. 166

<sup>458</sup> Fiske, *Die britischen Cultural Studies*, S. 18

ideologische Dominanz und sind daher als Machtfaktoren zu betrachten – sie zielen auf Integration in eine hegemoniale Ordnung, auf soziale Kontrolle, Disziplin und Normierung.

Während Hall und der frühe Baudrillard eine gesellschaftliche Ausdifferenzierung und ein potentielles Integrationsdefizit als Bestandteile und Resultate kapitalistischer Entwicklungen verstehen, beschreibt sie Baudrillard in seinen späteren, stärker auf Medien fokussierten Texten, wie in Kapitel II.2 dargestellt, eher als Auswirkungen der Medien selbst. Massenmedien verhindern ihm zufolge nicht nur den persönlichen Austausch, sondern werden zur maßgeblichen Quelle für Erfahrungen über den Zustand der Gesellschaft und der Welt. An dieser Stelle nimmt er eine technikkritische und gleichzeitig -deterministische Haltung ein, die mit demselben Verdikt konfrontiert werden muß, das Baudrillard früh gegen McLuhan aussprach: Soziale, politische und ökonomische Prozesse, die Dorer zufolge mit der Medienentwicklung in enger Wechselwirkung stehen, werden weitgehend ausgeblendet, Medientechnik und Massenmedien entwickeln sich scheinbar aus eigenem Antrieb<sup>459</sup>. Daraus ergibt sich bei Baudrillard die unplausible Konsequenz, daß allein das Vorhandensein von Medien die Menschen voneinander separiert, gleichzeitig Integrations- und Normierungsleistungen vollbringt und schließlich einen ‚künstlichen‘ gesellschaftlichen bzw. nachgesellschaftlichen (nach der eigentlichen Auflösung sozialer Bindungen) Zwangszusammenhang herstellt, wie er in Kapitel II.3 beschrieben wurde.

In Kapitel IV.2 dieser Arbeit wurde vor dem Hintergrund des von Dorer beschriebenen Kommunikationsdispositivs die Machtvorstellung beider untersucht und verglichen. Weitaus radikaler als Hall, sieht Baudrillard die soziale Kontrolle durch Medien perfektioniert. Macht, so ließ sich mit Baudrillards ‚Präzedenzfall‘ medialer Kontroll- und Normierungsleistungen veranschaulichen – der ‚reality soap‘ um die Familie Loud – hält Baudrillard für so allgegenwärtig, daß sie nicht einmal mehr als solche benannt werden kann. Bei Hall ist die Freiheit des Zuschauers begrenzt durch die ‚Definitionsmacht‘ der Herrschenden, die das Vermögen bedeutet, für bestimmte Deutungsweisen weitgehende Zustimmung erreichen zu können. Hall gibt zu bedenken, daß Massenmedien nicht nur den Konsens reflektieren, sondern auch auf ihn einwirken und ihn im Sinne der Herrschenden stärken. Baudrillard geht dagegen von gar keiner abweichenden Position mehr aus. Indem er es vermeidet, die konkreten Mechanismen

---

<sup>459</sup> Vgl. Kellner, *Marxism to Postmodernism*, S. 74

zu untersuchen, durch die Massenmedien – der These Dorers folgend – normierend wirken und widerständige Lesarten verdrängen, stellt Medienrezeption bei ihm ein Paradox dar: Die totale gesellschaftliche Homogenität ist bei Baudrillard gleichzeitig Endergebnis der universellen Verbreitung der Massenmedien, wie auch Ausgangspunkt seiner Betrachtungen zur Medienrezeption. In Halls Terminologie, hält Baudrillard widerständige Lesarten für unmöglich, da das Publikum zuverlässig dominante Decodierungspositionen einnimmt; das Publikum wiederum nimmt deswegen dominante Decodierungspositionen ein, weil es medial indoktriniert worden ist. Den eigentlich entscheidenden Vorgang der ‚Mediatisierung‘ aber, in dem medial verbreitete Normen auf ein noch heterogenes Publikum treffen und dieses konditionieren, betrachtet er nicht genauer und nimmt ihn als selbstverständlich gelingend an. Baudrillards Ordnung des Codes ist vergleichbar mit einem Stadium, in dem ein eng gefaßter Konsens von allen akzeptiert und nicht mehr ausgehandelt wird, nicht mehr zur Debatte steht und nicht mehr fähig ist, abweichende Inhalte aufzunehmen – und in dem sich zudem die Frage nach den Profiteuren dieser Stabilisierung nicht mehr stellt, die für Hall obligatorisch ist.

Während die Gesellschaft für Hall vielfältig ist, wodurch Hegemonie und Konsens immer auch herausgefordert werden können, betrachtet sie Baudrillard aus einem weitaus abstrakteren Blickwinkel als strikt homogenes und geordnetes Feld. In Konfrontation mit der von ihm propagierten vollständig disziplinierten Gesellschaft wird letztlich auch Baudrillards eigener Standpunkt fragwürdig. Den „performativen Widerspruch“<sup>460</sup>, dem Gesine Schwan zufolge Medienkritiker leicht verfallen, indem sie sich selber eine Resistenzfähigkeit zusprechen, die ihren theoretischen Prämissen widerspricht, leistet in Bezug auf massenmediale Machtwirkungen auch Baudrillard. Gesellschaft geht bei ihm so vollständig in Machtstrukturen auf, daß ihr totalitäres Organisationsprinzip nicht mehr sichtbar ist, außer für den Kritiker. „Paradoxically, the aggressive postmodernist stand fails fully to eradicate, and implicitly postulates, the totalizing perspective it seeks to abolish and therefore ends up contradicting itself.“<sup>461</sup> Auf theoretischer Ebene sieht Baudrillard in Übersteigerung des von Dorer beschriebenen Kommunikationsdispositivs eine ‚postpanoptische‘ Macht am Werk, die in der Praxis nur noch simuliert werden könne und eigentlich abgeschafft sei. Diese Prämisse zwingt ihn gleichzeitig dazu, all jene Ereignisse und Verhältnisse, in denen

---

<sup>460</sup> Schwan, *Medien als Akteure*, S. 19

<sup>461</sup> Larrain, *Concept of Ideology*, S. 64

Macht ganz konkret festgestellt werden könnte, vollkommen zu nivellieren; mit Recht weist Douglas Kellner hier auf Baudrillards Zynismus hin:

„On Baudrillard’s account, such things as human suffering and institutions that produce suffering, like prisons, mental institutions, sexual repression and practices, and the work place have no real significance; they are simply simulations without real power, efficacy or importance for the critical critic.“<sup>462</sup>

Vor diesem Hintergrund läßt sich auch Baudrillards Behauptung, der Golfkrieg habe nicht stattgefunden, als reichlich zynische Annahme verstehen, in der das tatsächliche – wenn auch medial kaum überlieferte – Leiden ebenso unterschlagen wird wie die näheren Ursachen und die Nutznießer dieser Berichterstattung. Medien werden bei Baudrillard gewissermaßen zu ‚black boxes‘, die das Geschehen allein durch ihre Eigenschaft, Massenmedien zu sein, nicht nur ideologisch verzerren, sondern als Simulationen aufführen. Demgegenüber richtet Hall den Blick auf die inneren Abläufe und Anforderungen von massenmedialen Betrieben, deren Konstruktionsleistungen ihm zufolge an der Realität von Konflikten und Hegemonien nicht rütteln.

In Bezug auf mediale Inszenierungen besitzt die Simulationsthese dennoch eine gewisse Überzeugungskraft, auch wenn es ihre Radikalität erlaubt, wie Hall von Baudrillard als einem „Meister des provokativen Overstatement“ zu sprechen<sup>463</sup>: Obwohl das Medianaufgebot am Golf sehr umfassend war, war die Berichterstattung geschlossen und einseitig – wenngleich die Medien diese Einseitigkeit reflektierten, gab es kaum alternative Informationsquellen. Baudrillards ‚Provokation‘ läßt sich hier mit Merrin als Warnung vor einer massenmedialen Einseitigkeit und Abgeschlossenheit verstehen<sup>464</sup>; zu den diversen von Stuart Hall beschriebenen Faktoren, die dazu beitragen, bestimmte ideologische Perspektiven vor allen anderen zu verbreiten (Gewinnorientierung der Produzenten, Konsensorientierung, Legitimitäts- und Objektivitätskriterien, größerer Einfluß hegemonialer Eliten usw., vgl. Kap. III.2.2), kann man mit Natalie Fenton weitere Aspekte hinzufügen: Die Reduzierung des ‚Kostenfaktors‘ journalistischer Recherchearbeit etwa, oder die Unterhaltungsorientierung der Programmacher, die sie irritierende und kontroverse Inhalte vermeiden läßt<sup>465</sup>: „The media, hungry for news fodder, routinely access and

---

<sup>462</sup> Kellner, *Marxism to Postmodernism*, S. 141

<sup>463</sup> Hall, *Reflektionen*, S. 85

<sup>464</sup> Merrin, *Baudrillard and the Media*, S. 90 f

<sup>465</sup> Fenton, Natalie: *Mediating Hope: New Media, Politics and Resistance*, in: *International Journal of Cultural Studies* (2/2008), S. 230-248, hier: S. 231 f

privilege elite definitions of reality and are claimed to serve ruling hegemonic interests, legitimize social inequality and thwart participatory democracy.<sup>466</sup>

In den Begrifflichkeiten Halls, könnte die von Baudrillard behauptete ‚Ordnung der Simulation‘ gewissermaßen als größtmögliche gesellschaftliche Dominanz einer Ideologie erklärt werden, der es gelingt, sämtliches widerständige Potential zu absorbieren. Mit Blick auf Halls Ideologieverständnis, würde dies freilich nicht – wie es fragwürdigerweise bei Baudrillard den Anschein hat – das Verschwinden der realen Verhältnisse hinter der Simulation (bzw. der Ideologie) bedeuten, sondern die Unmöglichkeit, die gesellschaftlichen Verhältnisse noch außerhalb einer bestimmten Ideologie verstehen zu können. Eine solche Dominanz beschrieb Hall 2006 in einem Interview; resignierend stellte er darin fest, daß in Zeiten von *New Labour* eine neoliberale Ideologie derart verfestigt worden sei, daß Widerstand kaum noch ausgedrückt werden könne, da zentrale Begriffe wie das ‚Soziale‘ oder die ‚Gemeinschaft‘ bereits neoliberal besetzt worden seien:

„They have bought the language and evacuated it. [...] It’s that transvaluation of all the key terms, that linguistic move that New Labour has made that presents anyone who is trying to take a critical approach with a tremendous problem. [...] Of course there are sites of resistance but I don’t see how they cohere as a political programme, as a philosophy, even a statement. I am not so disillusioned as to think that history is finished. But I do think that what Gramsci would call the ‚balance of social forces‘ are very powerfully against hope.“<sup>467</sup>

Die von Dorer angenommene ‚Verdrängung widerständiger Lesarten‘ scheint hier – belegt durch Hall – erfolgreich stattgefunden zu haben. Sie kann jedoch mit Hall nicht als rein massenmedialer Effekt begriffen werden, wie Dorer es nahelegt, sondern als Stabilisierung der Hegemonie in allen gesellschaftlichen Bereichen. Problematisch ist an Dorers Annahme darüber hinaus, daß sie das Kommunikationsdispositiv in eine nahezu widerstandsfreie Strategie der Macht einbettet. Sie zeichnet ihr Dispositiv dadurch in einer Geschlossenheit, die auch der ursprünglichen Konzeption des Dispositivs bei Foucault widerspricht. Zwar läßt sich weder mit Baudrillard, noch mit Hall die ‚strategische Wiederauffüllung‘ des Kommunikationsdispositivs darstellen, doch wäre die von Hall angesprochene Offenheit der Medien für alternative und subversive Inhalte weiterzuverfolgen. Dem pessimistischen Statement Halls stellt Fenton insbesondere die Möglichkeiten des Internets für die Organisation von Gruppen und die Koordination politischer Aktionen sowie für die relativ einfache Verbreitung von

---

<sup>466</sup> Ebd., S. 232

<sup>467</sup> Zit. nach Ebd., S. 231



Informationen gegenüber<sup>468</sup>. Dorers Annahme von der ‚Verdrängung widerständiger Lesarten‘ durch die ‚Ekstase der Kommunikation‘, die vor allem ‚more of the same‘<sup>469</sup> hervorbringe, können demnach neue mediale Potentiale gegenübergestellt werden. In Bezug auf die Orientierungs- und Integrationsfunktionen der Medien wäre zu untersuchen, wie sich das Internet dazu verhält: Wie wird es von unterschiedlichen Nutzergruppen verwendet? Inwiefern kann es über die Vertiefung und Kritik der von den ‚traditionellen‘ Medien gelieferten Orientierungsangebote hinaus genutzt werden bzw. wird es bereits genutzt, und welche Rolle spielt dabei der Faktor ‚Medienkompetenz‘? Lässt sich dabei noch von einem mehr oder weniger einheitlichen ‚sozialen Wissen‘ sprechen, das über das Internet angeeignet oder vertieft wird, oder trägt das Internet eher zur Auflösung von Zusammenhängen bei, die durch das Kommunikationsdispositiv ursprünglich gerade stabilisiert werden sollten?

---

<sup>468</sup> Ebd., S. 233 ff

<sup>469</sup> Dorer, *Internet und Genealogie*, S. 360

## **VI. Anhang**

### **A: Literaturverzeichnis**

- Abelove, Henry u. a. [Hrsg.]: *The Lesbian and Gay Studies Reader*, London 1993
- Agamben, Giorgio: *Was ist ein Dispositiv?*, Zürich/Berlin 2008
- Althusser, Louis: *Für Marx*, Frankfurt am Main 1968
- Amend, Christoph: *Was guckst du?*, in: *Die Zeit* v. 10.03.2005, <[http://www.zeit.de/2005/11/Titel\\_2fUnterschicht\\_11](http://www.zeit.de/2005/11/Titel_2fUnterschicht_11)> [Stand: 23.09.2008]
- Ang, Ien: *Das Gefühl Dallas. Zur Produktion des Trivialen*, Bielefeld 1986
- An *American Family*-Internetressource: <<http://subcin.com/americanfamily.html>> [Stand: 3.11.2008]
- Anders, Günther: *Die Antiquiertheit des Menschen (Bd.1): Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, Dachau <sup>6</sup>1983
- Bachmeyer, Hans Matthäus u. a. [Hrsg.]: *Bildwelten – Denkbilder*, München 1986
- Bäuerl, Carsten: *Zwischen Rausch und Kritik 2. Vom Willen nicht regiert zu werden in 10 Variationen*, Bielefeld 2004
- Barck, Karlheinz u. a. [Hrsg.]: *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektive einer anderen Ästhetik*, Leipzig <sup>6</sup>1998
- Barth, Thomas: *Blick, Diskurs und Macht: Michel Foucault und das Medien-Dispositiv*, in: *Medienwissenschaften* (1/2005), S. 8-14
- Barthes, Roland: *Elemente der Semiotologie*, Frankfurt 1979
- Baudrillard, Jean: *Marshall Mac Luhan: Understanding Media. The Extensions of Man*, in: *L'Homme et la Société* (5/1967), S. 227-230
- Baudrillard, Jean: *The Mirror of Production*, St. Louis 1975
- Baudrillard, Jean: *Agonie des Realen*, Berlin 1978
- Baudrillard, Jean: *Die Präzession der Simulakra*, in: Ders.: *Agonie des Realen*, Berlin 1978, S. 7-70
- Baudrillard, Jean: *Kool Killer oder Der Aufstand der Zeichen*, Berlin 1978
- Baudrillard, Jean: *Requiem für die Medien*, in: Ders.: *Kool Killer oder Der Aufstand der Zeichen*, Berlin 1978, S. 83-118
- Baudrillard, Jean: *Im Schatten der schweigenden Mehrheit oder Das Ende des Sozialen*, in: *Freibeuter. Vierteljahresschrift für Kultur und Politik* (1/1979), S. 17-33
- Baudrillard, Jean: *Im Schatten der schweigenden Mehrheit oder Das Ende des Sozialen*, in: *Freibeuter. Vierteljahresschrift für Kultur und Politik* (2/1979), S. 37-55
- Baudrillard, Jean: *For a Critique of the Political Economy of the Sign*, St. Louis 1981
- Baudrillard, Jean: *Der symbolische Tausch und der Tod*, München 1982

- Baudrillard, Jean: *In the Shadow of the Silent Majorities or the End of the Social*, New York 1983
- Baudrillard, Jean: *Oublier Foucault*, München <sup>2</sup>1983
- Baudrillard, Jean: *Jenseits von Wahr und Falsch oder Die Hinterlist des Bildes*, in: Bachmeyer, Hans Matthäus u. a. [Hrsg.]: *Bildwelten – Denkbilder*, München 1986, S. 265-268
- Baudrillard, Jean: *Die Telekratie*, in: Kaiser, Gert u. a. [Hrsg.]: *Kultur und Technik im 21. Jahrhundert*, Frankfurt am Main/New York 1993, S. 255-265
- Baudrillard, Jean: *Das Andere selbst*, Wien <sup>2</sup>1994
- Baudrillard, Jean: *Die Illusion des Endes*, Berlin 1994
- Baudrillard, Jean: *Der Leichenhaufen von Temesvar*, in: Ders.: *Die Illusion des Endes*, Berlin 1994, S. 89-100
- Baudrillard, Jean: *The Gulf War Did Not Take Place*, Bloomington/Indianapolis 1995
- Baudrillard, Jean: *The Consumer Society. Myths and Structures*, London 1998
- Baudrillard, Jean: *Videowelt und fraktales Subjekt*, in: Barck, Karlheinz u. a. [Hrsg.]: *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektive einer anderen Ästhetik*, Leipzig <sup>6</sup>1998, S. 252-264
- Baudrillard, Jean: *Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen*, Frankfurt am Main/New York <sup>2</sup>2001
- Bohn, Ralf/Fuder, Dieter [Hrsg.]: *Baudrillard. Simulation und Verführung*, München 1994
- Bromley, Roger u. a. [Hrsg.]: *Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung*, Lüneburg 1999
- Brunsdon, Charlotte/Morley, David: *Everyday Television: Nationwide*, London 1978
- Chen, Kuan-Hsing/Morley, David [Hrsg.]: *Stuart Hall. Critical Dialogues in Cultural Studies*, London/New York 1996
- Cohen, Stanley/Young, Jock [Hrsg.]: *The Manufacture of News. Social Problems, Deviance and the Mass Media*, London <sup>2</sup>1981
- Curran, James u. a. [Hrsg.]: *Mass Communication and Society*, London 1977
- Dammann, Günter: *„Le dispositif“ als „das Dispositiv“*. Bemerkungen zum Fall einer Nicht-Übersetzung, in: *Tiefenschärfe* [Zeitschrift des Zentrums für Medienkultur der Universität Hamburg] (WS 2002/03), S. 4-6
- Darkow, Michael: *Menschen ohne Arbeit – eine kaum erfaßte Gruppe*, in: Hall, Peter Christian [Hrsg.]: *Bilder des sozialen Wandels. Das Fernsehen als Medium gesellschaftlicher Selbstverständigung* (= Mainzer Tage der Fernseh-Kritik, Bd. 38), Mainz 2006, S. 71-97
- Dorer, Johanna: *Kommunikation und Macht: Public Relations – eine Annäherung*, Wien 1993

- Dorer, Johanna: *Das Internet und die Genealogie des Kommunikationsdispositivs: Ein medientheoretischer Ansatz nach Foucault*, in: Hepp, Andreas/Winter, Rainer [Hrsg.]: *Kultur-Medien-Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*, Wiesbaden<sup>3</sup>2006, S. 353-365
- Eckoldt, Matthias: *Medien der Macht – Macht der Medien*, Berlin 2007
- Enzensberger, Hans Magnus: *Baukasten zu einer Theorie der Medien*, in: *Kursbuch* (20) 1970, S. 159-186
- Fenton, Natalie: *Mediating Hope: New Media, Politics and Resistance*, in: *International Journal of Cultural Studies* (2/2008), S. 230-248
- Fiske, John: *Opening the Hallway: Some Remarks on the Fertility of Stuart Hall's Contribution to Critical Theory*, in: Chen, Kuan-Hsing/Morley, David [Hrsg.]: *Stuart Hall. Critical Dialogues in Cultural Studies*, London/New York 1996, S. 212-222
- Fiske, John: *Die britischen Cultural Studies und das Fernsehen*, in: Mikos, Lothar/Winter, Rainer: *Die Fabrikation des Populären: Der John-Fiske-Reader*, Bielefeld 2001, S. 17-68
- Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main 1976
- Foucault, Michel: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1978
- Foucault, Michel: *Sexualität und Wahrheit* (Bd. 1): *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt am Main 1983
- Genosko, Gary: *McLuhan and Baudrillard: The Masters of Implosion*, London/New York 1999
- Geyer, Steven: *Der deutsche Onlinejournalismus am 11. September. Die Terroranschläge als Schlüsselereignis für das junge Nachrichtenmedium*, München 2004, S. 43 ff
- Göttlich, Udo: *Kultureller Materialismus und Cultural Studies: Aspekte der Kultur- und Medientheorie von Raymond Williams*, in: Hepp, Andreas/Winter, Rainer [Hrsg.]: *Kultur-Medien-Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*, Wiesbaden<sup>3</sup>2006, S. 93-108
- Gramsci, Antonio: *Gefängnishefte* (Bd. 7), Hamburg 1996
- Gurevitch, Michael u. a. [Hrsg.]: *Culture, Society and the Media*, London<sup>3</sup>1994
- Hagenah, Jörg/Meulemann, Heiner: *Unterschichtfernsehen? Integration und Differenzierung von bildungsspezifischen Teilpublika*, in: *Publizistik* (2/2007), S. 154-173
- Hall, Peter Christian [Hrsg.]: *Bilder des sozialen Wandels. Das Fernsehen als Medium gesellschaftlicher Selbstverständigung* (= *Mainzer Tage der Fernseh-Kritik*, Bd. 38), Mainz 2006

- Hall, Stuart: *Class and the Mass Media*, in: Mabey, Richard [Hrsg.]: *Class. A Symposium*, London 1967, S. 93-114
- Hall, Stuart: *Culture, the Media and the ‚Ideological Effect‘*, in: Curran, James u. a. [Hrsg.]: *Mass Communication and Society*, London 1977, S. 315-348
- Hall, Stuart u. a.: *The Social Production of News: Mugging in the Media*, in: Cohen, Stanley/Young, Jock [Hrsg.]: *The Manufacture of News. Social Problems, Deviance and the Mass Media*, London <sup>2</sup>1981, S. 335-367
- Hall, Stuart: *Notes on Deconstructing ‚the Popular‘*, in: Samuel, Raphael [Hrsg.]: *People’s History and Socialist Theory*, London 1981, S. 227-239
- Hall, Stuart: *A World At One with Itself*, in: Cohen, Stanley/Young, Jock [Hrsg.]: *The Manufacture of News. Social Problems, Deviance and the Mass Media*, London <sup>2</sup>1981, S. 147-156
- Hall, Stuart [Hrsg.]: *Culture, Media, Language. Working Papers in Cultural Studies, 1972-79*, London <sup>2</sup>1992
- Hall, Stuart: *Cultural Studies and the Centre: Some Problematics and Problems*, in: Ders. [Hrsg.]: *Culture, Media, Language. Working Papers in Cultural Studies, 1972-79*, London <sup>2</sup>1992, S. 15-47
- Hall, Stuart: *Deviance, Politics, and the Media*, in: Abelove, Henry u. a. [Hrsg.]: *The Lesbian and Gay Studies Reader*, London 1993, S. 62-90
- Hall, Stuart: *The Rediscovery of ‚Ideology‘: Return of the Repressed in Media Studies*, in: Gurevitch, Michael u. a. [Hrsg.]: *Culture, Society and the Media*, London <sup>3</sup>1994, S. 56-90
- Hall, Stuart: *Cultural Studies. Zwei Paradigmen*, in: Bromley, Roger u. a. [Hrsg.]: *Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung*, Lüneburg 1999
- Hall, Stuart: *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3*, Hamburg 2000
- Hall, Stuart: *Postmoderne und Artikulation. Ein Interview mit Stuart Hall*, in: Ders.: *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3*, Hamburg 2000, S. 52-77
- Hall, Stuart [Hrsg.]: *Representation. Cultural Representations and Signifying Practices*, London <sup>4</sup>2000
- Hall, Stuart: *The Work of Representation*, in: Ders. [Hrsg.]: *Representation. Cultural Representations and Signifying Practices*, London <sup>4</sup>2000, S. 15-64
- Hall, Stuart: *Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1*, Hamburg <sup>4</sup>2004
- Hall, Stuart: *Die strukturierte Vermittlung von Ereignissen*, in: Ders.: *Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1*, Hamburg <sup>4</sup>2004, S. 126-149
- Hall, Stuart: *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*, Hamburg 2004
- Hall, Stuart: *Ideologie und Ökonomie. Marxismus ohne Gewähr*, in: Ders.: *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*, Hamburg 2004, S. 8-34
- Hall, Stuart: *Kodieren/Dekodieren*, in: Ders.: *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*, Hamburg 2004, S. 66-80
- Hall, Stuart: *Reflexionen über das Kodieren/Dekodieren-Modell. Ein Interview mit Stuart Hall*, in: Ders.: *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*, Hamburg 2004, S. 81-107
- Hans, Jan: *Das Medien-Dispositiv*, in: *Tiefenschärfe* [Zeitschrift des Zentrums für Medienkultur der Universität Hamburg] (WS 2001/02), S. 22-28

- Heinrich, Caroline: *Rationalität am Nullpunkt: Veränderung des Rationalitätsverstehens als Verschiebung von Referenzwerten, am Beispiel von Max Weber, Georges Bataille und Jean Baudrillard*, St. Augustin 1998
- Hepp, Andreas/Winter, Rainer [Hrsg.]: *Kultur-Medien-Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*, Wiesbaden<sup>3</sup>2006
- Hickethier, Knut: *Fernsehen, Fern-Sehen und Golfkrieg. Die Inszenierungen der TV-Kriegsberichterstattung*, in: *Augenblick. Marburger Hefte zur Medienwissenschaft*, (11/1991), S. 35-47
- Hickethier, Knut: *Hermetik der Medien oder Die Freiheit des Zuschauers*, in: *Ästhetik und Kommunikation* (2/1992), S. 58-64
- Horlacher, Stefan: *Jean Baudrillard und die Ära des Verschwindens, oder: Das Verschwinden des Jean Baudrillard? Überlegungen zur deutschen Baudrillard-Rezeption*, in: *Medienwissenschaft* (4/2001), S. 414-429
- Hubig, Christoph: *'Dispositiv' als Kategorie*, in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie* (1/2000), S. 34-47
- Huyssen, Andreas: *Im Schatten McLuhans: Jean Baudrillards Theorie der Simulation*, in: Krenzlin, Norbert [Hrsg.]: *Zwischen Angstmetapher und Terminus: Theorien der Massenkultur seit Nietzsche*, Berlin 1992, S. 165-181
- Jäckel, Michael/Peter, Jochen: *Cultural Studies aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. Grundlagen und Probleme*, in: *Rundfunk und Fernsehen* (1/1997), S. 46-68
- Jakobson, Roman: *Prinzipien der strukturalen Analyse*, in: *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft* (6/1996), S. 201-218
- Jakobson, Roman: *Poetik: ausgewählte Aufsätze 1921-1971*, Frankfurt am Main<sup>3</sup>1993
- Jakobson, Roman: *Linguistik und Poetik*, in: Ders.: *Poetik: ausgewählte Aufsätze 1921-1971*, Frankfurt am Main<sup>3</sup>1993, S. 83-119
- Jansen, Daniel u. a.: *Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit im Internet. Politische Potenziale der Medienentwicklung*, Wiesbaden 2001
- Kaesler, Dirk [Hrsg.]: *Aktuelle Theorien der Soziologie. Von Shmuel N. Eisenstadt bis zur Postmoderne*, München 2005
- Kaiser, Gert u. a. [Hrsg.]: *Kultur und Technik im 21. Jahrhundert*, Frankfurt am Main/New York 1993
- Kammler, Clemens/Parr, Rolf [Hrsg.]: *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*, Heidelberg 2007
- Kellner, Douglas: *Jean Baudrillard: From Marxism to Postmodernism and Beyond*, Cambridge 1989

- Kempff, Wilhelm [Hrsg.]: *Manipulierte Wirklichkeiten. Medienpsychologische Untersuchungen der bundesdeutschen Presseberichterstattung im Golfkrieg*, Münster 1994
- Kempff, Wilhelm/Palmbach, Ute: *Die Konstruktion des Feindbildes Saddam*, in: Kempff, Wilhelm [Hrsg.]: *Manipulierte Wirklichkeiten. Medienpsychologische Untersuchungen der bundesdeutschen Presseberichterstattung im Golfkrieg*, Münster 1994, S. 58-81
- Klein, Lars: *Der Zweite Golfkrieg: Die Medien zwischen Zensur und Selbsteinschränkung*, <<http://www.lars-klein.com/start/usa/usagolfkrieg.pdf>> [Stand: 10.11.2008]
- Kneer, Georg: *Jean Baudrillard*, in: Kaesler, Dirk [Hrsg.]: *Aktuelle Theorien der Soziologie. Von Shmuel N. Eisenstadt bis zur Postmoderne*, München 2005, S. 147-168
- Kraemer, Klaus: *Schwerelosigkeit der Zeichen? Die Paradoxie des selbstreferentiellen Zeichens bei Baudrillard*, in: Bohn, Ralf/Fuder, Dieter [Hrsg.]: *Baudrillard. Simulation und Verführung*, München 1994, S. 47-70
- Kramer, Wolfgang: *Technokratie als Entmaterialisierung der Welt. Zur Aktualität der Philosophien von Günther Anders und Jean Baudrillard*, Münster u. a. 1998
- Krenzlin, Norbert [Hrsg.]: *Zwischen Angstmetapher und Terminus: Theorien der Massenkultur seit Nietzsche*, Berlin 1992
- Larrain, Jorge: *Stuart Hall and the Marxist Concept of Ideology*, in: Chen, Kuan-Hsing/Morley, David [Hrsg.]: *Stuart Hall. Critical Dialogues in Cultural Studies*, London/New York 1996, S. 47-70
- Mabey, Richard [Hrsg.]: *Class. A Symposium*, London 1967
- Margreiter, Reinhard: *Medienphilosophie des Buchdrucks*, in: Sandbothe, Mike/Nagl, Ludwig [Hrsg.]: *Systematische Medienphilosophie*, Berlin 2005, S. 239-252
- Mauss, Marcel: *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt am Main 1990
- McLuhan, Marshall: *Die magischen Kanäle. Understanding Media*, Düsseldorf/Wien 1968
- Merrin, William: *Baudrillard and the Media: A Critical Introduction*, Cambridge 2005
- Mikos, Lothar/Winter, Rainer: *Die Fabrikation des Populären: der John-Fiske-Reader*, Bielefeld 2001
- Mikos, Lothar: *Cultural Studies im deutschsprachigen Raum*, in: Hepp, Andreas/Winter, Rainer [Hrsg.]: *Kultur-Medien-Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*, Wiesbaden <sup>3</sup>2006, S. 177-192
- Morley, David: *The Nationwide Audience: Structure and Decoding*, London 1980

- Nightingale, Virginia: *Studying Audiences. The Shock of the Real*, London/New York 1996
- Nolte, Paul: *Generation Reform. Jenseits der blockierten Republik*, Bonn 2004
- Parkin, Frank: *Class Inequality and Political Order. Social Stratification in Capitalist and Communist Societies*, London <sup>2</sup>1978
- Parr, Rolf/Thiele, Matthias: *Foucault in den Medienwissenschaften*, in: Kammler, Clemens/Parr, Rolf [Hrsg.]: *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*, Heidelberg 2007, S. 83-112
- Philippi, Kristl: *Das Massaker von Temesvar in Rumänien 1989*, in: Vogel, Christine [Hrsg.]: *Bilder des Schreckens. Die mediale Inszenierung von Massakern seit dem 16. Jahrhundert*, Frankfurt am Main/New York 2006, S. 221-234
- Ritzer, George: *Introduction*, in: Baudrillard, Jean: *The Consumer Society. Myths and Structures*, London 1998, S. 1-24
- Samuel, Raphael [Hrsg.]: *People's History and Socialist Theory*, London 1981
- Sandbothe, Mike/Nagl, Ludwig [Hrsg.]: *Systematische Medienphilosophie*, Berlin 2005
- Saussure, Ferdinand de: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, Berlin <sup>2</sup>1967
- Schneider, Irmela/Spangenberg, Peter [Hrsg.]: *Medienkultur der 50er Jahre. Diskursgeschichte der Medien nach 1945* (Bd. 1), Wiesbaden 2002
- Schüttpelz, Erhard: „Get the message through.“ *Von der Kanaltheorie der Kommunikation zur Botschaft des Mediums: Ein Telegramm aus der nordamerikanischen Nachkriegszeit*, in: Schneider, Irmela/Spangenberg, Peter [Hrsg.]: *Medienkultur der 50er Jahre. Diskursgeschichte der Medien nach 1945* (Bd. 1), Wiesbaden 2002, S. 51-76
- Schwan, Gesine: *Die Medien als Akteure im politischen Prozeß? Zum Zustand des gesellschaftlichen Zeitgesprächs*, in: Hall, Peter Christian [Hrsg.]: *Bilder des sozialen Wandels. Das Fernsehen als Medium gesellschaftlicher Selbstverständigung* (= *Mainzer Tage der Fernseh-Kritik*, Bd. 38), Mainz 2006, S. 18-31
- Shannon, Claude/Weaver, Warren: *Mathematische Grundlagen der Informationstheorie*, München 1976
- Slack, Jennifer Daryl: *The Theory and Method of Articulation in Cultural Studies*, in: Chen, Kuan-Hsing/Morley, David [Hrsg.]: *Stuart Hall. Critical Dialogues in Cultural Studies*, London/New York 1996, S. 112-130
- Vogel, Christine [Hrsg.]: *Bilder des Schreckens. Die mediale Inszenierung von Massakern seit dem 16. Jahrhundert*, Frankfurt am Main/New York 2006



Winter, Rainer: *Der produktive Zuschauer. Medienaneignung als kultureller und ästhetischer Prozeß*, München 1995

Winter, Rainer: *Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht*, Weilerswist 2001

Zima, Peter: *Theorie des Subjekts: Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne*, Tübingen<sup>3</sup>2000

## **B: Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich,

daß vorliegende Arbeit selbständig verfaßt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt sowie die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, durch Angabe der Quellen kenntlich gemacht wurden.

Frankfurt, den 30. Dezember 2008

---

Andreas Mohr

## **C: Lebenslauf**

# **Lebenslauf**

**ANDREAS MOHR**

### **Persönliches**

---

Andreas Mohr

Severusstr. 99

60439 Frankfurt

Tel.: 069 – 34 40 98 67

Mobil: 0163 – 76 82 44 0

e-Mail: andreas\_mohr@hotmail.de

Geboren am 14.12.1981

in Frankfurt am Main

ledig

### **Ausbildung**

---

Schulbildung

1987 - 1992 Robert-Schumann-  
Grundschule, Frankfurt;

1992 - 2001 Gymnasium Liebigsschule,  
Frankfurt

Wehrdienst

2002 bei der Luftwaffe im Amt für  
Flugsicherung der Bundeswehr/  
Deutsche Flugsicherung, Langen

Hochschule

seit 2002 Johann-Wolfgang-Goethe-  
Universität, Frankfurt; Studium der  
Politologie, Mittleren u. Neueren  
Geschichte sowie Germanistik im  
Magisterstudiengang

## **Berufstätigkeit**

---

Seit 2003: Studentische Hilfskraft im Servicebereich der Sozietät Freshfields  
Bruckhaus Deringer, Frankfurt

Seit 2006: Studentische Hilfskraft als Verantwortlicher für DV-Management  
am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der  
Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt

05/07-08/07: Praktikum in der Online-Redaktion der Hobsons GmbH, Frankfurt.  
Tätigkeiten u.a. : Contenterstellung mit Dreamweaver, Textredaktion;  
Eigenständige Erarbeitung von Texten von der Recherche bis zur  
Umsetzung online, Suchmaschinenoptimierung, Bildbearbeitung

## **Besondere Kenntnisse**

---

Fremdsprachen

Englisch

Latein (Latinum)

Spanisch (Grundkenntnisse)

EDV

Sehr gute Hard- und Softwarekenntnisse  
(Mac, Windows, MS-Office, div. Browser,  
Bildbearbeitung mit Gimp und  
Photoshop); Recherchen in Internet und  
Intranet

## **Hobbys**

---

Fußball, Lesen, Essen und Reisen